Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 218 — Gelsenkirchen, Donnerstag, den 18. September 1930 — 12. Jahrgang

Brüning will bleiben

Diskussion über die Regierungsbildung erst nach Rückkehr Otto Brauns

Berlin, 17. Septbr. (Eig. Drahtber.) Der Reichskanzler beabsichtigt zunächst politische Besprechungen mit den Parteiführern nicht einzuleiten. Mit der Diskussion über die Gestaltung der parlamentarischen Verhältnisse soll erst nach der Rückkehr des preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun, aus dem am Montag angetretenen kurzen Erholungsurlaub begonnen werden.

Brüning selbst dürfte im Verlauf der nächsten Woche Berlin ebenfalls auf einige Tage verlassen. Der Pressedienst der Zentrumspresse schreibt: „Die Reichsregierung muß die Zügel in der Hand behalten, man kann schließlich keine Narren (Nationalsozialisten) regieren lassen und der Reichstag ist uns als Kaltwasserheilanstalt zu schade."

Der Parteivorstand des Zentrums tritt übrigens am Dienstag in Berlin zusammen, um über die Regierungsbildung zu beraten.

Die Bergarbeiter-Internationale

zum Kohlenproblem und zur Arbeitszeitfrage

Lüttich, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) Das internationale Bergarbeiterkomitee trat am Mittwoch in Lüttich zusammen. Aus Deutschland waren anwesend Husemann, Limberts, Dr. Berger, Franz Schmidt und A. Schmidt. Ferner waren vertreten Belgien, Frankreich, Holland, Schweden und Luxemburg. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung der Konferenz war die

Behandlung des Kohlenproblems.

Nach einem ausführlichen Meinungsaustausch über das Fehlschlagen der bisherigen Versuche, das heißt, den Völkerbund zu entscheidenden Schritten zum Zweck der internationalen Lösung des Kohlenproblems zu bewegen bzw. durch das internationale Arbeitsamt eine internationale Beschränkung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau zu erzielen, wurden verschiedene Beschlüsse gefaßt:

Einmal wurde an den englischen Handelsminister, der sich um diese Frage hervorragend bemüht hat, ein Schreiben gerichtet, in dem er ersucht wird, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Frage des internationalen Kohlenproblems vom Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes sobald als möglich nochmals erörtert wird.

Ueber die Frage der

Arbeitszeit im Kohlenbergbau

wurde nach sehr eingehender Beratung folgende Entschließung angenommen: „Die Konferenz spricht ihr Bedauern darüber aus, daß die Genfer Arbeitskonferenz vom letzten Juni den Konventionsentwurf bezüglich der Arbeitszeit im Kohlenbergbau abgelehnt hat, sie erneuert energisch die Forderung, daß diese in der Konferenz von 1931 endgültig gelöst wird. Wenn das nicht geschieht, dann wird das Vertrauen der Grubenarbeiter in dem seither zum Ausdruck gebrachten Wunsch des Völkerbundes, die ungerechten Arbeitsbedingungen des Bergbauproletariats zu mildern, ernstlich erschüttert werden.

Die nächste Sitzung des internationalen Komitees wird am 8. Dezember in Berlin stattfinden.

40 000 Bauarbeiter streiken

in Madrid

Madrid, 17. Septbr. (Eig. Drahtber.) **Sämtliche Bauarbeiter in Barcelona, etwa 40 000 an der Zahl, sind in den Streik getreten. Es wird damit gedroht, daß, wenn eine Einigung mit den Unternehmern im Laufe dieser Woche nicht erfolgen sollte, in Barcelona der Generalstreik ausgerufen wird.**

*

Einwirkung des Barzelonaer Bauarbeiterstreiks auf die Madrider Börse.

Paris, 17. September. Wie Havas aus Madrid meldet, hat der Bauarbeiterstreik in Barzelona sich an der gestrigen Madrider Börse stark ausgewirkt, wo eine allgemeine Baisse sämtlicher Werte zu verzeichnen war.

Landvolk-Ideologien

Landvolk für Koalition mit den Nazis

Berlin, 17. Sept. (Eigene Meldung.) Ein Mitarbeiter der Deutschen Tageszeitung hatte Gelegenheit, mit dem Parteiführer der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei, Höfer, über das Ergebnis der Reichstagswahlen zu sprechen. Dieser erklärte u. a. folgendes: Das Wahlergebnis im ganzen bedeutet für mich keine Befriedigung. Ich hatte der deutschen Wählerschaft mehr realpolitisches Denken zugetraut, als daß sie in diesem Umfange auf die Zukunftsversprechungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sich einlassen würde. Vom Standpunkt der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei aus könnte man mit dem Ergebnis einigermaßen zufrieden sein, denn ihr ist es gelungen, gegenüber der Reichstagswahl 1928 ihre Stimmenzahl und damit die Zahl der Abgeordneten mehr als zu verdoppeln. Die Lage im Reich beurteile ich dahin, daß eine andere Möglichkeit als die einer Rechtsregierung von der Deutschen Volkspartei über das Zentrum bis zu den Nationalsozialisten nicht gegeben ist. Die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei wird etwaigen Anregungen von dritter Seite, sich an einer großen Koalition mit den Sozialdemokraten zu beteiligen, ein kategorisches „Nein" entgegensetzen.

Scholz im Bruch



Stresemann: „Was hast du aus meiner ‚Deutschen Volkspartei' gemacht!"

Das Gebot der Stunde

Das Ausland und die Reichstagswahlen

Die öffentliche Meinung der ganzen Welt hat unter dem Eindruck des deutschen Wahlausfalles einen schweren Stoß erlitten. Eine Verdreifachung der nationalsozialistischen Mandate war allgemein erwartet, eine Verneunfachung hätte niemand vorausgeahnt, am allerwenigsten Herr Hitler selbst und

da die Hakenkreuzler sich offen zum „Befreiungskrieg" bekennen und einer der Hauptpunkte ihres Programms die Zerreißung des Versailler Vertrages und des Youngplanes ist, sehen Millionen von Menschen das Gespenst eines neuen Völkermordens in greifbare Nähe rücken.

Auch Hugenberg hat mit einem ähnlichen Programm immerhin fast 2½ Millionen Stimmen und 41 Mandate gerettet.

Dazu kommt noch, daß die Kommunisten versucht haben, den Faschisten an nationalistischen Verheißungen den Rang abzulaufen. Das würde demnach bedeuten,

daß mindestens 225 Abgeordnete des neuen Reichstages sich zu irgendeiner Form des „Befreiungskrieges" bekennen.

Ja, wenn man sogar in Rechnung stellt, daß die Gruppen um Schiele, Treviranus und Mumm, sowie die Wirtschaftspartei im letzten Reichstag gegen das Haager Abkommen gestimmt haben, so käme man zu dem Ergebnis, daß im neuen Reichstag

rund 300 Abgeordnete als eine klare Mehrheit gegen den Youngplan vorhanden sein würden. Kein Wunder, daß das Ausland mit der größten Sorge auf Deutschland blickt, daß die Kreditfähigkeit Deutschlands in der Welt einen schweren Stoß erlitten hat und daß die französischen und polnischen Nationalisten triumphierend das Fiasko der Verständigungspolitik verkünden.

Vor allem ist Briands Stellung schwer erschüttert, dem man die vorzeitige Preisgabe des Rheinlandes vorwirft. In Wirklichkeit liegen die Dinge bei weitem nicht so schlimm.

Selbst der neue Messias des 100prozentigen Nationalsozialismus könnte im gegebenen Fall nichts anderes tun, als Erfüllungspolitik im bisherigen Sinne zu treiben,

genau so, wie das Mitglied des Hauptausschusses für das Volksbegehren, Herr Schiele, sich 14 Tage nach der Verabschiedung des Haager Abkommens „auf den Boden der Tatsachen" stellte und in der Regierung Brüning an der Ausführung des Youngplanes zusammen mit den anderen Nein-Sagern Treviranus und Bredt artig mitgewirkt hat.

Dasselbe gilt für die Kommunisten.

Ebenso wie Sowjet-Rußland nach der feierlichen Erklärung, daß der Bolschewismus die zaristischen Auslandsschulden nicht anerkenne, seit Jahren mit England, Frankreich und Amerika über die Regelung dieser Schulden verhandelt, um dringend benötigte Kredite zu erlangen, so würden auch die Machthaber eines Sowjet-Deutschland nichts eiliger haben, als sich mit den Verpflichtungen ihrer Vorgänger abzufinden, denn das industrielle Deutschland wäre noch viel mehr als das agrarische Rußland auf ausländisches Kapital angewiesen. Um nicht die deutsche Arbeitslosenzahl auf 10 oder 15 Millionen anwachsen zu lassen, müssen Hitler oder Thälmann die deutschen Werte und Bodenschätze an das Geldkapital verschachern, genau so wie es Mussolini und Stalin seit Jahren fortgesetzt tun, um ihre Macht zu behaupten.

Wir glauben deshalb, daß mehrere Monate „drittes Reich", dann einige Wochen „Sowjet-Deutschland" und daraufhin Neuwahlen Deutschland wahrscheinlich schon in absehbarer Zeit wieder ein vernünftiges Parlament bringen würden.

Aber kann man es auf die Verrücktheiten der Kommu-Nazis ankommen lassen oder ist es nicht vielmehr unerläßlich, die Welt davon zu überzeugen,

daß die Kräfte der Vernunft auch nach diesem Wahlausfall die stärkeren geblieben sind

und daß an dem bisherigen Kurs der Außenpolitik nichts geändert wird?

Es war eine politische Torheit ersten Ranges; daß die Kreise um Brüning, Scholz, Treviranus und Schiele

eine Politik getrieben haben, aus der sie nach kürzester Zeit keinen anderen Ausweg sahen, als Neuwahlen auf den bisherigen Höhepunkt einer Wirtschaftskrise von unerhörtem Ausmaße auszuschreiben. Aber es wäre eine ebenso große Torheit, wenn nun das Ausland aus diesen Konjunkturwahlen irgendwelche voreiligen Schlüsse ziehen wollte, etwa daß Deutschland gegenüber eine Politik der starken Hand, der Unnachgiebigkeit, der Schikane und der neuen Rüstungen betrieben würde. Das wäre das Verkehrteste, was in dieser Situation überhaupt getan werden könnte, denn eine solche Haltung würde nicht nur die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands und der Welt hinauszögern, sie würde auch den unvermeidlichen Zusammenbruch des Rechts- und Linkradikalismus aufhalten.

Eine wirklich weitsichtige Politik der fremden Mächte würde umgekehrt darin bestehen, alle Kraft daran zu setzen, Deutschland zu helfen, seine wirtschaftliche Krise bald zu überwinden, denn eine der Hauptursachen der Wählerinflation, liegt in der schweren Enttäuschung, die die wirtschaftliche Entwicklung seit der Verabschiedung des Youngplanes auf die breiten Massen verursacht hat.

Anstatt der versprochenen und erwarteten Entlastung und Ankurbelung der Wirtschaft ist eine unerhörte Verschlechterung eingetreten und die verzweifelten Millionen, politisch und wirtschaftlich ungeschult, führen nun ihr Elend auf die Reparationslasten zurück, während es sich in Wirklichkeit um weltumspannende Krisenerscheinungen handelt, die siegreiche Gläubigerländer, wie England und Amerika kaum weniger hart treffen, als wie das tributpflichtige Deutschland.

Darüber hinaus müssen die Regierungen der früheren alliierten Länder aus dem 14. September die Lehre ziehen, daß je weiter wir uns von den Kriegsjahren entfernen und je mehr jüngere Jahrgänge staatsbürgerliche Rechte erlangen, es desto dringender sein wird, dem deutschen Volke das Bewußtsein wirklicher Gleichberechtigung zu verschaffen.

Deshalb muß das Versprechen der allgemeinen Abrüstung endlich eingelöst werden.

Wer aus dem 14. September die umgekehrte Lehre zieht, daß nun erst Deutschland allein minderen Rechts auf diesem Gebiet bleiben soll, der trägt dazu bei, dem deutschen Nationalfaschismus oder Nationalkommunismus großzuziehen.

Der Pariser „Temps" schloß seine Betrachtungen zum Wahlausfall mit der doppelten Mahnung:

„Deutschland kann sich keine weiteren Fehler mehr leisten und auch Europa nicht."

Ganz unsere Meinung, nur das gerade das, was die Nationalisten drüben für klug halten, die Politik des Mißtrauens und des Wettrüstens das verhängnisvollste wäre, während die von ihnen als töricht verschriene Politik der Mäßigung und des Entgegenkommens das Gebot der Stunde ist.

Amerika mahnt!

„Neuyork-World" über die Reichstagswahlen

Neuyork, 17. September. (Drahtmeldung.) Das Ergebnis der deutschen Wahlen beschäftigt die Blätter noch immer in hohem Maße. World führt in einem Leitartikel aus, die Reichstagswahlen seien offenbar ein warnender Hinweis auf die Möglichkeit einer ernstlichen Gefährdung des europäischen Friedens. Wie sehr auch Faschisten und Kommunisten einander hassen, so könnten sie doch trotz ihrer verschiedenen Ziele wirkungsvoll zusammenarbeiten, um zu zerstören. Faschisten und Kommunisten erstrebten den Zusammenbruch des Verfassungssystems der westlichen Welt. Es bleibe abzuwarten, ob sich der gemäßigtere Teil Deutschlands der Gefahr gewachsen zeigen werde. Die einzige Rettung scheine darin zu liegen, daß dem deutschen Volk gezeigt werde, daß das republikanische Deutschland eine entschlossene Regierung habe, die sowohl im eigenen Lande wie auch im Auslande sich Respekt zu verschaffen wisse. Gerade in dieser Hinsicht komme England und Frankreich die größte Verantwortung zu. Sie seien zwar nicht imstande, die wirtschaftliche Lage zu ändern, aber sie könnten das Prestige der republikanischen Regierung in Deutschland erhöhen oder beeinträchtigen. Frankreich sei der Meinung, daß es vor kurzem Deutschland mit der Rheinlandräumung eine große Konzession gemacht habe. Vor fünf Jahren wäre die Rheinlandräumung in der Tat eine große Konzession gewesen. So aber hätte sich der extreme Nationalismus in Deutschland entwickeln können, während Frankreich zögerte.

Die Stützung der deutschen Republik und die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Ordnung in Europa schienen in der von Henderson in Genf angedeuteten Richtung zu liegen, nämlich in der Anerkennung des deutschen Anspruchs auf die Gleichheit der Rüstungen durch eine wirkliche Verminderung der europäischen Rüstungen.

Rückgabe des Schutzgebietes Weihaiwei an China

Weihaiwei, 17. Sept. (Drahtmeldung.) Nach amtlicher Bekanntgabe wird das britische Schutzgebiet Weihaiwei am 1. Oktober d. J. an China zurückgegeben werden.

Kapitalertragssteuer aufgehoben

für festverzinsliche Werte vom 2. Januar 1931 ab

Kommunisten fordern demagogisch Reichstagszusammentritt innerhalb acht Tagen

Berlin, 17. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Der Ueberwachungsausschuß des Reichstages nahm am Mittwoch mit 14 gegen 12 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten eine Verordnung der Reichsregierung an, durch die

die Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte mit Wirkung vom 2. Januar 1931 aufgehoben werden soll.

Ein sozialdemokratischer Antrag, diesen Punkt von der Tagesordnung abzusetzen, da die Erledigung nicht so dringlich sei, wurde abgelehnt. Ebenso wurde ein sozialdemokratischer Antrag verworfen, der die Beseitigung der Kapitalertragssteuer beschränkt wissen wollte, für nach dem 1. Juli 1930 neuaufzugebende festverzinsliche Wertpapiere.

Die Kommunisten verlangten im Verlaufe der Sitzung, die Reichsregierung zum Rücktritt aufzufordern und die Notverordnung aufzuheben. Die Mehrheit des Ausschusses lehnte die Beratung entsprechender Anträge ab, da der Ueberwachungsausschuß dafür nicht zuständig ist.

Eine andere Forderung der Kommunisten ist die, den Reichstag in den nächsten 8 Tagen einzuberufen.

Dieses Verlangen trägt, wie fast alle kommunistischen Forderungen den Stempel der Demagogie an der Stirn. Es steht heute amtlich nicht einmal fest, wer gewählt ist und es wird ebenso wenig in 8 Tagen feststehen, wer in den neuen Reichstag einzieht. Das Feststellungsverfahren gestaltet sich dieses Mal außerordentlich schwierig, weil insbesondere die Nationalsozialisten und Kommunisten in zahlreichen Wahlkreisen die gleichen Spitzenkandidaten aufgestellt hatten. Da jeder Kandidat aber nur einmal gewählt werden kann, muß bei den nachfolgenden Kandidaten jeweils Rückfragen gehalten werden, ob sie durch Verzicht ihres Spitzenkandidaten, die zu ihren Gunsten ausgefallene Wahl annehmen oder nicht. Diese Rückfragen erfordern viel Zeit und Arbeit. Es ist also nichts als Demagogie, wenn ausgerechnet die Kommunisten heute die Einberufung des Reichstages innerhalb 8 Tagen fordern, obwohl gerade sie dazu beigetragen haben, daß eine derartige Einberufung völlig ausgeschlossen ist.

Pan-Europa marschiert

Die Völkerbunds-Versammlung billigt den Plan einer europäischen Förderation

Berlin, 17. Sept,. (Drahtmeldung.) Die Völkerbundsversammlung hat die gestern eingebrachte Entschließung über den Plan einer europäischen Föderation heute vormittag mit einer redaktionellen Aenderung einstimmig angenommen. Die von einigen Staaten gewünschte Aenderung besteht darin, daß in dem Satz, der von der Hinzuziehung der europäischen Nichtmitgliedsstaaten des Völkerbundes zu den Arbeiten des zu bildenden Ausschusses spricht, das Wort europäisch gestrichen wurde, so daß die neue Formel auch die außereuropäischen Staaten umfaßt. Der Präsident stellte nach der Annahme der Entschließung fest, daß nunmehr die Einsetzung eines Ausschusses beschlossen sei, dessen Aufgabe sich aus der Entschließung selbst ergebe.

Ein chinesischer Wunsch

Der Antrag der chinesischen Delegation, China die Wiederwählbarkeit für den Völkerbundsrat zuzuerkennen, wurde bei der Abstimmung abgelehnt. China erreichte mit 27 Stimmen zwar die absolute Mehrheit, aber nicht die satzungsgemäß für seinen Antrag notwendige Zweidrittel-Mehrheit.

Hin und her im Abrüstungs-Ausschuß

Genf, 17. September. (Drahtmeldung.) Der III. Ausschuß der Vollversammlung des Völkerbundes, der die Fragen der Sicherheit und Abrüstung zu behandeln hat, begann heute mit seinen Beratungen die im Hinblick auf die für November einzuberufende vorbereitende Abrüstungskonferenz in Genf, die besonderem Interesse begegnen. Deutschland ist durch Graf Bernstorff und den Gesandten Göppert vertreten. Der Ausschuß begann mit der Beratung des vom Sicherheitskomitee im Mai dieses Jahres ausgearbeiteten Konventionsentwurfes über die Finanzhilfe für angegriffene oder vom Kriege bedrohte Staaten, der auf einer Initiative der finnischen Regierung beruht. Vor Beginn der Beratung erklärte der ungarische Vertreter General Tanczos, daß die ungarische Regierung dem Plane als solchen sehr sympathisch gegenüber stehe; da Ungarn aber an den Arbeiten des Sicherheitskomitees nicht teilgenommen habe, müsse es sich seine endgültige Stellungnahme vorbehalten. Der Vertreter Oesterreichs, Gesandter Pflügl, betonte, daß die finanzielle Lage Oesterreichs und seine internationalen Verpflichtungen es ihm nicht möglich machen, sich solchen finanziellen Verpflichtungen, wie sie die Konvention vorsieht, zu unterwerfen. Der Vertreter Finnlands verlangte die Wiederherstellung der ursprünglichen Fassung des Konventionsentwurfes, die die Verpflichtung des Völkerbundsrates, im Ernstfalle den bedrohten oder angegriffenen Staat mit einer Finanzhilfe zu unterstützen, schärfer formuliert als die auf Kompromißvorschlägen beruhende Auffassung des Sicherheitskomitees. Massigli-Frankreich und Benesch-Tschechoslovakei traten dagegen für den Entwurf des Sicherheitskomitees ein. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, wurde die Beratung auf Donnerstag nachmittag vertagt.

Die Minderheitenfrage vor dem Völkerbund

London, 17. September. (Drahtmeldung.) Der Korrespondent des Daily Telegraph meldet aus Genf, es werde vielleicht ein Schritt zur Bildung eines ständigen Völkerbundskontrollausschusses zum Schutze der Minderheiten in ganz Europa unternommen werden. Ein Mitglied der britischen Delegation werde im Zusammenhang mit diesem Vorschlag genannt.

Rettung nur durch Sozialismus

Leon Blum zum Ausgang der deutschen Reichstagswahl

Paris, 17. September. (Drahtmeldung.) Der Führer der französischen Sozialisten, Leon Blum, mahnt bei Beurteilung der deutschen Wahlen zur Vorsicht und Ruhe. Die französische öffentliche Meinung habe keinen Grund, sich beunruhigen und in Erregung versetzen zu lassen. Wenn die französischen Nationalisten sich ruhig verhalten würden, seien die Hitlerleute auch bald zur Ohnmacht verurteilt, unter der Bedingung allerdings, daß das wirtschaftliche Unbehagen in Deutschland nicht zunehme und unter der weiteren Bedingung, daß die Arbeitslosigkeit nicht neue Arbeitermassen erfasse und das Zusammenschmelzen der Mittelklasse nicht weiter zunehme. Der scheinbare Andrang Deutschlands zum extremen Nationalismus bringe im Grunde genommen nur eine Art sozialer Verzweiflung zum Ausdruck. Wirklich wohltuende, heilbringende, friedensstützende Politik würde darin bestehen, wieder Hoffnung aufkommen zu lassen. Damit komme man immer wieder zu der Absicht der sozialistischen Internationale zur europäischen Organisierung der Erzeugung, des Wirtschaftsaufbaues und des Absatzes zurück. Sie erbringe wieder einmal den Beweis für die offenkundige Wahrheit, daß für den inneren Frieden der Staaten, wie für den internationalen Frieden die sozialistische Ordnung das einzige Heilmittel sei.

Bildung eines ständigen Vergleichsrats

zwischen Deutschland und Litauen

Berlin, 17. September. (Drahtmeldung.) Der im deutsch-litauischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag vorgesehene ständige Vergleichsrat ist nunmehr endgültig gebildet worden. Vorsitzender ist der frühere schweizerische Bundespräsident Haab. Außer ihm sind gemeinsam bestellte Mitglieder der belgische Staatsminister und Universitätsprofessor Vicomte Poullet, sowie der derzeitige finnische Gesandte in Stockholm Professor Erich. Ferner sind von der deutschen Regierung der Reichsminister a. D. Koch-Weser und von der litauischen Regierung der Vorsitzende des Staatsrats und frühere Justizminister Stasy-Schillingas zu Mitgliedern des Vergleichsrats bestellt worden.

Kellogg Mitglied des Ständigen Internationalen Gerichtshofes

Genf, 17. Sept. (Drahtmeldung.) Die Völkerbundsversammlung hat heute vormittag die Wahl des Nachfolgers des zurückgetretenen Mitgliedes des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag, des früheren Staatssekretärs Charles E. Hughes, vorgenommen. Gewählt wurde mit 30 Stimmen der frühere amerikanische Staatssekretär Kellogg.

Neue englische Goldsendung für Frankreich

Paris, 17. September. (Drahtmeldung.) In Boulogne-sur-Mer ist gestern eine neue, für Frankreich bestimmte Goldsendung im Werte von 43 Millionen Franken aus England eingetroffen.

Spekulation mit unbeschriebenen Blättern

Die Staatspartei wählt ihren Parteivorstand

Berlin, 17. Septbr. (Drahtmeldung.) Die Reichstagsfraktion der Deutschen Staatspartei wählte in ihrer heutigen ersten Fraktionssitzung im Reichstag den Abgeordneten Dr. August Weber zum Fraktionsvorsitzenden und zu stellvertretenden Vorsitzenden die Abgeordneten Bornemann, Frau Dr. Bäumer und Oskar Meyer. Es verlautet, daß der bisherige Fraktionsvorsitzende, Staatssekretär Meyer, und der Parteivorsitzende, Koch-Weser, selbst Wert darauf gelegt hätten, daß die neue Reichstagsfraktion der neuen Partei auch von neuen Männern geführt werde.

Ferner tagte im Reichstag die Reichsleitung des Christlich-Sozialen Volksdienstes. Sie beschloß eine Erklärung, in der es heißt, daß die Reichsleitung den Pressenachrichten fernstehe, wonach der Christlich-Soziale Volksdienst mit anderen Gruppen im Reichstag fraktionell zusammengehen werde. Die endgültige Entscheidung über die Politik im Reichstag liege bei der parlamentarischen Gruppe.

Nr. 218 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 18. September 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Gewalt gegen Wahrheit

Die Kommunisten wollen durch Terrorakte die Verbreitung der Wahrheit verhindern

In der vorigen Woche hat die hiesige Presse, auch der „Volkswille", einen Bericht der Bergarbeiter Penk und Neumann über die russischen Verhältnisse gebracht. Dieses hat die Kommunisten derartig in Wut versetzt, daß sie die Berichterstatter an der Verbreitung der Wahrheit hindern wollen.

In letzter Stunde, die es uns nicht mehr möglich machte, auf der ganzen Linie dem kommunistischen Schwindel entgegenzutreten, wurde ein Flugblatt verbreitet, wonach die beiden Bergarbeiter, insbesondere Neumann, als von Brüntink bestochene Subjekte hingestellt wurden.

Der Tatbestand ist folgender: Penk, Neumann und andere Bergarbeiter, die in Rußland gewesen waren, meldeten sich beim Arbeitsamt erwerbslos und erzählten dort ihre Erlebnisse jedem, der sie hören wollte. Dieses veranlaßte Brüntink, Penk und Neumann zu sich zu bitten, damit die Wahrheit der gesamten Arbeiterschaft durch die Presse unterbreitet werden konnte. Brüntink ersuchte beide, nur das zu berichten, was sie mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hätten. Der Bericht von beiden wurde stenographisch aufgenommen und beiden vorgelesen. Beide bestätigten, daß ihre Wahrnehmungen wahrheitsgetreu wiedergegeben seien. Daraufhin erklärte Brüntink, daß er den Bericht der Presse übergeben wolle. Das von der Presse eingehende Honorar für den Bericht würde ihnen zugehen, weil ihnen dieses ja auch zustände. Als Vorschuß auf dieses von der Presse zu zahlende Honorar gab Brüntink jedem 5 RM. Dieses nennt das Ruhr-Echo und das Flugblatt der Kommunisten Bestechung. Dabei handelt es sich nur um die ordnungsmäßige Bezahlung eines Reiseberichtes, die jedem Berichterstatter von jeder Presse gewährt wird. Nun setzte das Treiben der Kommunisten ein. Penk wurde derartig belästigt und bedroht, daß seine Frau am anderen Tage auf dem Parteibüro erschien und ganz zerstört bat, doch die Darlegungen ihres Mannes in der Presse zu widerrufen, da sie mit ihrer Familie sonst ihres Lebens nicht sicher sei.

Also nicht, weil Penk die Unwahrheit gesagt hatte, sollte widerrufen werden, sondern weil er von den Kommunisten bedroht wurde.

Penk ist dann auch den Drohungen der Kommunisten unterlegen. Er hat sich dem Terror gefügt und den Kommunisten eine lendenlahme Erklärung unterschrieben.

Neumann dagegen ist mutiger. **Er erklärt: Und wenn sie mich totschlagen, ich bin der deutschen Arbeiterklasse die Wahrheit schuldig.**

Im übrigen sind noch einige Dutzend Bergarbeiter von Rußland nach hier unterwegs. Die Wahrheit läßt sich nicht länger verheimlichen.

Ueber die Kampfesweise der Kommunisten noch folgendes:

In Erle wurden einem alten Parteigenossen die Fensterscheiben eingeworfen. Nur unter ständiger Bedrohung und Belästigung können sich unsere Genossen in den Kommunistenvierteln bewegen.

Am Sonntag verteilten Jugendgenossen Flugzettel an der Grenzstraße. Sie wurden von Kommunisten verfolgt bis in unser August-Bebel-Heim. Diese hatten sogar die Frechheit, in das Haus einzudringen, um zu versuchen, unsere Jugendgenossen zu mißhandeln.

Selbstverständlich können diese Vorgänge uns nur dazu veranlassen, mit noch größerer Entschiedenheit den Kampf gegen die Moskowiter aufzunehmen. J. B.

Unbekannte männliche Leiche gelandet

Gestern morgen gegen 7 Uhr wurde eine unbekannte männliche Leiche im nördlichen Teil des Industriehafens, gegenüber dem Werk Orange, ans Ufer geschwemmt und aus dem Wasser gezogen. Es handelt sich um einen jungen Mann im Alter von etwa 25 Jahren. Irgendwelche Papiere trug der Tote nicht bei sich. Der Hinterkopf wies eine schwere Verletzung auf. Es wird vermutet, daß die Leiche schon einige Tage im Wasser gelegen hat.

Kraftwagen herrenlos aufgefunden

Am Dienstag um 3 Uhr wurde auf der Sutumer Straße am Rhein-Herne-Kanal der Kraftwagen I X 19416 herrenlos aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Wagen gestohlen worden ist. Die Täter sind unerkannt entkommen. Das Kraftfahrzeug gehört nach Wattenscheid.

Versuchter Straßenraub? An der Ecke Grillo- und Kaiserstraße versuchte ein Mann am hellen Tage der Ehefrau Erna Krug aus der Heßler Straße die Handtasche zu entreißen. Der Ehemann Krug kam seiner Frau zu Hilfe und hielt den Angreifer bis zum Eintreffen eines Polizeibeamten fest. Die Festgenommene wurde ins Polizeigefängnis übergeführt. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind noch nicht abgeschlossen.

Aufgehobene Sperre. Die Sperrung der Feldstraße von der Nordstern- bis zur Kanzlerstraße für den Durchgangsverkehr wird aufgehoben.

Durch einen Schleichdieb wurden einem Anwohner der König-Wilhelm-Straße aus einem unverschlossenen Zimmer ein neuer Sommeranzug, eine silberne Herrenuhr mit Sprungdeckel und goldener Kette gestohlen. Auf der Innenseite des Uhrdeckels befindet sich eine Widmung und auf der Außenseite das Monogramm „W. M." Vor Ankauf der Sachen wird gewarnt.

Schlägerei. In der Nacht zum Dienstag fand in einer Wirtschaft am Alten Markt zwischen mehreren Gästen eine Schlägerei statt, die sich später auf der Straße fortsetzte. Zwei Beteiligte trugen leichte Verletzungen davon.

Schwindler. Seit etwa drei Wochen treibt wiederum in Gelsenkirchen ein bis jetzt noch unbekannter Logisschwindler sein Unwesen. Beim Mieten der Zimmer hat er den Geschädigten vorgeschwindelt, er wäre soeben aus Frankreich zurückgekommen, woselbst er für die Firma Feerbeck aus Aachen Arbeiten ausgeführt habe. Da er bei den Geschädigten auch ohne Gepäck erschien, schwindelte er diesen, um sie ganz sicher zu machen, vor, sein Gepäck käme in einigen Tagen nach. Ferner zeigte er Briefe und andere Papiere vor, mit denen er sich auswies. Er nannte sich Thiele und bezeichnete die Zeche Konsolidation als seine jetzige Arbeitsstelle. Weitere Geschädigte werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei (Betrugsdezernat), Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 21, zu melden.

Schleichdieb! Einem Anwohner der Wiehagenstraße wurde vor einigen Tagen aus einem verschlossenen Zimmer eine Damenarmbanduhr gestohlen. Als Täter soll eine jüngere Person in Frage kommen, die im Hause christliche Blätter verteilt oder Traktate angeboten hat. Wer hat die Person gesehen und kann über sie Auskunft geben? Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei, Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, entgegen.



Allgemeine Mitgliederversammlung der SPD.

am Sonntag, dem 21. dieses Monats.

Stadtteil Gelsenkirchen nachmittags 5 Uhr in der Stadthalle, Essener Straße;

Stadtteil Buer morgens 10 Uhr im Goldberghaus, gelber Saal.

Tagesordnung: Referat und Aussprache über die politische Situation.

Für den Stadtteil Horst findet die allgemeine Mitgliederversammlung am Sonntag, dem 28. dieses Monats, statt.

*

Samstag, den 20. dieses Monats, um 19 Uhr, in der Hafenschenke, Gelsenkirchen:

Erweiterte Vorstandssitzung.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es unbedingt notwendig, daß der gesamte Vorstand und sämtliche Ortsgruppenführer oder deren Vertretung anwesend sind.

Der Vorstand. J. A.: Brüntink.

STADTTEIL BUER

Das Gegenteil von Duldsamkeit

Am Mittwoch, dem 10. September, wurde unser langjähriges Verbandsmitglied Friedrich Gorey zu Grabe getragen. Im Trauerzuge befanden sich auch die Nachbarn unseres alten Kameraden, die Herren Rektor Müller und Anstreichermeister Goßmann. Als sich der Leichenzug mit der roten Fahne des Bergarbeiterverbandes in Bewegung setzte, verließen die Herren Müller und Goßmann den Leichenzug und verschwanden. So wenig uns dies wenig tolerante Betragen der beiden Herren kümmern kann, bedeutet es doch den Angehörigen gegenüber eine grobe Außerachtlassung der einfachsten Pflichten, die jedem Menschen das Taktgefühl auferlegt. Hoffentlich verzichtet Herr Goßmann, nachdem er uns so offen seine Meinung zum Ausdruck gebracht hat, in Zukunft auch auf die Kunden aus den Kreisen der freiorganisierten Arbeiter. Besonders erstaunlich ist das Verhalten des Rektors Müller, der im allgemeinen als ein toleranter Mensch bekannt ist. Allerdings wäre er wahrscheinlich doch in dem Leichenzug geblieben, wenn eine schwarzweißrote Fahne vorangetragen worden wäre. Wir sind ein anderes kameradschaftliches Verhalten gewohnt. Wir versagen uns nicht einem Kollegen, dem die letzte Ehre erwiesen wird, selbst wenn ein Stück Tuch im Zuge mitgeführt wird, das uns wenig sympathisch ist.

Unser Kamerad, der der evangelischen Kirche angehört, wurde auch kirchlich beerdigt. Der Pfarrer stand am Eingang des Friedhofs. Als er aber die rote Fahne erblickte, verschwand er in der Leichenhalle. Der Friedhofsgärtner kam und erklärte, der Herr Pfarrer nehme Anstoß an der roten Fahne. Es mußte erst erklärt werden, daß es die Fahne des Bergarbeiterverbandes sei. Dann nahm der Pfarrer die Beerdigung vor. Das geschieht alles wörtlich nach dem Grundsatz, den Christus einmal aussprach: „Liebet eure Feinde! Ueber diese Art Christen würde der Stifter dieser Religion, käme er noch einmal wieder, auch sicherlich sehr geteilter Meinung sein. Das Verhalten ist aber gerade das Gegenteil von der überall propagierten, aber nur von uns verlangten Duldsamkeit!

Erschließung eines großen Geländes

Im östlichen Teile unseres Stadtgebietes, wo die Bebauung noch nicht so eingesetzt hat, wie im nördlichen Teil unserer Stadt, wurden in den letzten Monaten Tiefbauarbeiten größeren Umfanges durchgeführt. Es handelt sich hierbei um die Verkoppelung von Grundstücken im Resser Feld, und zwar zwischen der Freibadeanstalt Prüßner und der Eisenbahnlinie der Hamm-Osterfelder Strecke. Dieses große Gelände soll allmählich aufgeschlossen werden. Vom Westerholter Walde aus wurden in der Richtung Resse neue Wege angelegt, die allerdings noch nicht befestigt werden konnten. Einen Weg größeren Ausmaßes bedeutet die Verbindung der Böningstraße, die von Resse nach Westerholt führt, mit der Westerholter Straße. Dieser neue Weg führt direkt an der Freibadeanstalt des Landwirts Prüßner vorbei und mündet etwa am Resser Kreuz auf die asphaltierte Westerholter Straße. Ferner wurde ein neuer Weg angelegt, der weiter

südlich der Badeanstalt zwischen Kornfeldern zum Stadtwald führt. Im Stadtwald bzw. Westerholter Wald selbst wurden Wege neu ausgebaut und ein großer Spielplatz für Kinder angelegt, der wohl bald seinem Bestimmungszweck übergeben werden kann. Weiter kommt noch hinzu, daß auch in der Nähe von Möllersbauer Erdbewegungsarbeiten größeren Umfanges im Gange sind. Erwähnenswert hierbei ist die Anlage der großen, modernen Kampfbahn mit Lauf- und Wurfstrecken für die Deutsche Jugendkraft. Auf diese großzügige Anlage werden wir in einem besonderen Bericht demnächst zurückkommen.

Die „Vestische" als Vorbild

Auswärtiges Echo zu dem Preisabbau.

Von einem früheren Bürger unserer Stadt, der jetzt auswärts wohnt, wird uns geschrieben: „Mit Bedauern las ich vor einiger Zeit in Ihrem Blatt von dem erheblichen Abbau, zu dem auch die Vestischen Kleinbahnen sich gezwungen sahen. Die „Vestische" mit ihren schmucken Wagen, ihrer Pünktlichkeit und all ihren fahrtechnischen Vorzügen ist mir immer als das Muster eines Straßenbahnunternehmens in Erinnerung geblieben. Wen selbst dieses Unternehmen zu beträchtlichen Betriebseinschränkungen genötigt war, so ist das gewiß ein bündiger Beweis für unsere traurige Wirtschaftslage. Mit Freude lese ich daher heute, mit welch geschickten Mitteln die Vestischen Kleinbahnen der allgemeinen Wirtschaftskrise Herr zu werden suchen. Mit erfreulicher Energie fassen sie die Sache beim Schopfe. Kurzerhand entschließen sie sich zu einem sehr beachtenswerten Preisabbau. In diesem Beschluß liegt in der Tat viel wirtschaftliche Erkenntnis. Was nutzt das schönste Verkehrsunternehmen, wenn es Tarife hat, die für die Mehrzahl der Kunden unerschwinglich sind? Endlich wird der erprobte kaufmännische Grundsatz „Großer Umsatz — kleiner Nutzen!" auch von einem Verkehrsunternehmen angewandt. Man darf ohne weiteres annehmen, daß die Nutzanwendung dieses kaufmännischen Erfahrungssatzes für die Fahrgäste wie für die „Vestische" in gleicher Weise erfreulich sein wird. Das Vorgehen der „Vestischen" sollte für andere Straßenbahnunternehmungen ein Vorbild sein. Jedenfalls werden auch wir außerhalb des Ruhrgebiets das „Experiment" der Vestischen Kleinbahnen aufmerksam verfolgen.

Der Dieb in der Schule

Am 16. dieses Monats, in der Mittagszeit, stattete ein Dieb der Lutherschule und Hypolitusschule in Horst einen Besuch ab. Er erschien in einer Klasse, in der noch einige Schüler saßen. Er machte sich in unauffälliger Weise an der Lichtleitung zu schaffen, so daß die anwesenden Schüler nichts Böses ahnen konnten. Eine Lehrperson war zur Zeit nicht in dem Zimmer. In einem anderen Klassenzimmer durchsuchte er das unverschlossene Pult, entnahm hieraus ein rotes Saffianportemonnaie mit 60 Pfennig Inhalt und einen Bund mit Schlüsseln. In einem anderen Klassenzimmer entnahm er dem Mantel einer Lehrperson ebenfalls einen Bund mit Schlüsseln. Der Täter wird beschrieben als etwa 30 Jahre alt, trug braunen Anzug und dunklen Hut. Er führte ein Fahrrad mit sich.

Ein Schwindler mit Reklame-Transparenten

Bei einem hiesigen Geschäftsmann erschien ein angeblicher Vertreter der RWE. aus Essen, der sich als Albert Schmidt aus Essen, Ruhrstraße 17, ausgab. Dieser bot dem Geschäftsmann die kostenlose Anbringung einer Lichtreklame mit Stromvergütung an. Da für die Anbringung aber eine polizeiliche Erlaubnis notwendig sei, so erklärte er sich bereit, diese zu erwirken, jedoch müsse der Geschäftsmann die Verwaltungsgebühr von 14,20 RM tragen. Da das Angebot immerhin noch günstig war, ging der Geschäftsmann auch hierauf ein und übergab ihm den gewünschten Betrag von 14,20 RM. Da die Anlage aber auf sich warten ließ, wurde er mißtrauisch und wandte sich an das RWE. Er mußte erfahren, daß schon eine Anzahl derartiger Anfragen an diese Stelle gelangt sei, und daß er einem Schwindler in die Hände gefallen sei, dem es nur darauf ankam, in den Besitz der Verwaltungsgebühr von 14,20 RM zu gelangen. Der Betrüger wird beschrieben: Etwa 28 bis 30 Jahre alt, 1,70 bis 1,72 Meter groß, schlank, englisch gestutzter Schnurrbart, Bekleidung grauer Anzug.

Obstbaum geplündert. Einem Berginvaliden an der Feldhauser Straße in Buer-Scholven wurde des Nachts ein Birnbaum mit reichem Früchtebestand vollständig ausgeplündert. Gegenüber einem alten Mann, der sich mit seiner geringen Rente kärglich durchs Leben schlagen muß, war diese Tat ein Bubenstück schändlichster Art.

Zahltage. Die Lohn- und Abschlagszahlungen auf den Schachtanlagen der Steinkohlen-Bergwerks-AG. Recklinghausen: Bergmannsglück, Scholven, Westerholt, Zweckel, Möllerschächte, Rheinbaben und Waltrop, einschließlich der Kokereibetriebe, finden im letzten Quartal des Jahres 1930 an folgenden Tagen statt: 2., 13. und 23. Oktober; 3., 13. und 22. November; 2., 12. und 22. Dezember.

STADTTEIL HORST

Ein unglaublicher Vorfall

Ein Spätwagen der Linie 17 (Gladbeck—Gelsenkirchen), der von Horst nach Gelsenkirchen fährt, hatte am Montagabend eine größere Verspätung, und zwar nicht etwa infolge von Betriebsstörung, sondern weil Führer und Schaffner anscheinend den Tag über dem Alkohol sehr stark zugesprochen hatten und sich auch davon noch nicht trennen konnten, als längst die Zeit der Abfahrt da war. Ein derartiger Fall, bei dem das Leben und die Sicherheit der Fahrgäste angesichts des Zustandes der verantwortlichen Personen auf das höchste gefährdet sind, gehört glücklicherweise zu den Seltenheiten.

Es ist eine alte Geschichte

Am Rhein-Herne-Kanal in Horst Süd wurde am Montagabend ein Jüngling beobachtet, der sich dort verdächtig umhertrieb und schließlich, nachdem er Mut gefaßt hatte, in den Kanal sprang. Ein Schiffer sprang ihm nach und holte den heftig sich Sträubenden mit einiger Mühe wieder aus dem Wasser heraus. Als man ihn etwas sehr eindringlich nach dem Motiv seines Lebensüberdrusses fragte, stellte sich heraus, daß der junge Mann verliebt war und nun glaubte, nicht mehr leben zu können, weil seine Angebetete einen anderen genommen.

Schimpfen nutzt nichts!

Wenn du auf der einen Seite über die miserablen Lebensverhältnisse schimpfst, wenn du dann aber doch bürgerliche Zeitungen unterstützest — wo bleibt dann die Konsequenz?

Es gibt nur eine Zeitung, die sich der Not der arbeitenden Bevölkerung annimmt: Der Volkswille.

Für jeden neuen Leser zahlen wir eine Werbeprämie.

Nazi-Sturmkolonnen bei einem Leichenbegängnis

Gladbeck, den 16. September 1930.

Am Montagnachmittag wurde hier der gelegentlich der Frick-Demonstrationen in Essen von unbekannten Tätern erstochene Sohn des verstorbenen evangelischen Pfarrers Fritz Oetting, der Student der evangelischen Theologie Heinz Oetting, zur letzten Ruhe getragen. Die Beteiligung aus der Bürgerschaft, die der leidgeprüften Mutter des Toten stärkste Teilnahme entgegenbringt, war sehr stark. So waren in dem Zuge unmittelbar hinter den Leidtragenden die Spitzen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, an erster Stelle der Gladbecker Oberbürgermeister Dr. Jovy, vertreten. Diese allgemeine Teilnahme berührte unbedingt wohltuend und war verständlich. Was aber ganz und gar unverständlich war und ist, das ist,

daß an der Spitze des langen Trauerzuges etwa 600 Mitglieder der nationalsozialistischen Sturmabteilungen Essen und Gladbeck teilweise einheitlich uniformiert mit wehendem Hakenkreuzbanner marschierten.

In der Bürgerschaft hat diese Tatsache allerstärkstes Kopfschütteln erregt, und man fragt sich: Ist das dritte Reich denn schon da? Können nationalistische Banden ungestört auftreten, als ob keinerlei Regierungspolizeivorschriften mehr existierten? Ist denn das Verbot demonstrativen Auftretens in einheitlicher Uniform, ganz gleich, welcher Art, für die Nationalsozialisten aufgehoben? Zuständig ist unseres Wissens hierfür die Schutzpolizei, die gelegentlich des Trauerzuges verschiedentlich zu sehen war, es aber bei der Bildung des Zuges anscheinend nicht für nötig gehalten hatte, die Durchführung der Regierungsverordnung, die erst in letzter Zeit den zuständigen Stellen wieder eingeschärft worden ist, nötigenfalls zu erzwingen. Daß nach Erfolg der Beisetzung die gleichen Sturmabteilungen singend und provozierend zu ihren Lastkraftwagen marschierten, um dann ebenso provozierend mit lang wallenden Hakenkreuzbannern in der Stadt umherzufahren, bis sie schließlich, soweit auswärtige Abteilungen in Frage kamen, den Heimweg antraten, bedarf keiner besonderen Erwägung.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Programm des 2. Westdeutschen Segelflugwettbewerbs in den Borkenbergen

Das Programm für den 2. Westdeutschen Segelflugwettbewerb in den Borkenbergen vom 20. bis 28. September steht nun endgültig fest. Am kommenden Samstag, dem 20. September, ist der Antransport der Maschinen. Die Eröffnung des Wettbewerbs erfolgt am Sonntag, dem 21. September, um 11 Uhr vormittags, am Segelfliegerheim in den Borkenbergen durch den Vorsitzenden der Gruppe West des DLV. im Beisein zahlreicher prominenter Vertreter des Flugsports. Mit der Eröffnung des Wettbewerbs ist die Einweihung der Flughallen des Luftfahrtvereins Gelsenkirchen-Buer und der Flugvereinigung „Dr. Hermann Köhl", Dülmen, sowie die Taufe von zwei Segelflugzeugen des Luftfahrtvereins Gelsenkirchen-Buer verbunden.

In den Tagen vom 21. bis 25. September finden Einzelwettkämpfe innerhalb der einzelnen Gruppen zur Auswahl der besten Jungflieger statt. Vom 25. bis 28. September sind die Mannschaftskämpfe zur Ermittlung der tüchtigsten Mannschaft innerhalb der einzelnen Wettbewerbe.

Die Schlußfeier und die Preisverteilung finden am Sonntag, dem 28. September, im großen Saale des Bürgerhauses in Dülmen statt.

Für die einzelnen Mannschaftskämpfe sind zahlreiche Ehrenpreise zur Verfügung gestellt worden. An Preisen sind ausgesetzt: Schulungspreis für die vier besten Flugzeuge des Schulungswettbewerbs; Uebungspreis für die drei besten Flugzeuge im Uebungswettbewerb.

Im Leistungswettbewerb wird der Ehrenpreis des DLV., ein Sportflugzeug BFW. M. 23 mit Siemens S. H. 13a-Motor und 200 RM verteilt. Dieser Ehrenpreis des DLV. wird derjenigen Ortsgruppe zugesprochen, deren Mannschaft die beste Leistung im Leistungswettbewerb erzielt. Je 100 RM werden den Ortsgruppen des DLV. zuerkannt, deren Mannschaft den zweiten bzw. dritten Platz im Leistungswettbewerb belegt. Es müssen dabei zumindest die Bedingungen des Segelfliegerausweises ereicht werden. Kann diese Bedingung aus Wetterungsrücksichten nicht erfüllt werden, so bleibt die Austragung des Leistungswettbewerbs einem späteren Termin vorbehalten.

Den Dauerpreis im Wettbewerb erhält derjenige Pilot, der den längsten über 5 Minuten hinausgehenden Flug im Leistungswettbewerb ausführt.

In den letzten Tagen sind noch weitere Anmeldungen eingegangen, so daß sich insgesamt fast 30 Maschinen und wohl an die 300 Jungflieger an den Wettbewerben der Flugwoche beteiligen werden.

Aus Anlaß des Segelflugwettbewerbes wird im Segelfluggelände durch die Reichspostverwaltung ein Postamt eingerichtet, das Wertzeichen verkauft, gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen annimmt und Postsendungen jeder Art, die die Aufschrift „Dülmen, Segelflugplatz", tragen, an die im Segelfliegerlager wohnenden Personen ausgibt.

Rundfunkveranstaltung.

Heute (Donnerstag), abends um 8.30 Uhr, führt der Funkverein Gelsenkirchen, E. V., in der Stadthalle in Gelsenkirchen einen Film „Die Grundlagen der Rundfunktechnik" vor. Dieser Film (Trickfilm) erklärt in leichtverständlicher Weise das Wunder des Rundfunks. Der Vortrag soll dem Rundfunkhörer die Vorgänge in seinem Rundfunkempfänger verständlich machen, ihm die Bedienung erleichtern und ihm zeigen, wie er seinen Empfänger auf höchste Leistung bringen kann. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben, da der Funkverein in Verfolg seiner gemeinnützigen Tätigkeit die Unkosten der Veranstaltung selbst trägt. Jeder Funkfreund ist willkommen. Die Vorführungsdauer beträgt ungefähr eine Stunde. Nach der Filmvorführung werden einige der neuen Rundfunkempfänger gezeigt, die die Funkindustrie jetzt neu herausgebracht hat.

Am 1. Oktober Beginn des Winter-Semesters des Konservatoriums.

Das Konservatorium Gelsenkirchen hat nach den Ferien seine Arbeit unter der Leitung des städtischen Musikdirektors Paul Belker wieder aufgenommen. Das Institut übernimmt die musikalische Ausbildung seiner Schüler vom Anfangsunterricht bis zur künstlerischen Reife. Die Lehrmethoden richten sich nach den

Zum Beginn der Spielzeit

Der bevorstehende Theaterwinter der Stadt Gelsenkirchen wird Mittwoch, den 24. September, durch das Düsseldorfer Schauspielhaus mit Ibsens „Baumeister Solnes" eröffnet. Das Stück wird in der Stadthalle aufgeführt. Die ursprünglich vorgesehene Aufführung „Mississippi" von Georg Kaiser, die demnächst in Düsseldorf ihre Uraufführung erlebt, wird in Gelsenkirchen in der übernächsten Vorstellung gegeben.

Für den Stadtteil Buer sind einstweilen folgende Aufführungen vorgesehen:

Dantons Tod von Büchner;
Der Gardeoffizier von Molnar;
Drei-Groschen-Oper von Brecht;
Der letzte Walzer von Strauß.

Bezüglich der „Drei-Groschen-Oper" von Bert Brecht sei bemerkt, daß sie im vergangenen Jahre in Gelsenkirchen mit großem Erfolg aufgeführt worden ist.

Die Einzeichnungslisten für neuhinzukommende Vormieter liegen seit gestern (Mittwoch) im Städtischen Bildungsamt, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228, und im Rathaus Buer, Zimmer Nr. 17, auf. Bisher haben die Einzeichnungen für den kommenden Theaterwinter einen guten Verlauf genommen. Den alten Vormietern ist nur noch in diesen Tagen Gelegenheit gegeben, ihre bisherigen Plätze wieder zu belegen.

Weltstadt-Varieté im Hans-Sachs-Haus

Gelsenkirchener Publikum amüsiert sich vorzüglich.

Gerade der schlechten Zeiten wegen, die den Menschen die Tagesarbeit selbst in den freien Stunden oft nicht vergessen lassen, sollte jeder, der irgend die Möglichkeit dazu hat, versuchen, einen seelischen Ausgleich gegen Aerger und Sorgen zu schaffen, denn die Medizin des Alltags behauptet mit Recht. Lachen ist gesund. Aber mit dem heldenhaften Entschluß, sich gesund zu lachen, allein ist noch nichts erreicht. Man kann sich nicht daheim in einen Polstersessel setzen und anfangen, bis zum nächsten Morgen auf lächerliche Anregungen zu warten. Nun, für die Tage der nächsten Zukunft ist allen Gelsenkirchenern geholfen. Denn im Hans-Sachs-Haus ist über Nacht eine Varieté-Gesellschaft heimisch geworden, die Anspruch darauf hat, gesehen zu werden. Von der Kleinkunst, die sich jetzt allabendlich im großen Saal produziert, möchte man wünschen, daß sie nicht sobald zusammenpackt, um an einen anderen Wirkungskreis zu gelangen. Schade, daß die Zeiten so arg schlecht sind . . .

Aber jeder, der Veranstaltungen der letzten Zeit zu sehen Gelegenheit hatte, ist freudig überrascht über das Interesse und den Zuspruch, den die Premiere bei dem Gelsenkirchener Publikum fand. Und die begeisterte Aufnahme gereicht den mit dieser leichten Kost durchaus nicht verwöhnten Gelsenkirchenern mit zur Ehre. Ansprechende Musik eröffnet die Parade der Ueberraschungen, die über das rasch hergerichtete, für diese Zwecke nicht vorgesehene große Podium schwirren. Momente Aufregung, die Zuschauer rücken sich noch einmal in ihren Sesseln zurecht, Klingelzeichen . . . es geht los!

Ein paar Penner mit Fratellinigesichtern stehen auf der Bühne, heißen „Frid und Frod" und machen komische Akrobatik. Der eine wirbelt den anderen durch die Luft, daß die Musik Mühe hat, mitzukommen. Langsam, langsam . . . jetzt geht es richtig los! In einem sehr geschickten und gewandten Jongleurakt wirft Käthe Gültini alle möglichen Gegenstände, die sie im Augenblick gerade zur Hand hat, beinahe bis an die Decke, manipuliert mit acht Bällen und erzielt mit dem Clou ihrer Arbeit, den bei verdunkelter Bühne durch die Luft rasenden Feuerfackeln, starke Wirkung. Wir haben keine Zeit, über die Frau, die gerade verschwand, nachzudenken. Schon rennt Franz Marx mit eigenem Repertoir an die Rampe. Er macht keine Vorschläge, wie das Defizit im Reichshaushalt zu beheben ist; aber er läßt eine Plauderei vom Stapel, die sich gewaschen hat (er auch!). Die 2 Brummers stellen auf ihre Weise die ansprechendste Leistung auf die Bühne. Der Gymnastikakt, hoch oben unter der Decke, erfordert höchste Kraft und Konzentration. Die Frau, die minutenlang ihren Partner mit den Zähnen hält (sie beißt ihn nicht), ist schön auch bei ihrer Arbeit und wert, besonders genannt zu werden. Moment, wir schalten um . . . Geza Varady, der singende und tanzende Komiker! Er läßt Volkstypen singen und tanzen, und es gelingt ihm, im Augenblick durch äußerst bezeichnende Maske den Englishman durch einen Hebeldruck in einen liebetollen Ungarn oder whiskytrunkenen Wolgarussen zu verwandeln. Der rauschende Beifall, vor allem der jungen Damen, ruft den Allerweltskerl noch einmal vor die Rampe. Bravo!

Nach der Pause stellen sich die Kopfequilibristen Blum und Blum vor. Wupp, steht der eine dem anderen auf dem Kopf, spielt hier oben vergnügt, als säße er in der Liebeslaube, auf der Mandoline einen Fortrott und bereitet eine andere Nummer vor. Es wird stille, das Publikum verfolgt atemlos ihre Vorführungen, bis — ei, ei, wer kommt den da! — die Fratellinis ihren Einzug halten. Was sie zeigen, ist restlos Komik in der vollkommensten, darum anspruchslosesten, aber liebevollsten Art. Man soll die drei zu Professoren der Philosophie machen. Denn was für Erhebliches und Allgemeines sie den dümmsten Dingen, die nur aus ihrem Munde Bedeutung gewinnen, abringen, und vor allem, wie ihnen das gelingt, ist schlechthin höchste Kunst. Ihr Spiel ist unendlich mehr, als die Absicht, den Zuschauer vital lachen zu lassen. Sie gestalten Menschliches und singen das Hohelied der kindlichen Einfachheit und der hintergründigen Naivität. Der Narr in ihrem Mittelpunkt ist in tiefstem Grunde weiser, als die beiden anderen, die vor Schlauheit bersten . . .

Aber wir wollen uns keine Gedanken darüber machen. Der Narr sagt nur „Na ja . . ." Das fällt beim erstenmal nicht auf. Aber schon beim zweitenmal hat man ihn erkannt. Gustavo führt ganz nebenbei sein Cello aus einem Besenstiel mit einer Schweinsblase vor und zeigt, daß er kein Komiker ist, sondern ein Clown. Ueber die drei kann man schlecht alles schreiben. Wie der raffinierte Narr seinen Bruder um zwei Zigaretten neppt, wie Max einen Unfall erleidet, daß er eine kinderkopfgroße Blutblase davonträgt, die der eine entschlossen abbeißt . . . das ist einfach alles herrlich. Am Schlusse fällt einem wieder ein, ach ja, die drei wollten ein Konzert machen. Zwei mit einem Saxophon, der dritte mit einem Zigarrophon. Die Musik ist so fein, daß Gino immer länger wird und sich am Schlusse in seiner Länge verdoppelt hat. Die Kubikserenade, die der Clown im Flitteregewand im undurchdringlichen Dämmer in den Saal klingen läßt, beschließt das Programm der Fratellinis und des ganzen Abends. Das Publikum hat selten einen solch vielseitigen und heiteren Abend erlebt, wie man aus den Begeisterungsstürmen, die jeder Nummer folgten, schließen darf. Wer da noch nicht neugierig geworden ist . . . da weiß ich nicht!

H. C.

Nr. 218. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 18. September 1930.

Ein Oedenburger Arzt entdeckte das Serum zur Heilung der Gonorrhoea

Aus Oedenburg wird gemeldet: Dr. Julius Szilvasi, Primarius des Oedenburger Elisabethspitales, entdeckte nach vieljährigen Forschungen und Laboratoriumsversuchen das Serum, welches die peinlichste der ansteckenden Geschlechtskrankheiten: die Gonorrhoea mit einer einzigen Injektion in 4 bis 5 Tagen ausheilt. — Die Gonorrhoea war bisher nur durch eine schmerzhafte, langwierige und kostspielige Behandlung zu heilen, welche 7 bis 8 Monate in Anspruch nahm. — Diese langanhaltende und durch die unbedingt gebotene Selbstenthaltung erschwerte Heildauer reduziert das Serum des Oedenburger Arztes auf einige Tage. — Die Impfversuche mit dem Serum des Herrn Primarius Szilvasi finden an mehreren Kliniken und Spitälern statt und die bisherigen Ergebnisse weisen dahin, daß das Serum die wertvollste ärztliche Entdeckung des letzten Jahrzehntes ist, das geeignet erscheint, Millionen von leidenden Kranken die Gesundheit und das Leben zurückzugeben. — Aus allen Weltteilen interessieren sich die namhaftesten Professoren und Hunderte der Kranken für das Serum des Primarius Dr. Szilvasi.

Im Oedenburger Elisabethspital impfte Dr. Szilvasi bisher 218 Kranke, von welchen 207 binnen 3 bis 4 Tagen gänzlich geheilt entlassen werden konnten.

Das Serum wird aus dem Blute des Pferdes gewonnen und ist gänzlich ungefährlich.

Der Name des Primarius Szilvasi ist in ärztlichen Kreisen des Auslandes nicht unbekannt. Sein, nach vieljährigen Forschungen entdeckter Farbstoff „Spirsil" wird bei Blutuntersuchungen zur Färbung der Spirochäten überall, auch in Amerika und Japan verwendet.

Einhaltung der Beiträge für die Sozialversicherung von den Versicherten

Sowohl in der Invaliden- als auch in der Kranken-, Angestellten- und Arbeitslosenversicherung sind bekanntlich die vollen Beiträge vom Arbeitgeber zu entrichten. Dieser hat dann das Recht, von dem Versicherten die Hälfte, bei der Krankenversicherung zwei Drittel wieder einzuziehen, und zwar durch Abhalten vom Lohne. Diese Anteile können nicht vom Arbeitgeber beliebig eingehalten werden. Unterläßt der Arbeitgeber bei einer Lohnzahlung die Abhaltung der Beiträge, so kann er das nur noch bei der folgenden Lohnzahlung nachholen, sofern nicht Beiträge für eine längere Zeit ohne Verschulden des Arbeitgebers nacherhoben werden. Unzulässig ist es also, die Beitragsanteile etwa beim Ausscheiden des Arbeitnehmers aus der Beschäftigung für die ganze zurückliegende Zeit einzuhalten, es sei denn, daß sie nicht länger als zwei Lohnperioden dauerte. Ist übrigens während einer längeren Zeit oder vom Beginn der Beschäftigung an kein Beitrag vom Lohn abgehalten worden, so kann darin unter Umständen ein stillschweigendes Uebereinkommen liegen, daß der Arbeitgeber den vollen Beitrag allein zahle. Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß der Versicherte ein großes Interesse daran hat, sich zu vergewissern, ob der Arbeitgeber tatsächlich für ihn Marken klebt, ihn zur Krankenkasse angemeldet hat. Es mehren sich die Fälle, daß Arbeitgeber jahrelang für ihre Arbeitnehmer keine Beiträge zur Sozialversicherung, insbesondere zur Invaliden-, Angestelltenversicherung, zahlen. Vielfach ist der Arbeitgeber unvermögend und unpfändbar, und so können auch im Zwangswege keine Beiträge eingezogen werden. Meistens wird dann der Arbeitgeber strafrechtlich belangt. Davon hat aber der Arbeitnehmer nichts, denn in der Invaliden- und Angestelltenversicherung zählen, im Gegensatz zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung, nur solche Zeiten, in denen tatsächlich Marken geklebt sind. Aber selbst wenn die Beiträge noch beizutreiben sind, erleidet der Versicherte oft Schaden, da in der Regel nur Beiträge für zwei zurückliegende Kalenderjahre einziehbar sind, in Ausnahmefällen höchstens für vier Jahre. Die Versicherungsanstalt hält sich zwar schadlos dadurch, daß sie dem Arbeitgeber die verjährten Beiträge als Strafe auferlegt.

Die kleinen Opfer

Warum so viele Todesunglücke kleiner Kinder?

In letzter Zeit häufen sich in auffallendem Maße die Fälle, in denen Kinder unter 10 Jahren durch Unfall ums Leben kamen. Es lohnt sich, einmal auf den sozialen Hintergrund dieses traurigen Zustandes hinzuweisen.

Aus einer Aufstellung der Statistischen Jahrbücher für Preußen über die nach Altersklassen geordneten Todesursachen im Jahre 1928 zeigt, daß im Jahre 1928 — 2471 Kinder unter zehn Jahren den Tod durch Unfall fanden. Von diesen 2471 Kindern stehen nur 882 im Alter von 5 bis 10 Jahren, gut zwei Drittel sind also noch nicht schulpflichtig. 245 von ihnen sind noch nicht einmal ein Jahr alt geworden. Das sind wohl die Fälle, von den wir dann in der Zeitung lesen: In Abwesenheit der Mutter im Bett erstickt — oder durch irgendein älteres Geschwisterchen verbrüht und verbrannt; sie konnten ja wirklich selbst noch gar nichts unternehmen, das „Schuld" an diesem Unfall tragen konnte. Dann kommen die Krabbelkinder, und von diesen 388 haben sich wohl manche „durch eigene Schuld" eine tödliche Verbrühung zugezogen, sind in die kochende Lauge gestürzt, weil die Mutter gerade dem Waschfaß den Rücken kehrte, ebenso wie die 370 Zwei- und Dreijährigen. Dann aber macht die Kurve einen gewaltigen Sprung nach oben: 576 Kinder im Alter von 3 bis 5 Jahren fielen tödlichen Unglücksfällen zum Opfer. Das sind wohl zumeist die armen kleinen Purzel, die von der Mutter auf die Straße geschickt werden, weil es keinen Garten und keinen Spielplatz für sie gibt, und die mit ihren kleinen Beinchen tapfer über den Damm stiefelten, weil da drüben irgendein grüner Fleck, vielleicht nur eine warm besonnte Mauer, lockte. So erzählt die Zahl 2471 etwas von einem ganz vernachlässigten Zweig unserer Jugendpflege. Wir haben eine allgemeine Schulpflicht — wir haben auch allerlei Schulkinderfürsorge, von der Zahnpflege bis zur Ferienkolonie. Für das Kleinkind sorgt aber niemand. Das Kleinkind, nicht wahr, gehört unter die Obhut der Mutter, und wenn die Mutter „nur" für ihre vierköpfige Familie zu sorgen hat, dann muß doch für das Kind Zeit da sein, und wenn sie in der Küche wäscht, weil die Waschküche wieder mal nicht frei ist und man heute nicht so viel Wäsche hat, daß man getrost warten kann, bis man alle 6 Wochen mal herankommt — na, dann ist es eben ihre Schuld, wenn das Krabbelkind in die Lauge stürzt, und sie kann sich nachher gratulieren, wenn sie von der Anklage wegen fahrlässiger Tötung mit einer milden Strafe und einer Bewährungsfrist loskommt.

In London hat man die Einrichtungen der „Infantsclasses", die jedem Schulsystem angegliedert sind und jedem Kinde von drei Jahren aufwärts zur Verfügung stehen; in dem Ländchen Liechtenstein, das wahrhaftig sonst nicht an einer allzu fortschrittlicher Verwaltung leidet, hat man in jedem Ort einen Kindergarten für die Kleinkinder. Aber selbst auf dem verpachteten Rieselgut der Stadt Berlin (Osdorf) darf der Generalpächter den Kindergarten auflösen und die Räume für eine Landjägerwohnung requirieren, weil er zur Bewachung seiner Felder ja keine billigere Hilfskraft haben kann als einen Landjäger. Wer aber einmal in dem Asyl der Stadt Berlin erlebt hat, in welchem Zustand die Kleinkinder der Landarbeiter zumeist eingeliefert werden, dem werden die Zahlen der Statistik nicht mehr nichtssagend und trocken sein und er wird dafür sorgen, daß die Vorbedingung für die Schaffung einer ausreichenden Kleinkinderfürsorge durch Staat und Gemeinden geschaffen wird und die heißt: Sozialdemokraten in alle Volksvertretungen!

Wochenendkursus der Jungsozialisten

Der wiederholt vertagte Wochenendkursus findet nunmehr am 27. und 28. September im Heim der Arbeiterwohlfahrt in Dortmund, Nordstraße 28, statt. Beginn: Samstag, den 27. September, um 18 Uhr.

Tagesordnung:

1. Bericht vom Reichskursus der Jungsozialisten. Referent: Genosse Gotner, Dortmund.
2. Aussprache.
3. Gesellschaftliche Probleme der modernen Jungsozialistenbewegung unter Berücksichtigung der letzten Reichstagswahl. Referent: Genosse Skuhr, Dortmund.

Da die Dortmunder Jungsozialisten sich bereit erklärt haben, für Unterkunft der auswärtigen Genossen und Genossinnen zu sorgen, bitten wir, die Zahl der Teilnehmer möglichst sofort an das Bezirksbildungssekretariat, Dortmund, Kielstr. 8, zu melden.

Die Gauleitung.

Sonst würde der Säumige sich ja noch obendrein auf Kosten des Gewissenhaften bereichern. Für den Versicherten bringt aber auch diese Bestrafung keinen Ersatz für die verlorenen Beiträge. In der Invalidenversicherung muß die Karte regelmäßig nach einem Jahre, in der Angestelltenversicherung nach zwei Jahren umgetauscht werden. Jeder Versicherte tut also gut, sich nach Wahrung seiner Rechte zu erkundigen, wenn er nicht wenigstens ungefähr in diesen Zeitabständen eine Bescheinigung über eine umgetauschte Quittungs- bzw. Versicherungskarte erhält.

Die Viehschlachtungen und Schlachtviehpreise in Preußen im 2. Vierteljahr und 1. Halbjahr 1930

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Veröffentlichung der vom Preußischen Statistischen Landesamt herausgegebenen „Statistischen Korrespondenz" entnimmt, sind im Freistaat Preußen im 2. Vierteljahr 1930 hauptsächlich für gewerbliche Zwecke geschlachtet worden: Ochsen und Bullen rund 121 000 gegenüber 117 000 im 2. Vierteljahr 1929, Kühe 234 000 (264 000), Jungrinder rund 109 000 (121 000), Kälber 649 000 (671 000), Rindvieh zusammen 1 113 000 (1 175 000). Seit Mitte 1928 ist das erstemal eine Vermehrung der Schweineschlachtungen festzustellen. Schweineschlachtungen im 2. Vierteljahr 1930 rund 2 595 000 gegenüber rund 2 544 000 im 2. Vierteljahr 1929. Zugenommen haben die Schlachtungszahlen der Schafe und Ziegen: Schafe rund 253 000 im 2. Vierteljahr 1930 gegenüber 235 000 im 2. Vierteljahr 1929, Ziegen: im 2. Vierteljahr 1930 rund 69 000, im 2. Vierteljahr 1929 rund 61 000. Bei den Pferden sind die Schlachtungszahlen zurückgegangen. Sie betrugen im 2. Vierteljahr 1930 rund 21 000, im 2. Vierteljahr 1929 rund 24 000. — Die Zahl der Schlachtungen aller Tiergattungen zusammengenommen, ist im 1. Halbjahr 1930 gegenüber dem 1. Halbjahr 1929 nicht unerheblich zurückgegangen. Der Rückgang der durch die Schlachtungen gewonnenen Fleisch- und Fettmengen bei den für die Volksernährung wichtigen Viehgattungen beziffert sich auf 20,56 Millionen Kilogramm.

Bei den Kühen, Klasse B, und bei den Kälbern, Klasse C, sind in den gleichen Monaten des 1. Halbjahres 1930 gegenüber dem 1. Halbjahr 1929 bei der Preisnotierung keine bedeutenden Unterschiede festzustellen.

Der durchschnittliche Marktpreis für Schweine der Klasse C ist im 1. Halbjahr 1929 ziemlich unverändert geblieben, im 1. Halbjahr 1930 hingegen ist er im Monat Juni gegenüber dem Monat Januar um über 25 v. H. gesunken.

Mit der Reichsbahn nach Oberbayern!

Die Reise nach **Garmisch-Partenkirchen, Oberammergau,** ist beendet. Unvergeßliche Eindrücke haben sich auf dieser achttägigen Fahrt allen Teilnehmern eingeprägt, Erlebnisse, die man so schnell nicht vergißt. Am 27. August traten etwa 450 Reiseteilnehmer mit einem Sonderzuge, die von den Reichsbahndirektionen Essen und Wuppertal organisierte Fahrt nach Garmisch-Partenkirchen, Oberammergau, an. In schneller Fahrt ging es am frühen Morgen über Köln, und bei schönstem Wetter am Rheine entlang nach dem goldenen Mainz, das nach kurzer Verpflegungspause unseren Blicken wieder entschwand. Durch das gesegnete Frankenland eilte der Zug über Würzburg und Augsburg nach München. Hier fand die Reise zunächst ihr Ende. Am Abend trafen sich die Teilnehmer im Hofbräuhaus und anderen Gaststätten. Am Donnerstag wurde vormittags eine gemeinsame Rundfahrt durch Bayerns Hauptstadt unternommen. Auch den Besuch des Deutschen Museums ließen sich die Teilnehmer nicht entgehen. Am nächsten Tage führte der Sonderzug die Teilnehmer nach Garmisch-Partenkirchen, wo sie, wie in München, untergebracht wurden. Für die Dauer von 4 Tagen dienten diese beiden wundervoll gelegenen Orte am Fuß der Zugspitze als Standquartier.

Am Freitag wurden in zwanglosen Gruppen mancherlei Ausflüge unternommen. Das Hauptereignis des Tages war jedoch eine Fahrt mit der neuen bayerischen Zugspitzbahn. In etwa zwei Stunden brachten bequem eingerichtete Wagen die Teilnehmer nach dem 2650 Meter hoch gelegenen Schneefernerhaus. Von den Wagen aus hatte man während der Bergfahrt eine wundervolle Aussicht. Klar blickte das Wettersteinmassiv hinter Garmisch hervor, bald lag tief unten das anmutige Loisachtal, und in den kristallklaren Fluten des Badersees spiegelten sich die Gipfel der Berge. Auch der einzig schön gelegene Eibsee bot ein selten prächtiges Bild. An den Wänden der Riffelwand stieg der Zug empor zur Endstation auf dem Schneeferner Platt. In Eis und Schnee lagen hier Gipfel und Täler. Die Mehrzahl der Teilnehmer unternahm von hier aus einen Aufstieg zum 2965 Meter hoch gelegenen Gipfel der Zugspitze. Der neu angelegte Weg erforderte zum Besteigen des Gipfels keine besondere Anstrengung. Recht interessant gestaltete sich der Aufstieg für mehrere kleinere Gruppen, die sich angeseilt, von geprüften Bergführern über eine schwierige Bergkuppe und dem früheren, jetzt kaum noch sichtbaren Gratweg nach der Bergspitze führen ließen. Ein wundervoller Rundblick bot sich hier über die schneebedeckten Gipfel der schweizerischen und italienischen Alpen. Abends waren alle Teilnehmer wieder in Garmisch-Partenkirchen.

Das Programm für den Samstag sah eine Fahrt mit der herrlichen Mittenwaldbahn an der berühmten Martinswand vorbei nach Tirol und Innsbruck vor. In Innsbruck lernte man bei einer Rundfahrt die historischen Stätten der Hauptstadt Tirols kennen. Auch dem Berg Isel mit dem Andreas-Hofer-Denkmal und dem Museum der Tiroler „Kaiser-Jäger" wurde ein Besuch abgestattet.

Am Nachmittage wurde eine Auffahrt mit der Seilbahn zum Patscherkofel unternommen. Nach einer wundervollen Auffahrt genoß man in über 2000 Meter Höhe einen herrlichen Rundblick über die Zillertaler- und Stubaier-Alpen und über die Bergriesen des Karwendelgebirges. Am Abend kam man sonnenverbrannt und voll der schönsten Eindrücke wieder in Garmisch-Partenkirchen an.

Am Sonntage wurden kürzere Ausflüge in die Umgebung von Garmisch-Partenkirchen unternommen. Ein begnadetes Stück Erde ist dieses Werdenfelser Land. Um einer einzigen Stunde des Tages willen schon würde sich ein Besuch lohnen: wenn die Spitzen des Wettersteins und des Karwendels in letzter Glut auflodern und all die Wände, Türme und Grate Funken sprühen, bis sie langsam wie glühendes Metall erblassen und schließlich im Dunkel der Nacht leise entschwinden. Wir genossen diese Herrlichkeit vom Gipfel des Wank aus, wohin wir nach einem Besuche der Partnachklamm mit der 1780 Meter hoch hinaufführenden Wank-Seilbahn gekommen waren.

2.

In einem grünen Hochtal des Ammergebirges liegt ein Gebirgsdorf, dessen Name in allen Ländern der Erde bekannt ist: Oberammergau, das Dorf der Bildschnitzer, das Passionsspieldorf, dessen Geschichte auf eine römische Ansiedlung an der einstigen Heeres- und Handelsstraße Verona—Brenner—Augsburg zurückgeht. In Oberammergau wurde schon vor dem Gelöbnis von 1633 „Passion" gespielt, in diesem Gelöbnis verpflichteten sich die Oberammergauer zu dessen regelmäßiger Wiederholung alle zehn Jahre. 1930 ist wieder eines der Passionsspieljahre. Kein Wunder also, daß der Reichsbahnsonderzug, der seinen Teilnehmern an den Tagen zuvor schon auf der Ferienfahrt durch die oberbayerischen Berge unvergeßlich schöne Eindrücke vermittelt hatte, uns auch nach Oberammergau brachte.

Von Garmisch-Partenkirchen aus fuhren wir über Murnau, dem malerischen Marktflecken am inselreichen Staffelsee und über Bad Kohlgrub nach Oberammergau, wo unser Zug bereits morgens kurz nach 7 Uhr eintraf. Sofort suchten alle Fahrtteilnehmer die angewiesenen Quartiere auf, denn um 8 Uhr begann das Passionsspiel. Gleich am Bahnhof fiel uns schon auf, daß die Gepäckträger, Droschkenkutscher, Tarichauffeure, die kleinen Jungens, kurz, die ganze männliche Bevölkerung lange Haare trugen. Sie alle wirkten später bei den großen Volksszenen des Passionsspiels mit. Das Dorf selbst macht durch die Bemalung zahlreicher Häuser mit religiösen Darstellungen einen ungewöhnlichen Eindruck. In den Straßen wimmelte es von ausländischen Besuchern, unter denen fast alle Nationalitäten vertreten sind. Engländer, Amerikaner sind ebenso stark vertreten wie die Deutschen, aber auch Japaner, vornehme Inder mit ihren Frauen, und vor allem katholische Priester aus allen Erdteilen sieht man auf der Straße und später im Theater.

Als um 8 Uhr das erste Zeichen zum Beginn des Passionsspiel im Theater ertönt, haben etwa 6000 Zuschauer erwartungsvoll in dem großen Zuschauerraum Platz genommen. Und dann beginnt das Spiel, das alle, welcher Religionsgemeinschaft sie auch angehören, packt und auf das Tiefste erschüttert. Voll sittlicher, religiöser Empfindung und künstlerischer Veranlagung gaben die Oberammergauer, fremde Einmischung ablehnend, ihre Kunst, und ihrem großen Volksschauspiel eine Höhe und Weihe, die den Ruhm der bescheidenen Dorfgemeinde in alle Welt trug. Bis mittags 12 Uhr dauerte das Spiel, um nach einer zweistündigen Mittagspause bis 6 Uhr abends zu Ende geführt zu werden. Es war der schönste Eindruck der ganzen Reise.

Am folgenden Tage wurde Oberammeragu und die Umgebung eingehend besichtigt. Wohl die Mehrzahl unserer Reiseteilnehmer besuchte das herrlich gelegene Kloster Ettal und das einsam im Graswang-Lindertal stehende Königsschloß Linderhof. Ein Rokkokomärchen mitten im Gebirgswalde — ein Märchen, an das der Sterbliche höchstens halb zu glauben vermag, zu dem die umgebende Natur mit starker Stimme spricht. Ein Bauwerk, das nur ein hoch über dem Alltäglichen schwingender Geist zu ersinnen vermochte. Auch die übrigen in der Nähe liegenden Königsschlösser werden besucht und bewundert. Neuschwanstein ist der klangvolle Name vom kühnsten der Ludwigsschlösser — eine Gralsburg, ein gewaltiges Minnesängerschloß — und doch nur die Phantasie einer menschenfremden Seele. Es ist die beste Schöpfung König Ludwigs, weil am größten und einheitlichsten erdacht — und weil die grandiose Natur hier willig im Spiel mittat. Weiß, riesengroß, schaut es weit über das Land und tief hinein ins Gebirge mit seinen Wäldern und Seen. Mehr Anmut als Größe, mehr Behagen als romantische Phantasterei empfinden wir in dem Nachbarschlosse Hohenschwangau, trotz allem Prunk, der auch hier vorhanden. Schon König Max II. hat dieses Schloß auf den Grundmauern einer Ruine erbauen lassen, sein Sohn Ludwig hat hier lediglich für Ausschmückung nach seinem Geschmack gesorgt.

Zahlreich waren die Wunder der Natur und der Menschenwerke, die wir schauen durften. Aber einmal war auch das zu Ende, und es hieß Abschied nehmen von all den Schönheiten hier in den Bergen. Rasch, viel zu rasch brachte uns unser Sonderzug wieder nach München, und dann, nach einem letzten Abend im schönen Bayernlande, ging es wieder dem Rheine und der engeren Heimat zu. Die Sonderfahrt der Reichsbahn war zu Ende. Wohl keiner der Mitfahrenden wird es bereut haben, daran teilgenommen zu haben.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Bergarbeiter fliehen —

aus dem Donezbecken

Bereits wieder 1500 Ruhrkumpels nach Rußland?

Einem Bericht der „Bergbauindustrie" entnehmen wir:

Das Problem der Beschaffung der Arbeitskräfte spitzt sich im Donez-Gebiet so sehr zu, daß in den leitenden Kreisen der russischen Wirtschaft die Massenwerbung von Ruhrbergarbeitern für das Donez-Becken vorbereitet wird. 1000 Ruhrkumpels sollen bereits angeworben sein und über 500 sich bereits in Rußland befinden („Sa Industrialisaziju", 14. August). Auf diese Weise wird aber nur ein geringer Bruchteil der gegenwärtigen Nachfrage nach Bergarbeitern im Donez-Becken gedeckt. In den letzten Monaten wird eine Massenflucht der Arbeiter aus dem Donez-Becken beobachtet, die durch Zuzug ausländischer Arbeiter auch nicht wettgemacht werden kann. In der Tat ist die Lage sehr ernst:

„An der Kohlenfront sind gewaltige Mißstände festzustellen. In der letzten Zeit ist die Kohlenförderung im Donez-Becken katastrophal gesunken und auch in anderen Kohlenrevieren stark zurückgegangen. Eine bedrohliche Kohlenkrise ist entstanden. Das Land hat 2 Millionen Tonnen Kohle zu wenig gefördert. Statt der im Plan vorgesehenen arbeitstäglichen Förderung von 108 000 Tonnen liefert das Donez-Becken gegenwärtig nur 78 000 Tonnen Kohle arbeitstäglich.

Die Situation, die nun entstanden ist, ist umso bedrohlicher, als bei den Brennstoffverbrauchern ein Mehrverbrauch von Kohle zu verzeichnen ist, weil die Normungsvorschriften für die Kohlenverfeuerung nicht eingehalten werden. Die Koksöfen, die dem Land den für die Metallverhüttung so dringend notwendigen Koks liefern, der jetzt nur sehr knapp geliefert wird, stehen vor der Gefahr der Stillegung.

Die Hauptursache des Rückgangs der Kohlenförderung ist bekannt. Das ist der Wegzug der Arbeiter, der mit den Erntearbeiten und der mangelhaften Versorgung der Arbeiter mit Lebensmittel und Gegenständen des Massenbedarfs zusammenhängt. Im Juli, dem Monat, in dem der Hauptdurchbruch erfolgte, haben das Donez-Becken verlassen: 10 000 Hauer, an die 27 000 Arbeiter aller Sparten. Der Wegzug der Arbeiter hält an, und der Rückgang der Kohlenförderung hört nicht auf." („Sa Industrialisaziju", 12. August.)

Lebhaft wird die Frage erörtert, warum denn eigentlich die Arbeiter aus dem Donez-Becken fliehen. Ein Bergarbeiter versucht, in der „Prawda" eine Antwort auf diese Frage zu geben:

„Ueber die Lebensverhältnisse sollte man lieber nichts sagen . . . Ich habe erlebt, wie im Bezirk Luganfk die kommunistischen Jugendlichen und Landarbeiter, die zur Arbeit in den Bergwerken eingetroffen waren, aufgenommen wurden. Wohnungen waren für sie nicht bereitgestellt worden. In den ersten Tagen mußten sie beinahe auf der Straße schlafen, später zu dritt auf einer Bettstelle. Wo sie sich ernähren sollten, wußten sie überhaupt nicht. Entweder drei bis vier Kilometer zurücklegen bis zur nächsten Speisestätte oder trockenes Brot kauen . . .

Die Brotration im Donez-Becken ist ausreichend, aber das Brot ist von einer solchen Qualität, daß man es nicht in den Mund nehmen möchte. Vor meinen Augen wurde in unserem Wohnheim aus einem Brotlaib eine halbe Hose herausgeholt, nicht selten kann man aus dem Brot Glassplitter, Zigarettenstummel und sonstige Gratisbeilagen herausholen.

Die Schlangen vor den Geschäften sind endlos, selbst wenn man Waren kaufen will, die in ausreichender Menge vorhanden sind. Mit öffentlichen Speisestätten ist es ganz schlecht bestellt. Für 10 000 bis 12 000 Arbeiter im Bezirk Kadijowka gibt es nur eine Kantine. Die eine Familie haben, können sich noch irgendwie behelfen, aber Alleinstehende können sich begraben lassen: sie ernähren sich meistenteils von trockenem Brot.

Ebenso steht es mit der Wasserversorgung und den Badeanstalten. Im Bezirk Kadijowka wird seit zwei Jahren eine Badeanstalt gebaut, die nie fertig wird. Am 10. Juli sollte dort das neue Wasserwerk in Betrieb genommen werden, das ist bis heute noch nicht geschehen.

Alle diese Ursachen bewirken eben die Flucht der Arbeiter aus dem Donez-Becken. („Prawda", 15. August).

Die einzige russische Tageszeitung, die dem Arbeitermangel im Donez-Gebiet nicht diese überragende Bedeutung glaubt beimessen zu dürfen, ist ausgerechnet — das Gewerkschaftsblatt, der „Trud"! Um so mehr entrüstet sich der „Trud" über die Lage der Bergarbeiter in der ganzen Welt (siehe „Trud" vom 15. August), soweit es sich eben nicht um den Sowjetstaat handelt.

Die Kohlenpreisfrage

von zwei Seiten

Das „Berliner Tageblatt" läßt sich folgende auch für die Arbeiter bemerkenswerten Ausführungen seines Korrespondenten von der Ruhr berichten, die wir referierend wiedergeben:

Kohlenpreis-Senkung?

„Die Debatten um die Lohn- und Preisfrage im Ruhrbergbau werden die Oeffentlichkeit in der nächsten Zeit noch mehrfach beschäftigen, da der Essener Schiedsspruch und seine Verbindlichkeitserklärung nur ein dreimonatiges Provisorium geschaffen haben, da ferner die Kündigung des Mehrarbeitsabkommens durch die Gewerkschaften bevorsteht und da schließlich — nach Ansicht der Gewerkschaften — auch nicht schlüssig erwiesen ist, daß der Ruhrbergbau zu einer Preissenkung nicht auch ohne Lohnabbau imstande sei. In dieser Woche wird sich auch der Reichswirtschaftsrat im Rahmen der Kartellaktion mit dieser Angelegenheit befassen.

Der Zechenverband hat auf Grund von Untersuchungen, die sich mit den drei Unternehmungen beschäftigen, deren Ergebnisse auch für das Schmalenbach-Gutachten maßgeblich waren, einen Verlust von über 1,50 Mk. je Tonne errechnet; der freigewerkschaftliche Bergarbeiterverband dagegen ist zu einem gänzlich entgegengesetzten Ergebnis gekommen, nämlich zu einem Gewinn von annähernd 4,50 Mk. je Tonne. Diese in der Tat übergroße Divergenz hat in der Oeffentlichkeit einiges Erstaunen ausgelöst, aber sie dürfte sich, mindestens zum größten Teil, auf eine relativ einfache Weise erklären lassen: soweit wir unterrichtet sind, haben die Gewerkschaften bei der Selbstkostenaufstellung die Zinsen für Fremdkapital nicht als Kosten eingesetzt. Im übrigen gehen die Meinungen in der Bezifferung der wichtigsten Selbstkostenfaktoren zum guten Teil gar nicht weit auseinander. Unumstritten ist, daß der Lohnanteil, der sich Ende 1927 auf 7,18 M. je Tonne stellte, bis Mitte 1930 auf 6,74 Mk. gesunken ist. Die Leistungssteigerung, die sich am sinnfälligsten in der

Steigerung des Schichtförderanteils von 1133 kg Ende 1927 auf 1335 kg Mitte 1930

ausdrückt, hat also den Lohnanteil am Produkt um 6 Prozent herabgedrückt — trotz einer im Durchschnitt fast 9prozentigen Lohnsteigerung in der gleichen Zeit. Freilich halten die Unternehmer diesen an sich klaren Ziffern den Einwand entgegen, daß die Steigerung des Arbeitseffekts mindestens teilweise der verstärkten Mechanisierung zuzuschreiben ist, die ihrrseits wiederum die Zins- und Abschreibungserfordernisse erhöhe — ein Punkt, dessen exakte Erfassung schon weit schwieriger ist; gerade bei der Fixierung der Abschreibungen haben sich denn auch wesentliche Meinungsverschiedenheiten ergeben, ganz abgesehen davon, daß die gewerkschaftlichen Berechnungen mit dem Laadeschen Satz operieren, der bekanntlich wesentlich unter Schmalenbach und erst recht unter dem von den Unternehmern für notwendig erachteten Ausmaß bleibt. Keine Differenzen haben sich dagegen bei der Bezifferung der Soziallasten ergeben: bemerkenswerterweise lag hier der von den Gewerkschaften eingesetzte Satz von 1,10 Mk. je Tonne sogar noch etwas über dem der Unternehmerberechnung von 1,08 Mk. (Schmalenbach 1,18). Auch in einem weiteren Punkte der Selbstkostenrechnung sind die Differenzen zwischen den Berechnungen der Parteien nicht so groß, wie es anfänglich den Anschein haben konnte, nämlich hinsichtlich der relativen

Kostensteigerung durch die verringerte Ausnutzung der Anlagen

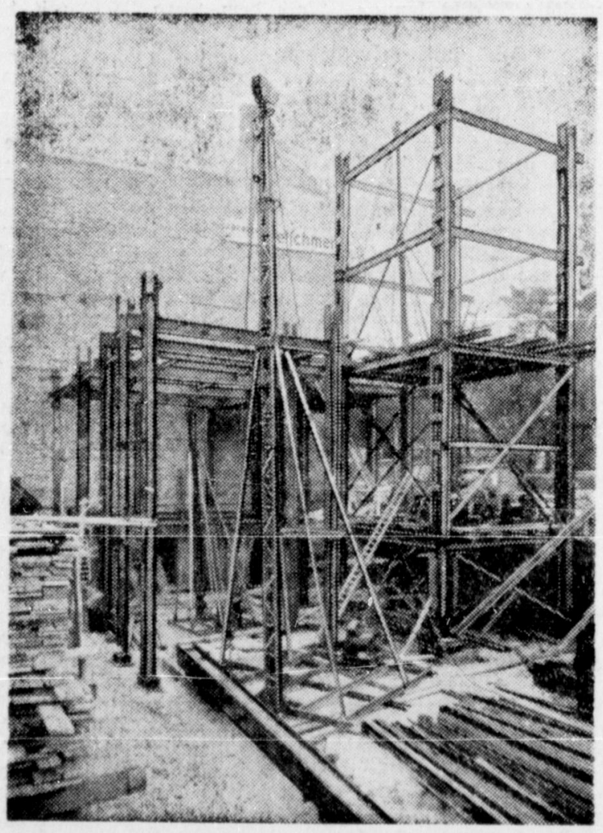
(Förderrückgang!). Die Unternehmer bestreiten zwar eine von den Gewerkschaften errechnete These, wonach die Kostensteigerung um ein Drittel hinter dem Beschäftigungsrückgang zurückbleibe, aber die absoluten Ziffern, die von beiden Seiten für diese Kostensteigerung gegeben werden, weichen kaum voneinander ab: für das gute Jahr 1929 errechnen die Gewerkschaften eine Kostensenkung um 0,70 bis 0,75 Mk. je Tonne, für Mitte 1930 eine Kostensteigerung um 0,15 bis 0,20 Mk., ebenfalls gegenüber 1927; dem entspricht es ziemlich genau, wenn die Unternehmer ihrerseits die Kostensteigerung für Juni 1930 gegenüber 1929 auf 0,90 Mk. bis 1 Mk. beziffern. Anderseits sind aber eine ganze Reihe weiterer Selbstkostenfaktoren strittig geblieben, so insbesondere die Materialkosten — bei der verschiedenartigen Beurteilung der Kosten für Holz, Drahtseile usw. summieren sich hier sehr schnell auch an sich kleine Differenzbeträge —, vor allem aber auch die Mehrkosten, die durch das Anwachsen der Haldenbestände verursacht werden (Zinsverlust, mehrmalige Transportkosten, Abschreibungserfordernisse durch Qualitätsminderung usw.).

Zu einer Komplizierung der Lage kann unter Umständen die von den Gewerkschaften angemeldete

Kündigung des Mehrarbeitsabkommens

für den Ruhrbergbau führen.

Da der Schlichter in der Zeit bis zum Kündigungstermin — also bis zum 1. Oktober — zweifellos schon Verhandlungen herbeiführen wird, so ist damit zu rechnen, daß schon in der kommenden Woche die ganze Frage aufgerollt und damit auch das Selbstkostenproblem erneut zur Debatte gestellt wird."



In aller Stille wurde gegenwärtig in Berlin eine bautechnische Neuerung eingeführt, die für das Bauwesen von größter Bedeutung ist. Es handelt sich um einen Stahlskelettbau, der in seinen einzelnen Konstruktionsteilen zusammengeschweißt wurde. Bei den bisherigen Stahlskelettbauten wurden die einzelnen Stahlträger mit ohrenbetäubendem Lärm auf der Baustelle zusammengenietet. Die geschweißten Stahlskelettbauten bedeuten nicht nur eine ganz beträchtliche Beschleunigung der Bauzeit, sondern auch eine erhebliche Vereinfachung der Aufstellung. Unser Bild zeigt den ersten geschweißten Stahlskelettbau für ein Wohnhaus in Berlin.

Aus der Ruhrknappschaft

wird uns gemeldet: In der Sitzung vom 16. September nahm der Vorstand der Ruhrknappschaft zu den Maßnahmen Stellung, die die Verwaltung hinsichtlich der Ausführung der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände getroffen hat. Angesichts des Umstandes, daß es den Bergarbeitern nicht möglich ist, Geld zur Arbeitsstelle mitzunehmen, um im Falle einer Erkrankung oder eines Unfalles, die 50 Pfg. für den Krankenschein zu entrichten, da es ihnen während der Arbeit in der Grube aus der Waschkaue abhanden kommen kann, beschloß der Vorstand mit den Stimmen der Versicherten gegen die Stimmen der Werkvertreter, daß die Gebühr für den Krankenschein nicht bei Entnahme des Krankenscheines von dem Versicherten gefordert, sondern, daß sie ihnen nachträglich vom Lohn abgehalten werden soll. Eine Milderung der Bestimmungen wird auch dadurch erreicht, daß von denjenigen Unfallverletzten, die nach Erleidung des Unfalles sofort ein Heilverfahren von der Knappschaftsberufsgenossenschaft, Sektion II, erhalten, die 50 Pfg. für den Krankenschein überhaupt nicht erhoben werden. Es handelt sich hierbei zumeist um solche Verletzte, die sofort von der Zeche aus auf Anweisung der Sektion II einem bestimmten Krankenhaus zugewiesen werden.

Lohnvereinbarung für die Zentralheizungsindustrie für Rheinland und Westfalen.

In dem Lohnstreit in der Zentralheizungsindustrie fur Rheinland und Westfalen schlossen die Parteien unter dem Vorsitz des stellvertretenden Schlichters für Westfalen folgende Vereinbarung: Das Lohnabkommen vom 2. Juli 1929 wird mit Wirkung vom 18. September 1930 wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß die Aufwandsentschädigung von diesem Tage neu festgesetzt wird.

Dieses Lohnabkommen kann mit einmonatiger Frist erstmalig zum 30. April 1931 gekündigt werden.

Kündigung der Lohntarife in der oberschlesischen Montanindustrie.

Wie der Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie mitteilt, sind die Lohntarife im Kohlen- und Erzbergbau für den 31. Oktober gekündigt worden.

Völkerbund und Kohlenkrise.

Am Freitag, dem 19. September, spricht Dr. Berger-Bochum um 19,40 Uhr im Westdeutschen Rundfunk über das Thema: Völkerbund und Kohlenkrise

Die Wahl als Börsenschreck

Wenn die großen Börsen in Berlin den Eindruck der Reichstagswahlen vom Sonntag auf die Wirtschaft richtig wiedergeben, dann hat der Wahlausfall wesentlich zur Verschärfung der Vertrauenskrise beigetragen. Man legt — das gilt besonders für die Finanzkreise — dem Anschwellen der radikalen Stimmen allerdings weniger Bedeutung bei. Größer ist die Sorge, ob schnell eine stabile Regierung gebildet werden kann, die der um sich greifenden Unsicherheit entgegenzuwirken in der Lage ist. Hier ist alles auf Abwarten eingestellt. Dementsprechend lauteten auch die Informationen, die von Berliner Finanz- und Wirtschaftskreisen im Laufe des Montags an das Ausland abgegangen sind. Die ziemlich zurückhaltenden Auslandsmeldungen, die jetzt vorliegen, dürften zum größten Teil ein Echo dieser Auffassung sein. Dem entspricht, daß Geldabzüge durch das Ausland vom Berliner Platz im wesentlichen Ausmaß bisher nicht bekannt geworden sind. Auch dem schwächeren Stand der Mark gegenüber dem Dollar legt man keine Bedeutung bei. Eventuellen Schwankungen könnte die Reichsbank ohne weiteres entgegentreten.

An der Berliner Börse, wo von der Unsicherheit nach dem Effektenmarkt auch der Markt für festverzinsliche Papiere getroffen wurde, hielten sich die Banken gegenüber dem herauskommenden Material zurück. Es lagen zahlreiche Verkaufsorders vor, die das Kursniveau bis zur ersten Notierung bis zu 10 Prozent drückten. Bei Kali gab es Abschläge bis zu 20 Prozent. In Mitleidenschaft wurde auch der Elektromarkt (Siemens) gezogen. Reichsbankanteile verloren bis zu 13 Proz.

Konzentration im Braugewerbe

Die Generalversammlung der Ostwerke-Schultheiß-Patzenhofer genehmigten die Fusion der genannten Konzerne. Beschlossen wurde die Schaffung von 15 Millionen neuen Vorzugsaktien. Das Grundkapital der neuen Gesellschaft beläuft sich demnach auf 75 Millionen Mark Stammaktien und 15 Millionen Mark Vorzugsaktien.

Im Laufe der Debatte wurde bekannt, daß das Unternehmen in den ersten vier Monaten des neuen Geschäftsjahrs ansehnliche Mehrgewinne erzielte, die aber unter dem Absatzrückgang der letzten Zeit gelitten hätten. Trotzdem wird die alte Dividende aufrechterhalten.

Die Personentarife auf den tschechischen Eisenbahnen

werden ab 1. Januar 1931 um 20 Prozent erhöht. Die Maßnahme wird mit einem Defizit der Bahnen in Höhe von einer halben Milliarde tschechischen Kronen begründet. Die Frachttarife sollen nicht erhöht werden.

Unterhaltung und Wissen

„Würden Sie sich, bitte, die Mühe machen, die Ringe abzustreifen“

Der Ueberfall im Auto

John Hickson verließ das Hotel Ritz und überschritt langsam den Vendomeplatz. Ein ganz leichter, dünner Regen fiel, der sich um die elektrischen Lampen, die den Platz beleuchteten, wie ein feiner, lichter und bewegter Schleier legte. John Hickson blieb in der Mitte des Platzes stehen und überlegte, ob er ins Hotel zurückgehen sollte, um seinen Regenmantel zu holen. In diesem Augenblick fuhr ein Auto langsam an ihm vorbei. Der Chauffeur fragte mit höflich einladender Armbewegung: „Taxi, Monsieur?“ Hickson nickte und fragte den Chauffeur, ob er wüßte, wann die Revue des „Casino de Paris“ begänne. Nach erhaltener Auskunft sagte er kurz: „Gut, also zum Casino!“

Er stieg ein und wollte sich eben auf den Ledersitz niederlassen, als sich der Wagen auch schon mit einem heftigen Ruck und mit beängstigender Geschwindigkeit in Bewegung setzte, so daß Hickson auf den Sitz geschleudert wurde. Im gleichen Augenblick sagte eine Stimme: „Nett, daß Sie mir ein bißchen Gesellschaft leisten wollen.“ Der Sprecher war ein Mann mit einem kleinen Menjou-Bart. Er hielt einen Revolver in der Hand. Hickson betrachtete den Unbekannten und den Revolver mit unverhohlener Verblüffung. „Was soll das heißen“ fragte er mit belegter Stimme.

„Das werden Sie bald genug erfahren“ erwiderte sein Gegenüber. „Gestatten Sie zunächst . . .“ — mit einem schnellen Griff hatte er aus John Hicksons hinterer Hosentasche den Browning gezogen und ihn in seiner eigenen Tasche sorgsam verstaut. „Sind die Ringe an Ihren Händen echt?“ erkundigte er sich höflich.

„Ja.“

„Ausgezeichnet. Würden Sie sich, bitte, die Mühe machen, die Ringe abzustreifen!“

Während Hickson seine Ringe abstreifte, warf er einen Blick nach der Tür, den der andere auffing.

„Geben Sie sich keine Mühe! Die Türen sind nur von außen zu öffnen. Aber Sie können versichert sein, daß ich Sie gern hinauslassen werde, wenn unsere Plauderei zu Ende ist.“

Hickson, gereizt von dem ironischen Ton, fragte scharf: „Wer sind Sie eigentlich, und was wollen Sie von mir?“

„Ich gestatte mir, zu bemerken, daß ich Ihre Frage, — na, sagen wir: für wenig intelligent halte. Ich bin Spitzbube und will Ihre Wertsachen. Zunächst Ihre werte Brieftasche. Zu weiteren Auskünften bin ich gern bereit.“

„Das Abenteuer beginnt mich zu interessieren. Verzeihen Sie den gereizten Tonfall meiner Frage! Im Grunde sind Sie der charmanteste Dieb, den ich je kennengelernt habe.“ Der andere lachte: „Sehen Sie, wir verstehen uns glänzend. Darf ich also um die Brieftasche bitten!“

„Bitte sehr!“ Hickson reichte ihm seine schwarze Brieftasche. Der Unbekannte öffnete sie und rief erstaunt aus, nachdem er sie sorgfältig untersucht hatte: „Wie! Sie haben nur 250 Franken bei sich! Ein Gast des Hotels Ritz! Erlauben Sie, daß ich das ebenso erstaunlich wie blamabel finde! 250!“

„Wundert Sie das so sehr? In Paris muß man sehr vorsichtig sein. Wie leicht kann man bestohlen werden . . .!“

Beide lachten. Der Unbekannte reichte Hickson die Tasche zurück: „Ich will Ihnen wenigstens die Möglichkeit lassen, mit einem Auto zurückzufahren. Ihre Uhr?“

„Platin.“

„Ah, darf ich bitten!“

Die Uhr verschwand in der gleichen Manteltasche, in der die Ringe und der Revolver versunken waren. „Sonstige Wertgegenstände?“

„Mein silberner Bleistift vielleicht?“

„Danke, mit Kleinigkeiten gebe ich mich nicht ab. Aber ich sehe es Ihnen an, daß Sie, wenn auch nichts Wesentliches mehr in Ihren Taschen, so doch etwas Wesentliches auf dem Herzen haben. Fragen Sie; ich werde antworten.“

John Hickson lächelte: „Ihre Art entzückt mich. Sie wissen ja, daß wir Amerikaner Abenteuer lieben und sie uns auch etwas kosten lassen. Der kleine Verlust schmerzt mich gar nicht. So wird es Sie nicht wundern, daß ich mich über die ganze Sache herzlich freue. Sie sind mir sympathisch.“ Hickson reichte seinem Gegenüber die Hand, die dieser zögernd ergriff. „Wollen Sie mir verraten, ob Sie dieses Geschäft schon lange betreiben? Zwei Jahre schon? Sehr, sehr interessant. Und haben Sie heute schon einmal — oder drücken wir es so aus — waren Sie heute schon einmal geschäftlich tätig?“

Statt jeder Antwort holte der andere eine dicke gelblederne Brieftasche hervor, öffnete sie und ein dickes Bündel Banknoten wurde sichtbar.

„Donnerwetter!“ sagte Hickson.

„Von einem Bankier, bekannten Pariser Finanzmann. Vor einer Stunde genommen. 80 000 Franken.“

„Ja, das lohnt sich.“

„Leider muß ich Sie jetzt absetzen. Wir sind jenseits des Bois. Sie werden zwanzig Minuten laufen müssen, um ein Auto zu finden. Aber die Nachtluft wird Ihnen gut tun, wenn sie auch ein wenig feucht ist. Gute Nacht, mein Herr!“ — Der Hochstapler klopfte dreimal scharf an die Scheibe. Sofort stand der Wagen still.

John Hickson drängte sich nahe an den Unbekannten, drückte ihm lange mit äußerster Herzlichkeit die Hand, stimmte noch einmal ein Loblied auf den Charme dieses Ueberfalls an und stieg aus. Er sah dem Auto eine Viertelminute lang nach. Dann rannte er mit Riesenschritten dem nächsten Gehölz zu. Er lachte im Laufen, lachte immerzu; die Tränen liefen ihm über das Gesicht; so unbändig lachte John Hickson. Er lief im Zickzack, machte Bogen, schlug Haken, bis er endlich an eine Wegstelle kam, die er kannte. Er näherte sich kichernd und eilig der nächsten Laterne. Hier blieb er stehen und holte aus seinem Jackett zwei Brieftaschen hervor. Eine schwarze und eine gelblederne. Die schwarze verstaute er sofort wieder. Die gelblederne öffnete er, holte das dicke Banknotenbündel heraus und begann zu zählen. Es waren genau 80 000 Franken. Dann griff er in eine andere Tasche, holte seine Ringe heraus, steckte sie an, und schließlich tat er noch seine Platinuhr in die ihr zukommende Westentasche.

Zur gleichen Zeit entdeckte der Mann im Auto, daß er es mit einem Kollegen, freilich mit einem größeren Kollegen zu tun gehabt hatte. Und fluchte stundenlang . . .

Der „Kollege“ aber, der gesuchteste aller Hochstapler und Taschendiebe der Welt, John Hickson, alias Herbert Leechtown, gesucht von 19 amerikanischen und 8 europäischen Staaten, fuhr noch am gleichen Abend nach Monaco . . .

Kurt Miethke.

Ereignisse einer langen Seefahrt

Urnahrung der Erde

Für alles was da kreucht und fleucht

Die Ereignisse einer langen Seefahrt sind unendlich einfacher Natur, wenn die Reise ohne Zwischenfälle verläuft. Ein paar Tage lang begleiten noch Vögel das in die Endlosigkeit ziehende Schiff; auch der Delphine munteres Spiel verschwindet, wenn die Küstengewässer verlassen werden. Nach drei bis vier Tagen nimmt die Hochsee jedes Schiff mit der Einsamkeit und völligen Oede einer blauen Wasserwüste auf. Nur dem geschulten Blicke des See- und Tierkundigen erschließen sich die feinen Züge des Lebens, das natürlich auch hier nicht fehlt. Nur er merkt draußen in der blauen Leere an den allmählich auftauchenden lila schimmernden oder rosigen Hütchen der Segelquallen oder der „portugiesischen Galeere“, daß die Fahrt sich den Tropenregionen nähert; nur ihm sagen die langen, glänzenden, wie Oelstreifen schimmernden Schlangenwindungen etwas, die bei ruhigem Meere bald überall das Schiff umstehen. Er weiß, daß das „Tierströme“ sind (Zookorrenten). Blickt er auch vom hohen Bord vergeblich hinab, wenn der Dampfer einen der schimmernden Ströme schneidet, so weiß er doch, daß in einem Boote da unten mit dem einfachsten Netz in wenigen Minuten Hunderte der schönsten Tiere zu erbeuten wären, die von der Reeling aus nur deshalb nicht zu sehen sind, weil die meisten von ihnen glasklar durchsichtig oder winzig klein sich vor dem Auge verbergen. Die Höhe des Dampfers legt die Distanz zwischen den Reisenden und die Tierwelt der See.

Schon eine Fahrt im Ruderboote gestattet ganz andere Beobachtungen und führt in die Fülle der im Wasser lebenden Schwebewelt ein. Läßt man sich ruhig in der Strömung treiben, so wird man fast immer Quallen erblicken, die wie gläserne Kelche aus der Tiefe auftauchen, ruckweise sich zusammenziehen, um mit dem Schirmende vorauszuschwimmen. In der Nähe betrachtet, sind die Staatsquallen, von denen man oben nur das perlmutterfarbig irisierende Segelchen erblicken konnte, überaus stattliche Gebilde mit meterlangen Fangarmen, die wie ein reiches Fransenwerk herabhängen, im rastlosen Spähen nach Beute. Man sieht meterlange Ketten der faustgroßen Salpen, die sich dem Blick nur ab und zu offenbaren, wenn die eine oder andere, vom Lichtstrahl schräg getroffen, farbig aufleuchtet. Sonst sind sie infolge völliger Durchsichtigkeit nicht erkennbar. Hochseefische kann man übrigens auch vom Boot aus meist nicht sehen, außer den in den Tropenmeeren nirgends fehlenden fliegenden Fischen, denn fast alle kommen nur nachts an die Oberfläche.

Aber da fesseln den Blick kleine, perlmuttrig schimmernde Trauben von zierlichen Kugeln, manchmal klein wie Glasperlen, nur selten pfenniggroß. Auch die rudernden Matrosen kennen sie, haben sogar einen Namen für sie, nämlich „Qualster“, was die uralte, selbst vielen Zoologen vom Fach unbekannte deutsche Bezeichnung für Radiolarien ist. Tatsächlich kann man viele Radiolarien mit freiem Auge erkennen, und es ist geradezu unbegreiflich, daß man so viele Jahrhunderte lang an diesen selbst der Küstenbevölkerung bekannten Geschöpfen achtlos vorbeigehen konnte. Die Wissenschaft kennt sie kaum seit hundert Jahren!

Plötzlich springt aus der Flut ein blauer Blitz auf. Für einen Augenblick verwandelt er sich in kupfriges Rot, und sofort ist er wieder verschwunden. Wie eine kleine metallisch blau schimmernde Scheibe sprang ein Männchen der zierlichen Krebschen auf, die ob dieses Farbenspiels den schönen Namen Sapphirina erhalten haben, dort noch eines, dann Dutzende, als Zeichen, daß die ganze Oberfläche des warmen Wassers von ihnen im Jagdeifer belebt ist.

Hätte man wenigstens nur in dieser Art vom Boot aus die Hochsee beobachtet, dann hätte man längst wissen müssen, daß eine ganze große Tiergesellschaft sich regelmäßig auf ihr herumtreibt. Denn es sind Riesen darunter. Der „Venusgürtel“ wird bis anderthalb Meter lang; manche Staatsquallen werden vier Meter; Medusen erreichen einen Meter im Durchmesser ihrer Scheibe und leben sicher mehrere Jahre lang. Aber nichts von alledem sah und wußte man, abgesehen höchstens davon, daß Fisch- und Medusenschwärme auch über die Weltmeere ziehen. Noch Darwin versuchte vor 90 Jahren einfach mit Säcken aus grobem, undurchlässigem Segeltuch solche Hochseetiere zu fangen. So war denn erst das Jahr 1845 der Zeitpunkt der Entdeckung des Meeresplanktons. Immer noch primitiv genug ging damals der Berliner Zoologe Johannes Müller auf Helgoland mit einem Schmetterlingsnetz aus durchbrochener Gaze darauf aus, kleine Seetiere zu fischen. Erst die berühmte, 2½ Jahre hindurch alle Weltmeere durchforschende Expedition des englischen Kriegsschiffes „Challenger“ (von 1872 bis 1876) brachte den Nachweis, daß der größte Teil der Erde nicht lebensleer sei, wie man früher dachte, sondern zugleich das größte und wichtigste aller Lebensgebiete sei, die „Urnahrung“ für alles Uebrige, was da kreucht und fleucht.

Man hat davon ganz einfache Begriffe. In Schule und praktischem Leben müßte endlich einmal ganz im Vordergrunde die Tatsache stehen, daß von den 510 Millionen Quadratkilometern der Erdoberfläche 365 Millionen vom Meeresplankton bewohnt sind. Im Gegensatze zu dem nur auf der äußersten Rinde Leben tragenden Festland ist außerdem dieser „Wasserkontinent“ bis in 200 Meter Tiefe voll, bis zu 400 Metern noch immer reichlich lebenserfüllt. Demnach ist das Antlitz der Erde so überwiegend ozeanisch, die Plankton-Lebensgemeinschaft so sehr das eigentliche Leben auf Erden, daß eine Zoologie, die die Tiere nach ihrer „Bedeutung für das Gesamtleben“ behandeln würde, anstatt nach ihrer Bedeutung für den Menschen, drei Viertel ihres Inhaltes mit Tierschilderungen aus der Wasserwelt füllen müßte. Und Meeresplankton wäre darin dann einer der größten Abschnitte.

R. H. Francé.



(45. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Und nu gehste mit Mut, gelt?“

Maria nickte. Sie war endlich aufgestanden, Nettchen hatte recht, sie sah es ja ein, sie mußte nun wieder gehen. Sie bat sich ein Tuch aus, es fror sie erbärmlich. Ganz ohne Besinnen war sie von Hause fortgerannt, jetzt aber ging sie doch anders, als sie gekommen war; getrösteter. Mit anderen Gedanken? Nettchen hoffte das.

Aber als die Maria im Regen über die heute einsam-traurige, graue Chaussee von der Station gen Porten wanderte, war ihre Miene nicht die einer Getrösteten. Ihre Gedanken waren andere geworden und doch nicht völlig andere; sie hatte versprochen: ich tu mir nix an — aber es war etwas aufgetaucht in ihren Gedanken, das hielt sie wie in einem Zwang. Tot, tot — das wäre das beste. Sie blickte finster.

Siebzehntes Kapitel

Es war ein Wunder, daß im Dorf nicht mehr Leute krank lagen. Aber die Portener hatten im Sommer so viel Sonne eingeschluckt durch alle Poren, daß sie das schon noch eine Weile schützte gegen den kältenden Regen. Die Weinberge hatten die gleiche Sonne genossen, doch bei ihnen hielt das, was sie an Sonne einzogen, nicht lange vor, und jetzt mußten sie allzuviel trinken an Wasser. Wasser, das mag der Wein nicht.

Regen, Regen, wie er rauschte! Mit einem Gefühl des Grauens hörten die Weinbauern zu. Verfluchter Regen — hatte der Herrgott denn gar kein Einsehen? Die Männer warfen sich nachts unruhig in ihren Betten, und die Weiber beteten.

Im Zuckerberg war viel verwüstet, in des alten Jakob verlassenem Weinberg sah es schrecklich aus, Steine und Stöcke und Schiefer und Erde waren heruntergerutscht bis mitten auf die Chaussee. Man hatte wegschaufeln müssen, damit die Post und andere Fuhrwerke ungehindert durchkommen konnten, aber wenn man auch den Schutt forträumte, über Nacht war doch schon wieder welcher da. Wo kamen immer wieder all die großen Steine her? Von oben waren sie heruntergesaust mit solcher Wucht, daß sie sich in die aufgeweichte Straße förmlich eingebohrt hatten; ganze Felsbrocken waren dabei und große, halb zerschellte Schieferplatten. Es gab nichts Schrecklicheres als diesen Weinberg, in dem Sturm und Regen ungehindert gehaust hatten; kein Totenacker kann so traurig sein, denn da liegen die Toten verborgen in ihren Gräbern, hier aber lagen sie unbestattet, zu Dutzenden, einzeln und in Haufen: arme Reben, der Stöcke, die sie stützen sollten, beraubt. Der Regen hatte das wenige Erdreich ihnen weggewaschen, den Stock herausgespült, die Wurzeln der Rebe bloßgelegt. Wenige Rebpflanzen hingen noch ganz fest, andere lagen bereits auf der Seite, vom Regen gepeitscht, krochen sie mühselig lang auf dem Boden hin. Ach, sie würden sich noch einen Sommer hinquälen, verwildern, verrotten und dann verrecken. Fremde, die vorüberkamen, schüttelten vorwurfsvoll die Köpfe: das war ja ein Graus! Aber die Portener dachten gar nicht daran, im Zuckerberg wieder etwas herzustellen, mochte er noch so liederlich aussehen, wer hatte wohl Zeit und Geld dafür?! Man hatte im eigenen Berg genug zu tun, überall gab es jetzt Wetterschäden. Und dann — im Zuckerberg war es eben nicht geheuer. Nicht, daß man das Geschwätz geglaubt hätte, das die Kinder abends im Dunkeln so fürchten machte; der alte Bremm spukte nicht, er jammerte auch nicht um seinen Berg, das taten die Eulen und hungrige Marder, aber der Berg war doch wie verflucht. Erst stürzte der Mann ab — es hatte sich kaum je einer im Weinberg zu Tod gefallen — und dann fiel der Wind wie der Teufel selber über den Berg her. Die eine ganze Seite herunter war gleichsam wegrasiert, alles herausgerissen oder in den Boden geworfen. Und Steine spuckte der Berg wie in der Kirmes beim Raufen einer die Zähne. Man würde sich hüten, in den Zuckerberg zu gehen, wer weiß, ob man nicht so einen Stein, der plötzlich anpolterte, vor den Kopf kriegte.

„Jesus, ja, man muß sich hüten“, sprach die Schommer. Sie war diejenige, die die Portenern am meisten graublich machte. Sie hatte auch zuerst den alten Jakob gesehen, sie kannte ihn ja genau, denn sie hatte lange bei ihm die Aufwartung gemacht, bis er die sich selber machte.

Nun schlich das Weib im Dorf herum, wo nur ein Herd warm war, und erzählte Schauergeschichten. Die Abende waren lang, die Stille der Abgeschiedenheit war so groß, daß man sie nicht vom Herdplatz verwies, obgleich man sie im Verdacht hatte, lange Finger zu machen und ein liederliches Fraumensch zu sein. Wenn nur ein Kesselflicker ins Dorf kam, ein Besenbinder, irgendein Kerl — halbe Zigeuner — gleich war sie mit denen beisammen. Und sie trieb sich herum. Das Pittchen, der Trottel, stammte auch davon her; der war nun schon siebzehn, aber lesen und schreiben konnte der immer noch nicht. Die Schommer war eine Schande fürs Dorf, aber wenn sie so dasaß, das pechschwarze Haar sich hinter die Ohren strich und die listigen Augen funkelnd weit aufriß, wie selber entsetzt über das, was sie erzählte, hörte man ihr willenlos zu.

Die Steine, die am Zuckerberg polterten, die schmiß der alte Bremm aus Wut, weil man seinen Berg nicht bestellte. Ja, sie hatte ihn gesehen! Erst kürzlich. Ganz oben bei seinen letzten Stöcken stand er, auf derselben Stelle, von wo er abgestürzt war. Seine Hemdärmel schimmerten weiß, weißer, als sie je bei seinen Lebzeiten gewesen waren, und sein Gesicht war auch ganz weiß, und weiß wie Mondschein seine Hände. Angetan war er wie immer, das alte braune Wams war noch genau so zerrissen, seine schweren Winzerschuhe noch genau so voll Riester, und sein langes Haar, das er sich aus Geiz nicht oft genug schneiden ließ, wehte wie die Mähne von einem Schimmel, wenn der galoppiert. Der Wind warf es ihm durcheinander. Der blies ganz mächtig, so, wie er sonst niemals hier bläst. Aber der alte Jakob störte sich nicht daran. Er packte mit seinen Händen, weiß wie Mondschein, an den Fels über sich und brach davon ab, große Stücke, so, als wären sie trocken Brot. Und dann schleuderte er die Brocken den Berg herunter und heulte dazu. „Man hat den Tod davon, wenn man so wat sieht“, sprach die Schommer.

„Ei, Ihr lebt aber doch noch“, sagte einer spöttisch. „Dat Ihr an Euren Lügen erstickten möchtet, Ihr Saumensch! Macht, dat Ihr heraus kommt!“ Und der Hausherr, der zugehört hatte, trieb sie aus seiner Küche.

Mit scheuem Blinzeln duckte sich die Schommer und schlich wortlos hinaus. Aber sie kam wieder; sie wäre ja auch sonst verhungert und erfroren. Die Frauen nahmen ihre Partei: sicher, an der Schommer war nicht viel, aber um der christlichen Barmherzigkeit willen mußte man sie doch dulden und — weil sie so schön erzählen konnte. Zudem war sie ja auch krank, schier alles, was das Weib besaß, mußte es übereinander angezogen haben, es hatte sich auch noch eine alte Decke übergehängt aus lauter innerem Frost.

Die früher dürre Person war jetzt ein unförmliches Bündel, so breit wie lang. „Die Wassersucht, o weh, die Wassersucht“, jammerte die Schommer.

(Fortsetzung folgt.)

Hygiene des Kleinkindes

Erziehung zu tüchtigen Menschen

Von Dr. Lily Herzberg

Die seelische Hygiene des Kleinkindes, das in der Großstadt bei der herrschenden Wohnungsnot — Berlin allein zählt 40 000 Einzelzimmer mit mehr als fünf Bewohnern — einer erdrückenden Fülle schädlicher Eindrücke von seinen ersten Lebenstagen an ausgesetzt ist, versteht sich keinesfalls von selbst und ist durchaus keine so einfache Sache, daß die in Erziehungsfragen meist gänzlich unerfahrenen Eltern hier ohne weiteres das Richtige träfen. Sie sollten daher keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um sich die notwendigen Kenntnisse zu erwerben, die sie vor Unterlassungssünden und Verstößen gegen das kindliche Seelenleben schützen. Dazu geben Kurse, Bräute- und Mutterschulen, Erziehungsberatungsstellen, Zeitschriften und Bücher aller Art heute reichlich Gelegenheit.

Wie notwendig diese Aufklärung und Belehrung der Mütter ist, erhellt schon aus der Tatsache, daß das Kind in den ersten drei Lebensjahren unbedingt im häuslichen Milieu am besten aufgehoben ist und keineswegs, wie man früher wohl mitunter meinte, in einer Anstalt.

„Selbst in der durchschnittlichen Proletarierfamilie", betont Frau Dr. Hetzer in ihrem Buch „Seelische Hygiene — Lebenstüchtige Kinder", „entwickelt sich das Kind dieses Alters, wie eingehende Studien gezeigt haben, viel besser als in der besten Anstalt, in der es scheinbar unvergleichlich bessere Lebensbedingungen hat, soweit es auf Sauberkeit, Sorgfalt, Reinlichkeit, Lüftung u. a. ankommt. Das, was die Familie an notwendigen Anregungen und Gefühlswerten dem Kinde ganz selbstverständlich bietet, ist in der Anstalt durch nichts zu ersetzen."

Die seltsame Erscheinung des „Hospitalismus", jene befremdliche Tatsache, daß die in Krippen aufgezogenen Kinder, selbst bei liebevollster und sorgfältigster Pflege gegenüber den gleichartigen Kindern im Elternhause zurückgeblieben uns seelisch verkümmert erscheinen, hat uns den unersetzlichen Wert der häuslichen Erziehung einwandfrei dargetan.

Welches sind also die Hauptergebnisse psychischer Hygiene im Kleinkindalter? Zunächst gilt als goldene Regel für die ersten sechs Lebenswochen: störe durch nichts das Ruhebedürfnis des Kindes, das von unseren Bemühungen, es zu unterhalten, keinerlei Gewinn hat. Von 24 Stunden schläft das Neugeborene 21 Stunden, und wenn es körperlich gesund ist, so hat es in diesen Wochen außer Nahrung und Trockenheit keinen anderen Wunsch, als absolute Ruhe.

Bereits im zweiten Lebensmonat beginnt das Kind zu spielen und damit tritt es in eine ganz neue Aera des Erlebens. Erst die moderne Tier- und Kinderpsychologie hat uns das Spiel als den weitaus bedeutsamsten Faktor der Entwicklung kennengelernt; heute wissen wir, wie ernst das Spiel ist und was es biologisch für eine Bewandtnis mit ihm hat. Die erste und ursprünglichste Form, in der uns der gewaltige Lebenswert des Spielens entgegentritt, ist das Spiel aus Einübung, als Selbstausbildung des heranwachsenden höheren Lebewesens. Diesem Zweck dienen auch die Bewegungs- und Instinktspiele der jungen Tiere.

Schon hier bezeichnet das Spiel einen verhältnismäßig langsamen Entwicklungsgang. Und doch ist dieser geradezu rapid zu nennen im Vergleich mit dem schneckenhaften Entwicklungstempo des Menschenkindes. Das Gehenlernen z. B. muß erst vollendet sein, bevor das Kind an Bewegungsspiele denken kann. Eben wegen dieses langsamen Fortschreitens hat das spielende Experimentieren beim Kinde solch überragende Bedeutung, und so gibt es für das Kleinkind keine bessere Mitgift auf den Lebensweg, als daß wir es ungestört spielen lassen, ja, seinen Spieltrieb noch fördern.

Welche Spiele und Spielsachen sind nun dem Kleinkind angemessen? Das erste Spielmaterial ist gut und billig: es ist der eigene Körper. Die Bewegungen und Laute, Sichbewegen, Aufrichten, Lallen sind derartige Spiele, in denen das Kind allmählich die Herrschaft über den eigenen Körper gewinnt. Feste Wicklung, die das Kind am Ausführen solcher Spiele hindert, sollte daher schon in den ersten Monaten vermieden werden.

Mit 4 Monaten etwa will das Kind ein Spielzeug haben, an dem es möglichst viel zu greifen hat, Gegenstände von verschiedener Form, verschiedenen Größen, die ganz verschiedene Tasteindrücke vermitteln. Das Zehnmonatskind soll dann das erste Baumaterial bekommen, die Würfelpyramide, die bis in das vierte Lebensjahr hinein das Entzücken der Kinderstube bildet. Das Einjährige verbringt schon etwa 7 bis 8 Stunden am Tage, also ungefähr ein Drittel seines Lebens, mit Spielen. Es beginnt die Zeit der Bewegungsspiele, etwas später fängt es an, zu lauschen und das Bilderbuch, der Kinderreim und das Märchenerzählen sind dann an der Reihe, die es zum eigenen Rollenspielen anregen. Nahezu Dreiviertel der Spiele sind beim Vierjährigen Rollenspiele, bald ist es die Mutter, der Kutscher, der Briefträger und will als solche angeredet werden, oder es ist Rotkäppchen oder der böse Wolf, die Stühle werden umgedreht zu Betten, die Töpfe aus dem Küchenschrank zu Kindern.

Sehr unbequeme Spiele sind es für die Mütter, die hier aber ein Opfer bringen und möglichst wenig verbieten sollen, wie denn überhaupt das Verbieten, das Eindämmen der kindlichen Bewegungsfreiheit das schlechteste Erziehungsmittel ist! Wenn das Kind anfängt, mit Sand, Ton, Bleistift und Papier zu hantieren, so lasse man es in Gottes Namen mit diesen Materialien frei schalten und walten und zwinge es unter keinen Umständen dazu, Vorgemachtes getreulich zu kopieren!

Wichtig und ganz besonders wichtig für das einzelne Kind ist der Verkehr mit Altersgenossen: mit 2½ bis 3 Jahren gehört das Kind in die Kindergemeinschaft, d. h. es muß ständig einige Spielgefährten um sich haben. Wer hier den Anschluß verpaßt, büßt diese Unterlassung unter Umständen sein ganzes Leben als Eigenbrötler, der sich auch später nicht sozial einzuordnen vermag. Nie kann der Erwachsene, auch wenn er sich noch so bemüht, dem Kinde den Altersgenossen ersetzen!

Durch das Trotzalter müssen wir alle einmal hindurch. Das gesunde Kind absolviert diese für den Erwachsenen so unsympathische Periode mit 3 Jahren, das Kind hat plötzlich erkannt, daß man sich selber etwas vornehmen, etwas wollen kann und es wird nun geradezu von einem Rausch des Wollens ergriffen, in dem es alle Forderungen des Erwachsenen mit seinem abscheulichen „Nein" beantwortet. Aber nur ruhig Blut. In dieser Zeit gewähre man dem Kinde Schonung und quäle es mit keinerlei Erziehungsmaßnahmen! Dann klingt beim gesunden Kinde der Trotz so schnell ab wie er kam.

Die Bewegungsspiele der älteren Kinder sind Reigen und Kampfspiele, Gemeinschaftsspiele, die an uralte Instinkte und Gewohnheiten der Urmenschheit anklingen, sie sind ferner bei den Vier- und Fünfjährigen Beschäftigungsspiele: Bauen, Kneten, Zeichnen, Nähen, Basteln.

Man schaffe in dieser Zeit dem Kinde das nötige Material; denn jetzt übt es nicht nur seine Fingerfertigkeit und Geschicklichkeit, es tut nun auch bei solchen Herstellungsspielen ganz allmählich den Schritt vom Spiel zur Arbeit, und Arbeit ist es ja, was wir von unseren sechsjährigen Schulanfängern fordern müssen, wenn wir sie als lebenstüchtige Kinder in die Schule und später als lebenstüchtige Menschen in das Leben entlassen wollen.

Die Aufnahme in den St. Christoph-Reitklub

Meine Bekanntschaft mit Tristram

Von Weare Holbrook (New York)

Wenn ich nicht „Ah!" gesagt hätte, als Fräulein Murgatroyd mir einen alten englischen Kupferstich zeigte, wäre ich wohl niemals in den St.-Christoph-Reitklub aufgenommen worden. Der Kupferstich stellte eine Jagdszene dar, und mein „Ah!" war ein Seufzer der Erleichterung gewesen, weil Fräulein Murgatroyd mir nun ihre ganzen Kunstschätze gezeigt hatte. Aber Fräulein Murgatroyd rief ungesäumt mit freudiger Stimme aus: „Sie sind sicherlich ein Pferdefreund?"

„Ja, aber mit Maß", räumte ich ein.

„Und ich erst!" rief sie begeistert aus, indem sie die Hände zusammenschlug. „Das edle Pferd, dieses Bündel empfindlicher Nerven mit dem Herzen einer Frau, dem Mut eines Kämpfers, der Scheuheit eines Rehkalbs, der Gelehrigkeit eines Sklaven . . ."

„Und der Unzuverlässigkeit einer alten Weckuhr . . ." fügte ich hinzu.

Fräulein Murgatroyd begann Vertrauen zu mir zu fassen. „Ich glaube, ich werde Ihre Aufnahme in den St.-Christoph-Reitklub durchsetzen können", sagte sie. „Die Mitgliederzahl ist zwar beschränkt, aber Sie muß man aufnehmen!"

„Als sie im Klub erzählte, ich sei ein alter Pferdeliebhaber, da öffnete man mir die Türen weit. Man erklärte, daß man mich in Anbetracht der warmen Empfehlung von Fräulein Murgatroyd unter Umgehung der Satzungen sofort aufnehmen wolle. Später kam ich allerdings dahinter, daß die Satzungen nur bestanden, um umgangen zu werden. Die Neueintretenden sollten ihre zweihundert Dollar Mitgliedsbeitrag wenigstens mit stolzerfüllter Brust bezahlen.

Ich wurde in die Mittelklasse eingereiht und erhielt ein großes braunes Pferd, namens Tristram, das aussah, als wäre es mit Staubzucker bestreut. Der Groom führte es herbei, und wir wurden einander in formeller Weise vorgestellt. Als Tristram mich erblickte, benahm er sich, als wären seine grausamsten Befürchtungen Wirklichkeit geworden. Er scheute und bäumte sich verzweifelt auf.

„Es ist nur Ihre geblümte Krawatte", sagte der Groom, nachdem er wieder festen Fuß gefaßt hatte. „Er mag so lebhafte Muster nicht leiden. Seit jeher."

Ich band meine Krawatte ab und steckte sie in die Tasche. „Er meint es nicht persönlich, mein Herr", beruhigte mich der Groom und klärte mich darüber auf, daß Tristram noch mannigfache andere Aversionen hätte. So konnte er Zeitungen, kleine Hunde, Zigaretten, Spazierstöcke, Pfefferminzbonbons und ältere Damen nicht ansehen, ohne rabiat zu werden. Und der Anblick steifer Hüte aller Art jagte ihm einen panischen Schrecken ein. Von Anbeginn meiner Bekanntschaft mit Tristram stand es deshalb für mich fest, daß Tristram unbedingt einer psycho-analytischen Behandlung bedurfte.

Man hört oft die erstaunliche Intelligenz des Pferdes rühmen: wie es unruhig und mißtrauisch wird, bevor sein Reiter eine drohende Gefahr auch nur ahnt, wie es sich weigert, eine Brücke zu betreten, die nicht tragfähig ist; wie es seinem Instinkt gehorchend selbst in tiefster Nacht tückische Gruben und jähe Abgründe zu vermeiden weiß. Solche Wahrnehmungen lassen sich zweifellos machen. Wenn man jedoch die große Mehrzahl der Pferde beobachtet, die unruhig und mißtrauisch werden, wenn gar keine Spur von einer Gefahr besteht, die sich weigern, eine Brücke zu betreten, die ebenso tragfähig ist wie der feste Erdboden, und die ihre Zeit mit Seitensprüngen dort vergeuden, wo von tückischen Gruben und jähen Abgründen auch nicht im entferntesten die Rede sein kann, dann beginnt man doch an der so viel gerühmten Intelligenz des Pferdes zu zweifeln.

Was nun Tristram betrifft, so versetzte ihn einfach alles in Unruhe. Er blickte sich nach allen Seiten um, ob er nicht eine geblümte Krawatte oder andere Zeichen des Unheils erblicken könnte. Eine Primel am Wegrand war in seinen Augen nicht etwa eine Blume, sondern eine geheimnisvolle, bunte Gefahr, der man in weitem Bogen ausweichen muß. Jedes spazierengehende Hündchen hatte er im Verdacht, daß es Mordpläne gegen ihn schmiede. Wahrlich, wenn Tristram menschliche Gestalt besessen hätte, so wäre ich der festen Meinung gewesen, daß er in seiner Jugend allzu viele Abenteurerfilme im Kino gesehen hätte.

Es bedurfte langer Ueberredung, bis er mir gestattete, auf dem Steigbügel festen Fuß zu fassen. Tristram war sicherlich kein Araberblut, aber er hatte bestimmt etwas von einem Derwisch in sich. Denn kaum befand ich mich im Sattel, als er sich wie eine Grammophonplatte zu drehen begann, wohl in der Absicht, die Gesetze der Zentrifugalkraft für seine Zwecke nutzbar zu machen. Wenn ich dann doch im Sattel blieb, sah Tristram mich vorwurfsvoll an und versetzte mir mit seinen Nüstern einen liebevollen Hieb auf die Nase, so daß meine Brille klirrend zur Erde fiel. Dann begann er wütend im Kreise zu galoppieren. Sein Manöver war so überraschend, daß ich alle Regeln der Reitkunst vergaß und Tristrams Hals umklammerte. So umkreisten wir wohl ein dutzendmal den Ring, bevor der Reitlehrer uns bemerkte. „He!", rief er, „was ist das für ein Sitz? Halten Sie das Pferd!" Aber da ich Tristrams Hals ohnedies mit beiden Armen hielt, waren seine Ratschläge wohl überflüssig. Doch jedesmal, wenn wir an ihm vorbeikamen, gab mir der Reitlehrer neue Unterweisungen. „Setzen Sie sich nach rückwärts!", rief er aus. „Wenn Sie so weit vorn sitzen, wird er glauben, daß er springen soll!"

„Aber wenn ich mich nach rückwärts setze", erwiderte ich stammelnd, „dann wird er glauben, daß ich springen soll!"

Ich umfaßte Tristrams Nacken mit festem Griff und versuchte, ihn durch Suggestion zu besänftigen. „Geblümte Krawatten!", flüsterte ich ihm ins Ohr, „Zeitungen, Zigaretten, Pfefferminzbonbons, alte Damen . . ."

Diese Worte schienen jedoch Tristram in seinem Entschluß, tüchtig zu springen, nur noch zu bestärken. Er galoppierte schnurstracks auf das Gatter zu, holte tief Atem, und ich begann mich der siebenundzwanzig Regeln für den Sprung die ich in der „Theorie der Reitkunst" gelesen hatte zu entsinnen. Doch als wir am Gatter angelangt waren, hielt Tristram plötzlich inne, schien schnaubend aufzulachen unnd setzte sich dann unvermittelt auf sein Hinterteil.

„Darf ich Sie meiner Tante Martha vorstellen", sagte Miß Murgatroyd. „Das ist Mr. Holbrook, ein leidenschaftlicher Pferdefreund. Auch Tante Martha liebt sehr die Reitkunst . . ."

„Was . . . ist geschehen?" fragte ich.

Der Groom musterte mißtrauisch die purpurroten Gänseblümchen auf Tante Marthas Hut. „Ich würde sagen, daß diese Blumen schuld daran sind, aber sie sind ja nicht gelb. Tristram kann doch nur gelbe Blumen nicht ausstehen!"

„Ich habe sie färben lassen", gestand Tante Martha. Der Groom seufzte erleichtert auf. Tristrams Intelligenz war wieder einmal bewiesen.

Seit meinen Erlebnissen mit Tristram habe ich kein anderes Pferd mehr bestiegen. Es war ein zu tiefer Eindruck gewesen. Aber ich vermag — wenn keine Damen zugegen sind — in erstaunlicher Weise über Pferde zu plaudern, und diese Eignung genügt, um noch weiter in den Mitgliederlisten des St.-Christoph-Reitklubs geführt zu werden.

(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Der gemütvolle Bademeister

Bernard Shaw war Badegast in einem entzückenden kalifornischen Küstenort. Als er eines Tages zum Schwimmen ging, gab ihm der Bademeister den Schlüssel der Zelle und eine kleine Blechmedaille mit der Nummer 9. „Wozu dient dieses Ding?" fragte ihn Shaw erstaunt. „Och", erwiderte der Bademeister leichthin, „das haben wir eingeführt, um die Ertrunkenen besser identifizieren zu können."

Schlagfertig

Der dicke Mann ärgerte sich, daß das Abteil besetzt war. „Hören Sie, gute Frau", sagte er. „Sie sitzen da so mit Ihrem Töchterchen. Da halte ich es doch für richtig, Ihnen zu sagen, daß ich Scharlach habe."

„Mein Gott, wie interessant!" sagte die Frau. „Und denken Sie nur, wir beide, meine Tochter und ich, wir wollen im nächsten Tunnel Selbstmord begehen."

Kryptogramm



Abstrichrätsel

Herat, Magen, Vieh, Emil, Solo, Wind, Bord, Manna, Basel, Dorn, Ochse, Bier, Ella, Dame, Haar, Leda, Zugabe, Kommis, Ente, Werra, Nurmi, Wagen, Teig, Habe, Tandem, Wesir, Bad, Brauch, Judas, Wende, Geige, Bogen, Gnom, Samen. In jedem dieser Wörter sind zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu streichen. Die Rumpfworte oder übrigbleibende Einzelbuchstaben, nacheinander gelesen, nennen ein die Brüning-Politik besonders kennzeichnendes Zitat des Dichters Heine.

Visitenkartenrätsel

Konr. Doit

Aus nebenstehender Karte ist durch Umstellen der Buchstaben der Beruf des Herrn zu erraten.

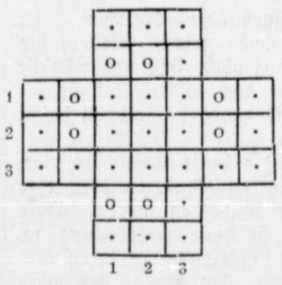
Silbenrätsel

aus bee chel der di eu fa fen for fuhr gen i ka le len lieg na nes nitz pult ra re rei sel sta strumpf ta tu tuch wa west.

Aus diesen Silben bilde man 11 Wörter folgender Bedeutung: 1. Preußische Provinz, 2. Hinterindischer Fluß, 3. Held einer Reihe von Romanen Coopers, 4. Stadt in Schlesien, 5. Männlicher Vorname, 6. Gewebe, 7. Gartenfrucht, 8. Kriegswaffe des Altertums, 9. Kinderspielzeug, 10. Eine Seite des internationalen Handels, 11. Altrömische Göttin.

Die Anfangs- und vierten Buchstaben dieser Wörter, nacheinander gelesen, ergeben ein merkenswertes Wahrwort. (ch = ein Buchstabe.)

Magisches Kreuzrätsel



a a e e e i i k k l m m o r r s s s s t t t t w w.

Diese Buchstaben trage man so in die punktierten Felder der Figur ein, daß die einander entsprechenden waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. russischer Dichter,
2. deutsches Ostseebad,
3. allgemeine Bezeichnung der ausgelernten Seeleute.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

Rösselsprung: Der Tag beginnt und wieder mußt du wandern / Ins altgewohnte Joch nach deinem Brot; / Du hörst im Schmerzensfang der andern / Das Echo nur der eignen Not. / Ach, was du denkst, ist Zahl und Maß und Waage, / Ach, was du treibst, ist Trug und Streit; / Die Plage teilt sich mit der Klage / Erbarmungslos in deine Zeit. Karl Beck.

Silbenrätsel: 1. Ballspiel, 2. Rettich, 3. Urdingen, 4. Drina, 5. Ebert, 6. Rose, 7. Stottern, 8. Chrzanow, 9. Weizen, 10. Esau, 11. Salta, 12. Todesstrafe, 13. Ehe, 14. Rumänien, 15. Niobe, 16. Makrone, 17. Arras, 18. Chiana, 19. Titus, 20. Emil, 21. Ursula, 22. Chichester, 23. Freiligrath, 24. Rippen, 25. Edam, 26. Israeliten, 27. Watte, 28. Ageus, 29. Heilsarmee — Brüder, Schwestern, macht Euch frei, wählt die Sozialdemokratische Partei!

Diagonalenrätsel: 1. Stempel 2. Stanley, 3. Stiefel, 4. Schiffer, 5. Stettin, 6. Schulter, 7. Schwager; 1—2 Stifter, 3—4 Scheffel.

neuesten Gesichtspunkten der Musik-Pädagogik. In einer Reihe von Vortragsabenden werden die Schüler Gelegenheit haben, das Vorspiel in der Oeffentlichkeit zu üben. Anmeldungen für das am 1. Oktober beginnende Wintersemester werden Dienstag, den 23., und Mittwoch, den 24. September 1930, in der Zeit von 17 bis 19 Uhr im Sekretariat des Konservatoriums, Dessauer Straße 12, entgegengenommen.

ARBEITER-SPORT

Samstagsspiele.

Freiheit Gelsenkirchen — Heßler-Katernberg 2:3 (2:2).

Beide Mannschaften trafen sich am Samstagabend auf dem Platze am Halfmannshof, da der Sonntag unter Spielverbot stand. Beide Mannschaften mit Ersatz. Sofort nach Anstoß ein gutes Zuspiel der Freiheitler — und der Rechtsaußen stellt die Führung her. Doch nicht lange dauert der Spaß. Katernberg hat sich gefunden, vor dem Tore der Freiheitler wird es brenzlig. Der Linksaußen bekommt den Ball, ein wuchtiger Schrägschuß und das Leder sitzt im Netz. Das Tempo der Katernberger wird verschärft und der Halbrechte stellt die Führung her. Durch den Erfolg der Gäste aufgemuntert, gehen die Freiheitler vor. Ein Schuß des Halbrechten und der Ausgleich ist erzielt. Nach Seitenwechsel werden die Katernberger noch überlegener. Der Halbrechte weiß sich geschickt durchzusetzen und stellt das Spiel auf 3:2. Freiheit versucht viel, doch der Torwart weiß alles zu bannen. Die besten Leute auf dem Platze waren der Mittelläufer des Gastvereins, der durch seine blendenden Vorlagen auffiel, und der Rechtsaußen, der durch seine Flankenläufe gefallen konnte. Der Schiedsrichter leitete gut.

Spielangebote.

Buer-Scholven sucht für seine 1., 2. und Jugendmannschaften für Sonntag, den 21. dieses Monats, ein Spiel auf eigenem Platz. Fortlaufend werden dann noch Spiele gesucht für jeden dritten Sonntag auf eigenem Platz, alle anderen Sonntage nach auswärts. Eilangebote gehen an den Genossen August Klink, Buer-Scholven, Strauchweg 8.

Aus der Naturfreundebewegung

Wir laden alle Genossinnen und Genossen des Bezirks Gelsenkirchen ein, an dem am 20. und 21. dieses Monats in der Jugendherberge am Stausee stattfindenden Kursus teilzunehmen. Als Vortragsthema sind folgende Vorträge vorgesehen:

1. Samstag, abends 8 Uhr: Vortrag des Genossen K. Brandt (Herne) über: „Die Vorgeschichte unserer engeren Heimat."

Der Genosse Brandt, der seine Vorträge sehr fesselnd zu gestalten weiß, wird insbesondere auch auf die von ihm gefundenen Fundstellen prähistorischer Zeitepoche berichten. Der Vortrag ist für jeden Naturfreund lehrreich, und keiner sollte versäumen, ihn zu hören.

Programm für Sonntag, den 21. September:

Morgens 6 Uhr: Wecken.
7 bis 8 Uhr: Gymnastikübungen im Freien. (Leiterin: Genossin Maria Fuhrmann, Essen.) Kleidung: Turnanzug für Mädel, kurze, schwarze Hose für Burschen.
9 bis 11.30 Uhr: Bericht von der Reichs- und Reichs-Jugendkonferenz. (Referenten: Genosse Gauobmann K. Reumuth und Gaujugendleiter K. Michelchen.
11.30 bis 13 Uhr: Mittagspause.
13 bis 15 Uhr: Vortrag des Genossen K. Michelchen über: „Die Kunst des Kartenlesens" mit anschließender praktischer Belehrung im Gelände.
15 Uhr bis zum Abmarsch: Zwangloses gemütliches Beisammensein. Aufführungen von Volkstänzen, Musik- und Gesangsdarbietungen.

Wir erwarten eine recht zahlreiche Beteiligung. Schlafgelegenheit in der Jugendherberge ist vorhanden.

Mit „Berg frei!"

Die Bezirksleitung.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Freitag, den 19. dieses Monats, um 20 Uhr, beginnt wieder die Bewegungschorprobe unter Leitung der Genossin Maria Fuhrmann von der Bundesschule für Körperbildung und rhythmische Erziehung (Essen) in der Turnhalle des Lyzeums an der Ahstraße. Wir erwarten, daß sich alle Mitglieder pünktlich einfinden.

Samstag und Sonntag, den 20. und 21. dieses Monats: Wochenendkursus des Bezirks Gelsenkirchen in der Jugendherberge am Stausee in Haltern.

Abfahrt: Samstag, den 20. dieses Monats, nachmittags 5.17 Uhr vom Hauptbahnhof.

Sonntag, den 21. dieses Monats, morgens 6.28 Uhr.

Montag, den 22. dieses Monats, um 20 Uhr: Uebungsabend der Jugendgruppe im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18.

Achtung! Arbeitersportler und Arbeiterjugend!

Auf Einladung der Naturfreunde hat die Genossin Maria Fuhrmann (Essen) von der Bundesschule für Körperbildung und rhythmische Erziehung die Einstudierung eines Sprech-Bewegungschors übernommen.

Wir laden hiermit ein, daran teilzunehmen.

Die nächste Probe findet statt am Freitag, dem 19. dieses Monats, um 20 Uhr, in der Turnhalle des Oberlyzeums, Eingang Zeppelinallee.

Kleidung für Mädels Turnanzug, kurze, schwarze Hose für Burschen.

Die Ortsgruppenleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde".

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

In der Mittwochnummer dieser Zeitung erschien unter „Arbeitersport" eine Voranzeige zu einer angeblichen Zentralversammlung im Volkshaus. Wir stellen hiermit fest, daß dem Zentralvorstand von einer solchen Versammlung nichts bekannt ist. Wir warnen hiermit alle Mitglieder, diese Versammlung zu besuchen.

Sonntag, den 21. dieses Monats, um 18 Uhr: Funktionärsitzung im Gewerkschaftshaus, Essener Straße. Sämtliche Funktionäre haben daran teilzunehmen.

Der Zentralvorstand. J. A.: Zapolowski.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport, Gelsenkirchen.

Donnerstag, den 18. dieses Monats, abends 8 Uhr, ist die ordentliche Spielersitzung bei Wüllner (Vertreter Th. Franke), Schalker Straße. Am kommenden Sonntag, dem 21. dieses Monats, trägt die 1. Mannschaft das Retourspiel (Wiederholungsspiel) gegen Buer aus. Die 2. Mannschaft hat wahrscheinlich ein Gesellschaftsspiel gegen die 2. Mannschaft von Buer auszutragen. Wegen der Spiel- und anderen Besprechungen ist es Pflicht eines jeden Sportlers, pünktlich zu erscheinen.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Jüngerengruppe.

Wir haben heute (Donnerstag) einen „Bunten Abend". Wir werden einige neue Lieder lernen und auch heitere Geschichten vorlesen. Bewaffnet euch mit Bleistift und Notizbuch! Bringt auch eure Musikinstrumente mit!

Denkt an den 4. und 5. Oktober!

Wer fährt mit dem Auto nach Essen zum Westdeutschen Jugendtag?

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Buer Mitte.

Wir rufen zur ersten Zusammenkunft alle Kinder über 9 Jahre der Parteigenossen und Freigewerkschaftler für heute (Donnerstag), nachmittags 4.30 Uhr, zusammen. Die Zusammenkunft ist im Volkshaus Buer.

Achtung, Junghelfer und Helfer!

Wir kommen heute (Donnerstag), um 20 Uhr, im Metallarbeiterheim zusammen. Wir haben die letzten Besprechungen und Proben zu erledigen. Es müssen alle zur Stelle sein.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Buer.

Martinsabteilung. Am Sonntag, dem 21. dieses Monats, vormittags 9.30 Uhr: Probe bei Grünewald. Jeder Spielmann muß pünktlich erscheinen. Die Pflicht ruft!

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Gelsenkirchen.

Samstag, den 20. dieses Monats, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Vierteljahrsversammlung. Erscheinen aller Mitglieder, auch der passiven, wird erwartet.

Der Vorstand.

Gewerkschaftliches

Achtung, Bezirksversammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes!

Feldmark:

Freitag, den 19. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Kollegen Fricke: „Das Krankenkassenwesen."

Altstadt:

Samstag, den 20. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18.

Hüllen:

Samstag, den 20. dieses Monats, abends 6.30 Uhr, im Lokal Nachbarschulte, Wanner Straße.

Wanne-Eickel:

Samstag, den 20. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Lokal Eckey, Ebertstraße. Bericht des Kollegen Schrader vom Verbandstag.

Wattenscheid:

Samstag, den 20. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Lokal Braukämper, Vödestraße. Referent: Kollege Lange.

Wir erwarten für sämtliche Versammlungen recht zahlreichen Besuch.

Die Verbandsleitung.

Achtung, Metallarbeiterjugend!

Wir treffen uns heute abend um 8 Uhr im Metallarbeiterheim, Augustastraße. Erscheint alle recht zahlreich und pünktlich. Bringt neue Kollegen mit!

Filmschau

Capitol-Theater.

Morgen, Freitag, bringt das Theater in Erstaufführung für Gelsenkirchen: „Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent", ein prachtvolles Filmwerk vom sonnigen Süden und seiner feurigen Liebe. In den Hauptrollen: Ruth Weyher, Alfred Abel, Hilde Jennings, Fred Döderlein, Clifford Mo Langlen u. a. m. Das in Gelsenkirchen bekannte Rheinische Vokal-Quartett, Essen, singt zu dem Film in jeder Vorstellung folgende Lieder: „Der schönste Augenblick" von Wildt, „Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent" von Waldmann (Tenorsolo), „Das Meer" von Schubert, „Die Entsagung" von Vogt und „Dein gedenk ich" von Jüngst.

Aufklärung über den Mädchenhandel bringt der zweite große Hegewald-Film „Mädchenschiff". Ein ganz gewaltiges Filmwerk von dem verbrecherischen Treiben internationaler Mädchenhändler. Die Mahnung an alle unerfahrenen jungen Mädchen: Vorsicht bei Engagements nach dem Auslande, holt zuerst Auskunft bei den zuständigen Stellen ein! Die Darsteller des Films sind die bekannten Filmgrößen, wie: Margot Landa, El Dura, Theodor Pistek, Luigi Serventi, Eugen Neufeld u. a. m.

Im weiteren Teil des Programms bringt das Theater ferner: „Lebendes Spielzeug", ein Farben-Kurz-Tonfilm.

Die neueste Wochenschau, ein Lustspiel und ein Kulturfilm.

Trotz der enormen Mehrkosten keine erhöhten Eintrittspreise. Man bevorzuge die Nachmittagsvorstellungen, wegen besserer Sitzgelegenheit. Anfangszeiten: Um 3 Uhr, 5.45 Uhr und um 8 Uhr abends. Sonntags ab 2 Uhr.

Ufa-Theater „Schauburg".

Das Ufa-Theater „Schauburg" zeigt ab morgen, Freitag, den neuen Ufa-Ton-Film „Rosenmontag". „Rosenmontag", das Drama von Otto Erich Hartleben, wurde unter der Produktionsleitung von Bruno Duday und Regie von Hans Steinhoff als Ufa-Tonfilm herausgebracht. Die erschütternde Liebestragödie der Traute Reimann und des Leutnant Hans Rudorff ersteht wieder in ihrer menschlich rührenden Schicksalshaftigkeit. Der Kampf der Liebenden gegen die Vorurteile ihrer Umgebung und ihre Niederlage, die sie vereint in den Tod treibt, zieht an uns vorüber. Die Haupt- und Nebenrollen liegen in den Händen der bewährtesten Darsteller. Lien Devers und Matthias Wiemann sind das Liebespaar dieses Films. Lien Devers, das in Deutschland berühmt gewordene „Seelchen" aus dem Film „Die Heilige und ihr Narr" ist zum Seelchen des deutschen Films geworden. In der Darstellung der unglücklich liebenden Traute Reimann geht von ihr eine Innigkeit aus, ein Fluidum zarter Unberührtheit, daß man — angesichts ihres Leidensweges aufgewühlt und betroffen — hinzu springen möchte, um ihr Los tragen zu helfen; so stark ist der Eindruck ihres Spiels.

Matthias Wiemann ist ein ganz hervorragender Sprecher von stärkstem dramatischen Ausdrucksvermögen. Er versteht es in geradezu vollendeter Weise, den Offizier zu einem warmblütigen, in seiner inneren Zerrissenheit bedauernswerten Menschen zu gestalten.

Im Beiprogramm erscheint der lustige Ufa-Ton-Kurzfilm: „Die singenden Babys", eine ganz neuartige, komisch musikalische Leistung; ferner der hochinteressante Kulturfilm: „Beim Wettermacher", der unter Mitwirkung der Wetterdienststelle Berlin, der Deutschen Seewarte Hamburg und des Aeronautischen Instituts zu Lindenberg hergestellt wurde. — Als weiterer neuester Fortschritt der Kinotechnik wird erstmals die Ufa-Wochenschau in tönender Fassung gezeigt. Diese Ufa-Ton-Woche wird fernerhin der vollkommenste und interessanteste Filmbericht in Bild und Wort aus aller Welt sein.

Apollo-Theater.

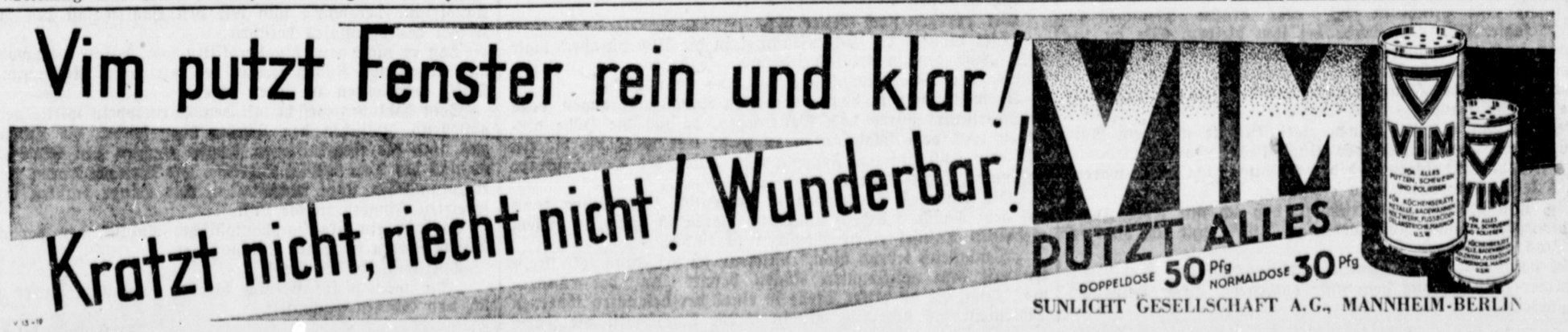
Ab morgen sehen und hören Sie in einem neuen Groß-Programm zwei Ton- und Sprechfilme! Ivan Petrovich und Hanna Ralph in „Der König von Paris". Ein Gesellschafts- und Abenteurerfilm in 7 Akten. Dieser Tonfilm spielt in den ersten Pariser Kreisen, der durch seine fesselnde Handlung überall berechtigtes Aufsehen erregt. Ivan Petrovich wird, wie immer, die Besucher begeistern. Der Wunsch von Tausenden geht in Erfüllung: Richard Tauber, Werner Fütterer, Maria Solveg und Paul Hörbiger können noch einmal bewundert werden in dem erfolgreichen Sprech- und Tonfilm: „Ich glaub' nie mehr an eine Frau"; 6 herzergreifende Akte.

In „Ich glaub' nie mehr an eine Frau" singt Richard Tauber u. a. „Heimatland", „Das alte Lied", „Die Mutter", „Dirnenlied". — Das Beiprogramm. — Trotz der beiden Ton- und Sprechfilme niedrige Eintrittspreise von 60 Pf. an.

Industrie-Kino.

Morgen drei große Sensationen! In Erstaufführung der spannende russische Abenteurerfilm: „Der Spion von Odessa." Dieser neue Russenfilm zeigt in 6 atemraubenden Akten Spannung und Sensationen in einer ganz anderen, unbekannten Art und ist dank der selbstlosen Hingabe eines jeden russischen Schauspielers von mitreißendem Schwung. Der einzige russische Originalfilm von der heldenhaften Rettung der Nobile-Expedition „Eisbrecher Krassin" (Das weiße Geheimnis). Sechs Akte. Dieser Film ist nicht nur ein Dokument von bleibendem Wert, sondern zugleich ein abenteuerlich erregender Film. Was man monatelang aus den Zeitungsberichten erfahren und in vager Phantasie sich ausgemalt hat, hier ist alles festgehalten: Verzagen, Verzweiflung, Hoffen, Enttäuschung, Tod, Heroismus, und schließlich Rettung und Jubel.

Pola Negri in „Qualen der Ehe". Sechs Akte nach dem Schauspiel „Geständnis" von Ernst Vajda. Ein Film moderner Ehewirrungen und Konflikte . . .! Offenbarungen aus dem Seelenleben einer Frau . . .! Leidenschaft, Schmerz, Liebe und Leid werden von der großen Tragödin Pola Negri in vollendeter Weise verkörpert. Hierzu eine lebensgefährliche Angelegenheit in zwei Akten mit den drei dicksten Filmschauspielern der Welt: „Achtung! Streikbrecher."



Glück, Glanz und Tod Margarethe Köppkes

Das tragische Ende einer großen Schauspielerin

In Wien hat sich die erst 25jährige Schauspielerin Margarethe Köppke, eine geborene Berlinerin, die bereits in der deutschen Theaterwelt einen bedeutenden Namen hatte, durch Leuchtgas vergiftet. Margarethe Köppke hielt sich anläßlich ihres Sommerurlaubs bei Bekannten in Wien auf und äußerte ihren vielen Freunden gegenüber niemals etwas von Freitodabsichten.

Der tragische Fall hat in Wien das größte Aufsehen erregt und die Sensationsblätter sind voll von Vermutungen über die Ursachen, die den jungen Bühnenstar zu seiner unseligen Tat getrieben haben. So wird behauptet, daß Margarethe Köppke, die mit dem Sohn des Direktors der Wiener Gemäldegalerie, Dr. Gustav Glück, verlobt war, nach einem heftigen Zerwürfnis mit ihrem Bräutigam aus Gram den Tod gesucht habe. Man muß annehmen, daß die Schauspielerin in einem Anfall von nervöser Ueberreizung den Freitod gesucht hat. Daß Margarethe Köppke trotz ihres frischen blühenden Aussehens oft unter Depressionen litt, beweist die Tatsache, daß sie bereits im vorigen Jahr in Wien einen sehr ernstlichen Selbstmordversuch unternommen hat, indem sie eine riesige Dosis Veronal einnahm. Nur dem raschen Zugreifen der Aerzte war es damals zu verdanken, daß die Schauspielerin gerettet wurde.

*

Der Selbstmord der hochbegabten Künstlerin ist um so tragischer, als sie kurz vor ihrem Auftreten im Deutschen Volkstheater in Wien stand, wo sie als Partnerin der Fritzi Massary in der dortigen Premiere von „Mrs. Selby" auftreten sollte. Dazu kommt, daß sie mehrere sehr erhebliche Engagements von Filmkonzernen bereits in der Tasche hatte, wo sie in tragenden Rollen verpflichtet war. Margarethe Köppke hat sich selbst aus einer Karriere gerissen, die man als ein Musterbeispiel eines blendenden Theateraufstiegs bezeichnen kann. Noch vor wenigen Jahren gänzlich unbekannte Provinzschauspielerin, kam sie nach erfolgreichen Gastspielen im Jahre 1928, schon mit einem Namen, nach Berlin. Sie spielte in Stücken von Kaiser und Shaw mit sehr erheblichem Erfolg, wenn auch das Berliner Publikum ihr nicht die enthusiastische Zustimmung darbrachte, die sie in München und Wien erlebte. In der letzten Theatersaison war sie wenig in Berlin tätig, sondern konzentrierte ihre Haupttätigkeit auf München.

*

Vor etwa 14 Tagen kam sie in Wien an, voller Projekte für die Zukunft, voller Lebenslust. Sie trat in Wien sogleich nach ihrer Ankunft mit mehreren Filmgesellschaften in Verbindung und war noch zwei Tage vor ihrem Tode in der Dramaturgie des Deutschen Volkstheaters, wo sie u. a. erzählte, daß sie hoffe, im Laufe dieses Winters eine Truppe für eine Spieltournee durch Deutschland und Oesterreich zusammenstellen zu können. Als sie ging, rief man ihr scherzhaft nach: „Vergessen Sie es aber nicht! Sie projektieren so viel, wer weiß, ob da nur eins richtig gerät." Diese Scherzworte sollten in einem Maße Tatsache werden, die ihr Sprecher bestimmt nicht geahnt hatte. Jedenfalls ist der Verlust, den die deutsche Bühne durch den Tod dieser großen Gestalterin erleidet, ebenso schmerzlich, wie die Lücke, die sie im Kreise ihrer Kollegen hinterläßt. Margarethe Köppke war eine der menschlich wertvollsten und ernsthaftesten Erscheinungen im Jahrmarktgewimmel des Theaterlebens. Der Klang ihres wundervollen, so seelenvollen Organs bleibt jedem, der sie sah, ewig im Ohr.

Explosion in einer Berliner Asphaltfabrik

Berlin, 17. Sept. (Drahtmeldung.) In der Asphaltfabrik von Schliemann in Rudow bei Berlin explodierte heute früh aus noch nicht geklärter Ursache ein Benzollager. 10 000 Liter Benzol standen in wenigen Sekunden in hellen Flammen. Die weithin hörbare Detonation lockte Hunderte von Neugierigen herbei. Die Feuerwehr, die mit zehn Zügen anrückte, bekämpfte den Brand mit neun Schlauchleitungen und zwei Schaumlöschgeräten. Kurz vor ½10 Uhr gelang es, den Brand zu löschen. Nach den bisherigen Feststellungen scheinen Menschenleben nicht zu beklagen zu sein. Ein Arbeiter wurde verletzt.

Ein 25jähriger Bürgermeister

In dem nahe bei Paris gelegenen Städtchen Coupalay wurde der 25jährige Marcel Chatriot zum Bürgermeister gewählt. Er war am 20. Juli dieses Jahres bereits gewählt, aber nicht anerkannt worden, da er sein 25. Lebensjahr — das Mindestalter für das hohe Amt — erst vier Stunden später vollendete. Wahrscheinlich wird der begabte junge Mann demnächst Abgeordneter der französischen Kammer. Er ist der Sohn des Altbürgermeisters seines Städtchens.

200 geheime Radiostationen

Die mit der Ueberwachung des französischen Rundfunkwesens beauftragte französische Geheimpolizei entdeckte nicht weniger als 200 geheime Sendestationen, welche fast alle von Amateuren betrieben wurden.

Beulenpest in China

Paris, 17. Septbr. (Drahtmeldung.) Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Schanghai ist in der Nordmandschurei die Beulenpest ausgebrochen und breitet sich in der Richtung auf Tsitsikar aus. Es sind bereits einige hundert Todesfälle zu verzeichnen. Der Bevölkerung hat sich große Unruhe bemächtigt.

Vorlesungen Thomas Manns in Genf

Genf, 17. Septbr. (Drahtmeldung.) In der Genfer Gesellschaft für Deutsche Kunst und Literatur las gestern abend Thomas Mann aus unveröffentlichten Werken vor. Dr. Curtius und verschiedene andere Mitglieder der deutschen Völkerbundsdelegation, sowie Generalkonsul Dr. Völkers nahmen an der Veranstaltung, die gut besucht war, teil.

Sensationeller Hoteldiebstahl beim Privatsekretär Hendersons in Genf

London, 17. September. (Drahtmeldung.) Daily Mail veröffentlicht in sensationeller Form eine Meldung, wonach im Hotel bei Noel Bakers dem Privatsekretär des britischen Außenministers, ein Diebstahl von hoher politischer Bedeutung vollführt worden sei. Dem Eindringling sei es gelungen, die Schlüssel von Depeschenkästen zu entwenden, die denen ähneln, die vom britischen Auswärtigen Amt zur Uebersendung vertraulicher Dokumente an Botschaften gebraucht werden. Bald nach der Entdeckung des Diebstahls sei die Anweisung erteilt worden, die Schlösser der Depeschenkästen des Auswärtigen Amtes zu ändern.

15 Verletzte bei einem Eisenbahnunfall im Antwerpener Zentralbahnhof

Antwerpen, 17. September. (Drahtmeldung.) Ein von Eßchen kommender Zug fuhr bei der Einfahrt in den Antwerpener Zentral-Bahnhof infolge Versagens der Bremsvorrichtung auf den Prellbock auf. 10 Reisende wurden verletzt. Sechs von ihnen mußten in ein Krankenhaus gebracht werden.

Streik in einer Berliner Gemeindeschule

Berlin, 17. September. (Eigene Meldung.) In einer Gemeindeschule des Bezirks Reinekendorf-West sind heute vormittag etwa 30 Schulkinder aus Protest gegen die Entlassung eines Lehrers in den Streik getreten. Die streikenden Schulkinder veranstalteten eine Kundgebung, bei der sie ein Plakat mit der Inschrift „Wir Streikenden fordern Wiedereinstellung des Lehrers C." herumtrugen. Es sind Verhandlungen mit dem Elternbeirat beabsichtigt, um den Streik beizulegen.

Verhaftung auf der „Europa"

Gepäckmeister als Rauschgiftschmuggler

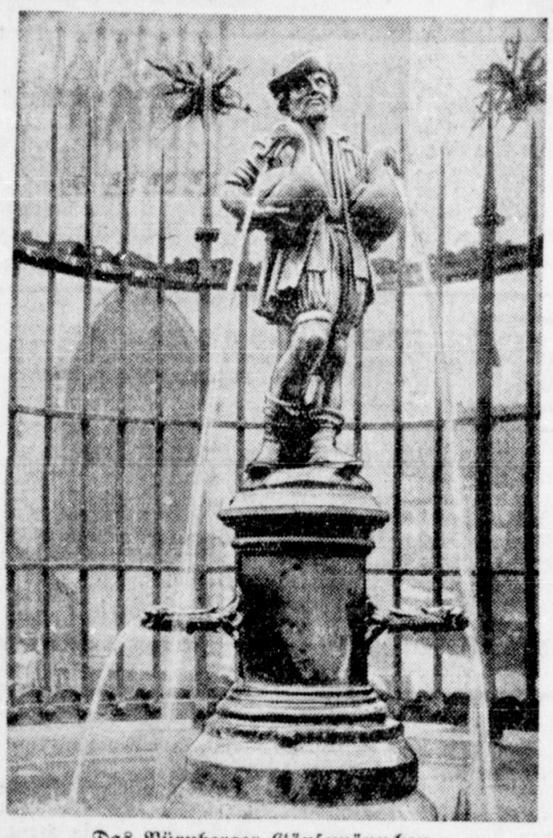
Berlin, 17. Septbr. (Eig. Meldung.) Detektive des Schatzamtes verhafteten, wie dem „Tempo" aus Neuyork gemeldet wird, in Zusammenarbeit mit dem Kapitän des Norddeutschen Lloyddampfers „Europa", Johnson, den Hilfsgepäckmeister Karl Schoch vom Norddeutschen Lloyd bei dem Versuch, Morphium im Werte 20 000 Dollar nach Neuyork einzuschmuggeln. Der Kapitän hatte während der Reise Kenntnis davon erhalten, daß Koffer mit Morphium an Bord seien. Er unterrichtete durch Radio die Neuyorker Zollbehörden, die Extrawachen aufstellten. Tatsächlich wurden die Koffer eine Stunde nach Landung der Europa auch durch Matrosen von Bord gebracht. Die Zollbehörden hoffen, einen großen Schmugglerring gefaßt zu haben.

Manöverunfall

Nürnberg, 17. September. (Drahtmeldung.) Ein mit Soldaten besetzter Lastkraftwagen stürzte, wie das „Bamberger Volksblatt" aus Haßfurt meldet, in der Nähe von Dörflis, als er in einen Straßengraben fuhr, um. Dabei wurden ein Soldat getötet und zwei schwer verletzt.

Anklage gegen Weißenberg

Die Staatsanwaltschaft I in Berlin hat gegen den „Propheten" Joseph Weißenberg, den politischen Bundesgenossen Hugenbergs, Anklage wegen fahrlässiger Tötung unter erschwerenden Umständen erhoben. Es handelt sich um den Tod des an einem Zuckerleiden erkrankten Drogisten Wernicke, den Weißenberg mit weißem Käse behandelte, während, nach sachverständigen medizinischen Gutachten zu schließen, der Drogist durch rechtzeitige Insulin-Einspritzungen usw. hätte geheilt werden können.



Das Nürnberger Gänsemännchen, einer der schönsten mittelalterlichen Brunnen Nürnbergs, ist jetzt 400 Jahre alt.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

4) (Fortsetzung)

Ich blickte in das Buch und las zu meinem größten Erstaunen: „Philipp Graeve, Lindenallee 29."

„Nun fragt es sich bloß, ob dieser Mann hier der Inhaber ist oder ob er das Buch dem Verschollenen abgenommen hat," sagte ich.

„Ich vermute, daß er der Inhaber ist, denn ein Verbrecher wäre nicht so leichtsinnig, ein derartiges Erkennungsmal bei sich zu führen, und sollte ihm dessen Besitz noch so wertvoll erscheinen."

Till blätterte das Buch durch.

Es enthielt nichts als Zeichnungen technischer Art, Konstruktionen, Zahnräder, Ployelstangen und dergleichen mehr, denen Verrechnungsformeln in einer kleinen, zierlich sauberen Handschrift beigefügt waren.

„Unsere erste Pflicht ist jetzt, dem armen Menschen zu helfen," sagte Till. „Ich werde bei ihm bleiben. Eile du inzwischen nach der nächsten Sanitätswache und rufe ihre Hilfe herbei: Alexanderstraße rechter Hand, das dritte Gebäude."

Ich lief nach der Sanitätswache, erstattete kurz Bericht und kehrte zu Till zurück.

Zehn Minuten später kamen zwei Beamte mit dem Ambulanzwegen, und betteten den Unglücklichen darauf.

Da sowohl Till, als auch ich den Beamten nicht fremd waren, gab es keine Formalitäten zu erledigen.

„So, nun bin ich aber erschöpft, daß ich mit jeder Faser meines Körpers nach Ruhe verlange, Till," sagte ich, Rucksack und Stock aufnehmend.

Till stand eine Weile sinnend und unschlüssig.

„Leider kann ich dich noch nicht entbehren, lieber Heinrich," entgegnete er.

„Was hast du noch vor?"

„Ich möchte noch einmal da hinuntersteigen und etwas gründlicher Umschau halten!"

„Warum? Was gedenkst du dort noch zu finden?" fragte ich enttäuscht, daß ich den Tag noch nicht abschließen könnte.

Er zuckte mit den Achseln.

„Hoffentlich nichts!" entgegnete er. „Aber angenommen, der Gerettete ist Philipp Graeve, den man dort unten verscheiden lassen wollte, so liegt die Vermutung nahe, daß sein Bruder Benjamin in dasselbe Grab versenkt worden ist. Du wirst nicht wünschen, daß wir in dem Falle mit unserem Rettungswerk bis morgen warten!"

Ich warf den Rucksack und Wettermantel zu Boden.

„Selbstverständlich nicht, Till", sagte ich. „Das wäre eine unerhörte Roheit!"

Wir hoben also den Schleusendeckel wieder aus seiner Falzrinne, befestigten unsere Kletterseile von neuem an den kreuzweise über die Schleusenöffnung gelegten Deckel und hangelten abermals in den Kanal hinab.

„Wir suchen zuerst einmal die Richtung ab, aus der wir den Fremden hergebracht haben," sagte Till.

Wir gelangten bald an die Stelle, wo jener Mensch gesessen hatte. Till suchte den Umkreis im Lichte seiner Lampe sorgfältig ab, ohne jedoch etwas zu finden, das geeignet gewesen wäre, irgendwelchen Aufschluß über die geheimnisvolle Affäre zu geben.

Wir drangen noch weiter vor.

„Hier mündet der Schleusenkanal in die Ulmenstraße," sagte Till. „Wir können dadurch jederzeit feststellen, an welchem Punkte der Magdalenenstraße wir uns befinden."

Je weiter wir in dem gemauerten Kanal vordrangen, desto beschwerlicher wurde das Weitergehen, da sich die Höhe desselben nach dem Stadtinnern zu mehr und mehr verringerte. Als wir nach unseren Feststellungen unter der Bahnhofstraße anlangten, sagte Till:

„Ein weiteres Vordringen ist unmöglich, wir müssen dann auf dem Bauche kriechen. Außerdem glaube ich kaum, in diesem niedrigen Tunnel einen Menschen zu finden."

„Wenigstens lebend nicht," pflichtete ich bei, denn wir streiften mit dem gekrümmten Rücken bereits an der Deckenmauerung, die an dieser Stelle in eines der bekannten tönernen Schleusenrohre überging, die in ihrem Querschnitt die Form eines am Fuße abgestumpften Ovales zeigen und infolgedessen auch in der Breite kaum Raum genug bieten, einen menschlichen Körper aufzunehmen.

Wir kehrten um und verfolgten unseren Weg wieder rückwärts. Je weiter wir nach dieser Richtung schritten, desto höher wurde das Gewölbe, bis es schließlich einige Meter unterhalb unseres Einstieges die größte Ausdehnung erreichte.

Wir waren schon ein gut Stück über den offenen Schleusendeckel hinaus.

„Wir müssen doch bald an die Kanalmündung kommen, Till," sagte ich.

„Ja, sie wird nach meiner Schätzung etwa 200 Meter abwärts liegen", antwortete er. „Wir wollen bis dahin vordringen und dann unsere Nachforschungen endgültig aufgeben."

Unser Schritt hallte in dem Tunnelschlauche. Der Schein von Tills Taschenlaterne zuckte an den Mauern.

„Dort liegt jemand," sagte Till.

Wir beschleunigten unsere Schritte.

Vor uns lag ein Mann.

Wir sahen auf den ersten Blick, daß er tot war.

Er war sehr elegant gekleidet, trug einen mittelgrauen Anzug von feinem Tuche und eine weiße Weste. Sein Hut lag dicht bei ihm.

Sein Körper hatte mit Gesäß und Beinen auf dem Bordrande Halt gefunden, während der obere Teil desselben in die Kanalrinne herabhing und mit den Haaren fast den Wasserspiegel des Rinnsales berührte.

Daß er nicht ganz hinabgeglitten war, daran war wohl sein ausgewachsener Rücken schuld, der mit seiner Krümmung den Sturz aufgehalten zu haben schien.

Sein häßliches Gesicht mit den Bartstoppeln wirkte geradezu abstoßend. Zwischen den Zähnen hing seitlich die Zunge heraus, und die eingekniffenen Augen machten den Eindruck, als ob uns der Tote tückisch angrinse. Die Wangen waren trotz der eigentümlichen Lage eingesunken. Die Hände krallten mit gespreizten Fingern in die Luft.

Es war ein grausig-phantastischer Anblick, den der mißgestaltete Zwerg in seiner Stellung bot.

Till schüttelte den Kopf.

„Wie mag dieser Mensch hierher gekommen sein?" fragte ich, von Grauen geschüttelt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Siegesfeier

Sie hängen ihre Fahnen raus
und feiern ihren Sieg.
„Jetzt geht es bald mit Sturmgebraus
zum nächsten, heil'gen Krieg!
Jetzt laufen die Maschinen an
und Arbeit findet jeder Mann.
Wenn heute nicht, dann morgen
verschwinden alle Sorgen."

Sie treffen sich im Hitlerbräu
und zählen den Gewinn.
„Wir schmieden Siegfrieds Säbel neu
und ziehen nach Berlin.
Und willst du nicht mein Bruder sein,
dann hau ich dir den Schädel ein.
Wir werden gründlich misten,
wir hundertsieben Faschisten.

Stolz zieht der Diktaturverein
durchs Brandenburger Tor.
„Nun löst auch die Versprechen ein!"
schallt laut der Wähler Chor.
Und wenn das Kreuz vom Haken bricht,
die große Klappe tut es nicht.
Und siehe, bei der nächsten Wahl
da heißt's: Es war einmal.

Was ist's mit der Dichter-Akademie?

Keiner will Präsident der Sektion für Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Wissenschaften sein. Zu dem Rücktritt Walter von Molos wird jetzt noch mitgeteilt, daß unter den Mitgliedern der Akademie sich eine immer mehr um sich greifende Verärgerung und Mißstimmung darüber bemerkbar macht, daß es der Akademie nicht möglich gewesen sei, auch nur eine der Aufgaben zur Durchführung zu bringen, die seiner Zeit bei der so pompösen Begründung durch die amtlichen Stellen den vom Kultusministerium gerufenen Mitglieder gemacht worden sind.

Wieder ist eine Gutachter-Tätigkeit der Akademie in kulturpolitischen Fragen der Literatur, Zensurfragen, Fragen des Literaturunterrichts an den höheren Schulen, Vertretung der deutschen Literatur im Auslande, Förderung der internationalen Beziehungen usw. gehört, noch im Grunde genommen verlangt worden. Die Fälle haben sich im Gegenteil gehäuft, wo deutsche Auslandsvertreter in amtlicher Eigenschaft deutsche Dichter im Auslande brüskiert haben. In solchen Fällen hat man amtlicherseits sich sogar veranlaßt gesehen, eine öffentliche Diskussion solcher Brüskierungen durch die Dichter-Akademie als unerwünscht zu bezeichnen. Eine Möglichkeit, durch Preise die deutsche Literatur zu fördern, ist der Akademie nur im beschränkten Umfange gegeben, wobei überdies zu berücksichtigen ist, daß in der gegenwärtigen Zeit Stiftungen sehr spärlich sind und überdies noch die Akademie zu übersehen pflegen. Der Plan, durch Herausgabe einer Reihe vergessener Meisterwerke der Literatur auch literar-historische Aufgaben zu erfüllen, mußte aufgegeben werden infolge von Kompetenzstreitigkeiten mit einer Reihe von Organisationen, die ältere Vorrechte anzumelden wußten, und auch darum, weil das Kultusministerium es verabsäumt hat, die Dichter-Akademie zu unterstützen.

Es wird den in der Akademie versammelten Schriftstellern natürlich nicht leicht, einfach auseinanderzulaufen, abgesehen davon, daß es auch nicht so einfach sein wird, technisch eine Gründung, die zwar Zweck und Inhalt verloren hat, immerhin aber eine gewisse Tradition verkörpern soll, ohne weiteres zu liquidieren. Trotzdem ist das Ansehen der Akademie auch in Schriftstellerkreisen, zwar schon zu Beginn zweifelhaft betrachtet, jetzt endgültig dahin. Die lässige Haltung der Mitglieder, zu den inneren Fragen der Akademie Stellung zu nehmen, beweist, daß auch die Mitglieder heute in ihrer Zugehörigkeit eine Belastung sehen, statt der gehofften Ehrung. Es ist nicht beabsichtigt, einen Nachfolger Walter von Molos als Präsident zu wählen. Man glaubt sich damit behelfen zu sollen, daß für die jeweilige Sitzung ein Vorsitzender gewählt wird. Man vermutet, daß Gerhart Hauptmann, für den Walter von Molo oft nur als Platzhalter angesehen worden ist, energisch abgelehnt hat, die Präsidentschaft zu übernehmen. Das sagt eigentlich genug.

---

200. Geburtstagsfeier von Steubens in Amerika

Washington, 17. September. (Drahtmeldung.) Der 200. Geburtstag des Generals Steuben wurde heute im ganzen Lande feierlich begangen. In den Schulen wurde ein besonderer Festakt abgehalten.

1215 Bergleute gekündigt

Entlassungen bei der „Gute Hoffnungshütte"

Mülheim-Ruhr, 17. September. (Drahtmeldung.) Die „Gute Hoffnungshütte" wird am 1. und 15. Oktober 1215 Bergleute und Kokereiarbeiter entlassen. Die Entlassungen verteilen sich auf die Zechen „Vondern", Zeche „Sterkrade" und Zeche „Oberhausen." Vorübergehend wird der Betrieb der Zeche „Sterkrade" eingeschränkt. Gänzlich stillgelegt werden die Zechen „Vondern" und „Oberhausen." Die Zeche „Jacobi" übernimmt die Förderung der Zeche „Vondern." Eine Ueberleitung der gekündigten Arbeiter auf die Anlagen der „Gute Hoffnungshütte" ist nicht möglich.

Aus der Montanindustrie

Die Gutehoffnungshütte.

Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb in Nürnberg wird für das verflossene Geschäftsjahr abermals eine Dividende von 7 Prozent verteilen. Zu dem Unternehmen gehört auch der schwerindustrielle Gutehoffnungshüttekonzern in Oberhausen. Ueber die Oberhausener Gesellschaft wird bemerkt, daß sich in der zweiten Jahreshälfte der Konjunkturrückgang in der Eisen- und Kohlenwirtschaft nachteilig bemerkbar gemacht habe. Das finanzielle Erträgnis wird jedoch als relativ günstig bezeichnet, so daß ein immerhin erheblicher Ueberschuß an die Nürnberger Dachgesellschaft abgeführt werden kann.

Glück und Ende des Wafd

Von unserem Orientkorrespondenten

Kairo, im September. (Eig. Bericht.)

Die ägyptischen Nationalisten befinden sich in einer keineswegs günstigen Lage. Sie haben seit Wochen eine Niederlage nach der anderen erlitten. Der Versuch, eine Wiedereröffnung des Parlaments auf der Straße zu erzwingen, ist von der Regierung, die Heer und Polizei in der Hand behalten hat, pariert worden. Die mit großem Pathos proklamierte Boykottbewegung hat sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen. Mit der kleinen Anzahl von Steuerverweigerern ist kurzer Prozeß gemacht worden. Auch die große und letzte Hoffnung von Nahas Pascha, daß es gelingen würde, die englische Regierung zur Intervention gegen die Diktatur zu veranlassen, schrumpft mehr und mehr zusammen. Als Vertreter der nationalen Interessen Aegyptens dürfen die Wafdisten keinen Vertrag mit England eingehen, der die ägyptischen Ansprüche auf den Sudan aufgibt. Durch seine Erfahrungen mit dem damaligen Ministerpräsidenten Nahas Pascha gewitzigt, fordert das englische Auswärtige Amt bindende Erklärungen, während die Wafdisten aus Selbsterhaltungstrieb ihre früheren Manöver wiederholen und versuchen, durch unverbindliche Erklärungen die Angelegenheit in der Schwebe zu lassen. Auf die Dauer wird sich die Labourregierung nicht am Narrenseil führen lassen und die Gefahr liegt nahe, daß die jetzige Regierung durch eine klare Zusicherung, den seiner Zeit von Mohammed Mahmud angebotenen Vertrag zu akzeptieren, auch in diesem Fall ihren Konkurrenten den Rang ablaufen wird.

Dieser klägliche Zusammenbruch des Wafd nach einem kurzen Glückstraum ist nicht überraschend gekommen. Er ist die logische Folge einer ununterbrochenen Reihe von psychologischen und taktischen Fehlern des Wafd, die bereits am Tage begonnen haben, als er sich als Nachfolger des Diktators Mohammed Mahmud sah. Bei der Verteilung der Mandate für Kammer und Senat ist ein Handel ohnegleichen getrieben worden und die Kandidaturen wurden ungescheut an den Meistbietenden versteigert. Unter diesen Umständen mußte die Qualität der neuen Volksvertretung auf einem sehr niedrigen Niveau stehen. Es war auch ganz natürlich, daß die neuen durch dieses Verfahren stark geschröpften Machthaber sich nach Möglichkeit schadlos zu halten suchten und unter Politik nichts anderes als die Erleichterung des Staatssäckels verstanden. Die einzige positive Tat der Wafdisten war ein Run auf den aus den bessern Zeiten Aegyptens stammenden Reservefonds der Staatskasse in Höhe von 40 Millionen Pfund, aus dem sofort den Großgrundbesitzern und Baumwollspekulanten ein Präsent in Gestalt einer Nothilfe von 8 Millionen Pfund gemacht wurde, während die Fellachen fast leer ausgingen. Selbst in Aegypten bildet die Parole „Bereichert Euch" kein Zugmittel für die Massen. Die aus der städtischen Intelligenz und den Feudalherren bestehende Leibgarde des Wafd, dem das Wort Demokratie nur als Aushängeschild für die Gewinnung von Sympathien in Europa dient, mußte dem Ansturm der vom König und von Sidky Pascha geführten Staatsmacht mit dem Finanzkapital im Hintergrunde erliegen, nachdem die erste Erregung über den Gewaltakt der Parlamentsauflösung verrauscht war. Eine Demokratie ohne soziale Inhalte kann selbst die noch im politischen Urzustande befindlichen Massen nicht für die Dauer an ihre Fahne fesseln.

Leider verfügt die sogenannte bürgerliche Demokratie Aegyptens weder über die Männer noch über die Organisation, um aus den Fehlern des Wafd die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Sie wird ihren bisherigen Schlendrian weitergehen und wird bis auf weiteres die Rolle eines unfreiwilligen Steigbügelhalters der Reaktion spielen, anstatt der Idee der Volksherrschaft in dem Neuland des Orients noch unbegangene Wege zu bereiten. Nahas Pascha und seine Freunde haben den großen Augenblick verpaßt, der sich ihnen durch die Existenz einer sozialistisch-demokratischen Regierung in England geboten hat. Sie haben den Kampf auf der Straße versucht, ohne den Mut des Todes auf den Barrikaden zu besitzen und sich damit begnügt, den Fellachen als Stimmvieh und bei zwecklosen Demonstrationen als Stoßtrupp gegen die Maschinengewehre der Regierungstruppen einzusetzen. Eine kühne Tat in diesem Sinne wäre von der wirklichen Demokratie Europas verstanden worden, während eine englische Arbeiterregierung politischen Geschäftemachern gegenüber, deren Absichten noch nicht einmal sehr geschickt verschleiert sind, mit Recht mißtrauisch sein muß.

Bei der Primitivität der politischen Zustände Aegyptens, die wie überall im Orient, diese Binsenwahrheit kann nicht oft genug wiederholt werden, vorläufig nichts weiter als mit europäischen Schlagworten etikettierte Attrappen darstellen, braucht der Wafd als Faktor in der ägyptischen Politik trotzdem noch nicht zum alten Eisen geworfen zu werden. Schon in kurzer Zeit kann der Moment eintreten, daß König Fuad den Mut vor seiner eigenen Kurage verliert und über die stets zu einer Vermittlung zwischen Krone und Parlament geneigten Politiker wie Adly Yegen oder Barakat Pascha seinen Frieden mit dem Wafd in Gesamtheit oder mit der zu Nahas Pascha in Opposition stehenden Gruppe macht und sich zur Wiedereinführung des parlamentarischen Regimes in irgendeiner Form bequemt.

Dieses neckische zwischen Diktatur und Parlamentarismus pendelnde Spiel kann sich daher noch sehr lange in der ägyptischen Politik fortsetzen und es wird wahrscheinlich erst dann ein Ende nehmen, wenn eine von demokratisch-sozialistischem Geiste beeinflußte Bauernbewegung handelnd in die Geschicke des Landes einzugreifen vermag.



Buster Keaton, der weltberühmte amerikanische Filmschauspieler, „der Mann, der niemals lacht", weilt gegenwärtig in Berlin und muß auf unserem Bilde im Schweiße seines Angesichts seinen Verehrern Autogramme geben.

Todesurteil in Zwickau

Zwickau, 17. September. (Drahtmeldung.) Der des Mordes an der Leipziger Studentin Charlotte Müller angeklagte Bauarbeiter Willi Leischker aus Bockau wurde heute vom Zwickauer Schwurgericht wegen Mordes zum Tode und wegen versuchten Notzuchtsverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Schweres Unglück

an einem Bahnübergang in Niederösterreich

Wien, 17. September. (Drahtmeldung.) Wie aus Groß-Pöchlarn gemeldet wird, wurde bei der Bahnüberführung gegen Brünn ein Lastauto von dem D-Zug Wien-Paris erfaßt, einige hundert Meter weit mitgeschleift und zertrümmert. Der Führer des Autos wurde schwer verletzt. Der Besitzer des Autos, ein Kaufmann aus Groß-Pöchlarn sowie ein mitfahrender Kaufmann aus Erlauf wurden getötet. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Bahnschranken nur schräg heruntergelassen waren, so daß der Führer des Autos glaubte, die Gleise passieren zu können.

Sawall klarer Sieger in Dresden

Auf der Radrennbahn in Dresden-Reick gingen am Mittwoch abend die letzten Rennen dieser Saison in Szene, zu denen sich rund 12 000 Radsportinteressenten eingefunden hatten. Nach lokalen Amateurwettbewerben erschienen die Dauerfahrer auf der Bahn, die das 100 Kilometer-Rennen, betitelt „Acht Matadore", in zwei Läufen zu je 50 Kilometer bestritten. Leider mußten zwei Aenderungen in der Besetzung erfolgen. Krewer, der in Dortmund mit dem Verkehrsflugzeug gestartet war, wurde unterwegs zu einer unfreiwilligen Landung gezwungen und kam deshalb nicht zeitig in Dresden an. Für ihn sprang der Leipziger Hille ein. Weltmeister Möller wollte wegen eines Furunkels nicht starten, doch war sein Ersatzmann Dederichs-Köln nicht zur Stelle, so daß der Hannoveraner doch mitfuhr. Er benutzte Krewers Rad und fuhr hinter dessen Schrittmacher Krüger, war aber infolge seiner Wunde stark gehandicapt und spielte somit keine besondere Rolle. Von bester Seite zeigte sich Walter Sawall, der beide Läufe von der Spitze weg gewann und somit auch im Gesamtklassement den ersten Platz belegte. Am besten hielt sich zu ihm der Leipziger Hille, der jeweils zweiter wurde und damit auch im Endklassement auf dem zweiten Platz endigte.

Eine neue Insel in der Nordsee

Die Sandbank Scharhörn wächst durch Auffandung über Sturmfluthöhe.

Auf der Landkarte mündet die Elbe zwischen Cuxhaven und Dithmarschen in die Nordsee. Auf der Seekarte sieht man aber, daß sie sich eigentlich erst weit draußen ins Meer ergießt, beim Feuerschiff Elbe 1 nämlich, wo ihr Strombett den der Küste vorgelagerten breiten Wattengürtel verläßt. Zwischen geographischer und nautischer Elbmündung liegt eine ansehnliche Entfernung. Bei Flut merkt man kaum, daß sich das Schiff noch nicht auf dem freien Meer befindet, denn die Küste ist nicht zu sehen. Bei Ebbe aber wird die Elbe draußen wieder zum Strom, dessen Bett von Wattsockeln begrenzt wird, deren höchste Stellen bei Normalhochwasser von der Flut überspült werden.

Zwei dieser Wattenbänke liegen besonders hoch: nördlich der Elbe Buschsand und südlich Scharhörn. Sie wachsen beständig. Jede Flut trägt neuen Sand als Baumaterial heran. Auf Buschsand konnte schon vor 80 Jahren ein kleiner Deichring zum Schutze eines Süßwasserbrunnens gezogen werden. Heute liegt auf dem ehemaligen Wattensockel eine fruchtbare Marschinsel: Trischen. Durch Buhnenbau und Vortreiben von Faschinengärten wird weiter mit Erfolg an der Vergrößerung gearbeitet. Zukunftsaussichten: Eindeichung neuer Köge, ja vielleicht einmal Anschluß an das schleswig-holsteinische Festland.

Hamburg begann seine Arbeit auf Scharhörn erst vor fünf Jahren. Angeregt durch einen Wink der Natur: Salzpflanzen siedelten sich erstmalig an, und Vögel nisteten dazwischen. Ein paar hundert Buschgarben wurden gepflanzt, um dem bei trockenem Wetter über die Bank streichenden Wandersand Widerstand zu bieten. Von Jahr zu Jahr wurde die Bepflanzung auf diesem Versuchsfeld systematischer durchgeführt. Man lernte Wind- und Stromrichtung berücksichtigen, pflanzte immer wieder nach, wenn der Zwischenraum zwischen den Kiefernzäunen mit Flugsand ausgefüllt war. Erfolg: die früher bei jeder zweiten Flut überschwemmte Bank taucht nur noch selten unter. Selbst die großen Sturmfluten vom 10. 10. 26 und vom 23. 11. 28 haben nicht viel geschadet. Die Kappen der kleinen Dünen wurden zwar abgespült, der Sand aber konnte nicht mehr über den hohen Rücken fortgetragen werden, er diente einem Ausgleich der höheren und tieferen Flächen.

Jetzt wird das Ergebnis der diesjährigen Vermessungen bekannt: Die Bank, die vor fünf Jahren 1,50 Meter über Normal Null lag, ragt heute schon in breiter Fläche 3,50 bis 4 Meter darüber hinaus. Sie ist in den letzten Jahren je einen Meter gewachsen. Was das bedeutet, wird erst klar, wenn man weiß, daß die höchste Sturmflut der letzten dreihundert Jahre (1825) eine Höhe von 4,75 Meter erreichte! Das heißt noch einmal einen oder zwei Meter Wuchs und das Versuchsfeld — die breite Spitze der Bank liegt sturmflutfrei. Fast mutet es wie ein Eingriff in die ewigen Gesetze der Natur an: ihr spielerisches Schaffen wird in kurzer Zeit in bestimmte Bahnen gelenkt — eine Insel entsteht auf Geheiß des Menschen.

Eine Insel, deren aufgesandete Spitze schon so groß ist wie Helgoland, deren Massiv der Insel Amrum (ohne den Kniepsand) ungefähr gleichkommt. Heute steht schon ein aus kräftigen Bohlen gezimmertes Haus für die Arbeiter des Hamburger Staats, die hier draußen schaffen; denn die Insel, die da entsteht, ist Hamburger Staatsgebiet. Und Hamburg kann da draußen gut und sicher große Zukunftsaussichten — auf Sand bauen. Denn in absehbarer Zeit kann man an Schutzmolen und an einen Deichring denken. Scharhörn liegt hart an der Fahrstraße und kann so für die Schiffahrt von großer Bedeutung werden. Anlagen für Wetter- und Funkstationen lassen sich hier draußen schaffen. Bergungs- und Lotsenschiffe können bereitliegen. Alle für die Schiffahrt wichtigen Anlagen können hinausgerückt werden — dem Meere entgegen. Dann wird es nicht mehr lange dauern, bis die Insel auch dem Fremdenverkehr erschlossen wird.

Was liest unsere Jugend?

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist in der Schriftenreihe „Veröffentlichungen des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt aus dem Gebiete der Jugendpflege, der Jugendbewegung und der Leibesübungen", Heft 12, unter dem Titel: „Was liest unsere Jugend? — Ergebnisse von Feststellungen an Schulen aller Gattungen und Erziehungsanstalten, sowie bei Jugendorganisationen. — Bearbeitet von Dr. Hertha Siemering, Dr. Erna Barschak und Stadtrat Rektor Willy Gensch — erschienen. Den drei genannten Arbeiten schickt Ministerialdirektor Dr. Schneider vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt einleitende Worte über die Bemühungen um die Bekämpfung der Schund- und Schmutzschriften voraus. Diese Arbeiten sollen den am Schundkampf auf Grund des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend von Schund- und Schmutzschriften beteiligten Stellen als Material dienen und zu ähnlichen Untersuchungen Anregung geben.

Im ersten Aufsatz gibt Dr. Hertha Siemering einen Abriß der Ergebnisse einer amtlichen Umfrage, die auf Grund eines Runderlasses des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt an die Landesjugendämter in Preußen gerichtet war. Die zweite Arbeit von Dr. Erna Barschak beantwortet die Frage insbesondere für die Verhältnisse an der Berufsschule. Die Arbeit beschäftigt sich eingangs mit den Methoden dieses Zweiges jugendpsychologischer Forschungen und fügt eigene Beobachtungen der Verfasserin über das Verhältnis der weiblichen werktätigen Jugend zum Buch an. Die dritte Arbeit von Stadtrat Rektor Willy Gensch erstattet Bericht über eine Umfrage des Verfassers, gerichtet an etwa 300 Vorsitzenden von Jugendschriften-Prüfungsausschüssen in Deutschland. Hier ist der Versuch unternommen worden, die Ergebnisse verschiedener Einzelfeststellungen durch eine Massenuntersuchung von beträchtlichem Ausmaße zu ergänzen. Der Auswertung lagen über 25 000 Auskünfte von Schülern und Schülerinnen aller Schularten aus Groß-, Mittel-, Kleinstädten und Dörfern zugrunde.

Das Heft ist zum Preise von 2,60 RM in R. von Deckers Verlag, G. Schenck, Berlin W. 9, Linkstraße 35, erschienen.

*

Für die Erziehung der Jugend ist von großer Tragweite, was sie liest. Da die gewaltige Zunahme der Nazis bei der verflossenen Reichstagswahl sicher zum großen Teil auf die Stimmen der Jungwähler zurückzuführen ist, so darf man annehmen, daß diese Jugend durchweg durch die überspannte nationalistische Lektüre beeinflußt worden ist. Hier ist für die Zukunft ein gewaltiges Arbeitsfeld zu beackern. Mit der Beobachtung und Ausscheidung von sogenannten Schund- und Schmutzschriften, ein Ausdruck, der kautschukartig ist, ist es nicht getan.

Büroeinbrecher und Schleichdieb festgenommen

Seine Wohnung war voll von Diebesgut.

Seit Monaten wurden in Essen in jeder Woche mehrere Büroeinbrüche und Schleichdiebstähle ausgeführt, ohne daß es gelang, des Täters habhaft zu werden. Die rastlose Ermittlungstätigkeit der Beamten des Einbruchsdezernats führte nun zu der Festnahme eines „alten Bekannten" der Essener Polizei. Es handelt sich um den mehrfach vorbestraften 36 Jahre alten Kaufmann August Liese aus Essen, der sich seit langer Zeit unangemeldet umhertreibt und seine Wohnung stets zu verheimlichen wußte. Am 27. August wurde L. nach der Ausführung eines Schleichdiebstahls verfolgt und von der Kriminalpolizei festgenommen, die für seine anderweitige Unterbringung sorgte. Bei seinen Mietleuten erweckte L. den Eindruck eines biederen und ehrlichen Kaufmanns, der seine „Geschäftszeit" zu jeder Tages- und Nachtstunde hatte. Wie in früheren Fällen, so war auch diesmal seine Wohnung anfangs nicht zu ermitteln, bis es schließlich gelang, diese ausfindig zu machen. Das Zimmer des L. wurde nun eingehend durchsucht und es kam eine ganze Lieferwagenladung Diebesgut zutage. Kleider, Wäsche, Koffer, Metallteile, Schreibwaren, selbst einen Rauchtisch und eine Reisedecke, sowie sonstige Gebrauchsgegenstände hatte er in seinem Besitz. Aber auch die Sorge für sein geistiges Wohl lag ihm am Herzen. So hatte er sich eine schöne Bibliothek, bestehend aus alten und neuen Werken, zusammengestellt. Ueber die Herkunft seines „Inventars" befragt, erklärte L., die Sachen entweder gekauft oder von dem „unbekannten Meyer" erhalten zu haben. Obwohl „Herr Meyer" von L. gut beschrieben wird, wird es nicht möglich sein, ihn jemals zu ermitteln. L. selbst hält Meyer auch nicht für auffindbar. Es konnten bisher in 18 Fällen aus Diebstählen herrührende Sachen an die Geschädigten wieder ausgehändigt werden.

Berichtigung

In der Aufstellung über die Wahlergebnisse im Unterbezirk Recklinghausen muß es in der ersten Zeile unter Sozialdemokratische Partei heißen: in der ersten Rubrik 20. Mai 1928, in der zweiten Rubrik 14. September 1930.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille". Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Hans-Sachs-Haus

Sie müssen

3 Fratellinis

gesehen haben.

Wahre Lachsalven durchbrausten das Haus. Unheure Begeisterung

Die weltberühmten Clowns gastieren nur noch 2 Tage im Rahmen eines internationalen **Varieté-Programms!**

Preise 1.— bis 4.— Mk.

Vorverkauf bei Müller, Neumarkt 1 und an der Theaterkasse von 11—1 Uhr.

Freibank.

Freitag. v. 8-11 Uhr
Nr. 601—1050

Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag. von 9-11 Uhr
Nr. 1651-2200
Schlachthofverwaltung.



Zurück.

Dentist Dorlöchter

staatl. geprüft

Kaiserstraße 81

Telefon 26430

Zur glücklichen Geburt

empfehle Kinder-Wagen

Sitzliegewagen mit Verdeck Mk. 39.50

Promenaden-Wagen . . . . . Mk. 59.00

Naehter / Brennabor / Germania

Möbelhaus Cohn

Vereinsstraße, Ecke Augustastraße

Die beste Reklame ist das Inserat

Gelsenkirchen.

Mahnung.

Die bis zum 16. ds. Mts. fällig gewesenen u. rückständig gebliebenen Steuern und Abgaben:

1. Staatliche Steuer vom Grundvermögen,
2. Gemeindezuschlag zur Steuer vom Grundvermögen,
3. Hauszinssteuer,
4. Lohnsummensteuer für August,
5. Schulgeld für die höheren Lehranstalten für Juli/September,
6. Schulgeld für die Mittelschulen für Juli/September,
7. Schulgeld für die Handelsschulen für Juli/September,
8. Schulgeld f. d. Drogistenfachschule für Juli/September

sind innerhalb 3 Tagen bei der städtischen Steuerkasse, sowie den Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst einzuzahlen, andernfalls unverzüglich das Verwaltungszwangsverfahren durchgeführt werden muß.

Gelsenkirchen, den 16. Sept. 1930.

Städtische Steuerkasse und Steuer-Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst als Vollstreckungsbehörden.

SO sieht er aus!



Der Mörder Matteotti, der Verräter am Sozialismus

Mussolini!

Die Wahrheit über den italienischen Fascismus erfahren Sie aus dem Buch von Pietro Nenni

Todeskampf der Freiheit

188 Seiten M. 2.75

Jeder Sozialdemokrat, jeder Republikaner lese dieses Buch

Ein erschütterndes Dokument.

Wir liefern durch Zeitungsboten, die Zahlung kann in 2 Raten erfolgen.

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen

Ringstraße 33 Fernsprecher 25841

Bestellung.

Ich bestelle hiermit „Nenni, Todeskampf der Freiheit" zum Preise von 2.75 Mk. Der Betrag soll in 2 Raten durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name . . . . . Beruf . . . . . .

Adresse . . . . . .

Pickel und Messer

Sommersprossen, Flechten und Gesichtsausschlag wirken unästhetisch und verunstalten Ihr Gesicht. Durch Behandlung mit **HERBA-SEIFE** und **HERBA-CREME** erhalten Sie einen natürlich-reinen Teint.

Herba-Seife Mk. —.65, 30% verstärkt Mk. 1.—
Herba-Creme fetthaltig, fettfrei Mk. —.60, —.85.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien

Wiederverkäufer und Hausierer

finden bei billigen Preisen reichhaltiges Lager in

Kurz-, Woll- und Manufakturwaren

Gelsenkirchen Vohwinkelstr. 18



BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE

Unsere gut eingerichtete Druckerei liefert Drucksachen aller Art für Handel, Gewerbe und Industrie nach modernen Entwürfen

Ringstr. 33 ■ Fernruf Sammel-Nr. 258 41